Der Stern

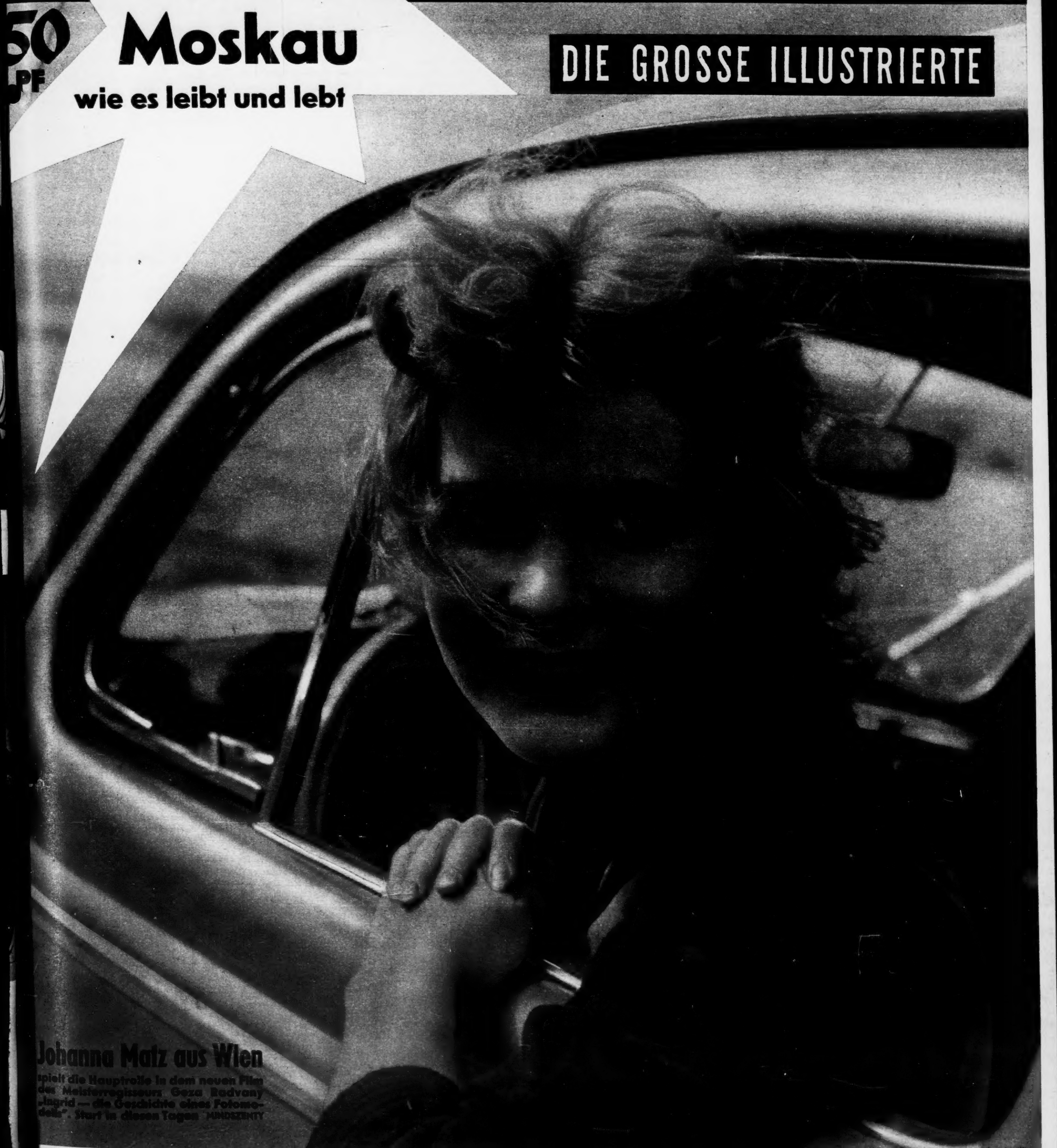
Heft 3 * 8. Jahrgang * 16. Januar 1955 * Verlagsort Hamburg

50 PF

A. E. Andersens zweiter Bericht

Moskau
wie es leibt und lebt

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE



Johanna Matz aus Wien
spielt die Hauptrolle in dem neuen Film des Meisterregisseurs Geza Radvany „Ingrid — die Geschichte eines Fotomodells". Start in diesen Tagen MINDSZENTY

Mit PHILIPS besser leben...

PHILIPS

PHILIPS Scher Mann

Der z. Z. meistgekaufte Trockenrasierer der Welt!

- ★ Mehr als zehntausend Männer in der Welt stellen sich täglich auf das fortschrittliche trockene Rasierverfahren um.
- ★ Die weitaus meisten von ihnen wählen den bewährten PHILIPS Scher Mann mit dem Doppelkopf.
- ★ Der Grund: Völlig saubere Rasur bei größter Schonung der Haut.

DM 55.—

PHILIPS Infraphil

Lindert viele Schmerzen durch Infrarotstrahlen mit Tiefenwirkung

DM 48.—

PHILIPS Ventilator

Verhindert beschlagene Fenster und lüftet schnell Ihre Wohnung

DM 28.—

Musik in Ihr Heim mit:

JUPITER 543

Ein 3-D-PHILIPS Raumklang-Gerät.
Überzeugen Sie sich von der unübertrefflichen Klangschönheit dieses Gerätes durch eine unverbindliche Vorführung bei Ihrem Fachhändler.

DM 364.—

(ohne 3 D Raumklang) **DM 329.—**

Die Welt in Ihr Heim durch:

KREFELD 3620

Jeder Abend wird zu einem Erlebnis. Der richtige Fernsehempfänger für den kleinen Haushalt und die vielen Freunde des Sports.

36 cm Bildröhre (29×22 cm) **DM 735.—**
43 cm Bildröhre (36×27 cm) **DM 898.—**

In der nächsten Nummer *führt uns Sternreporter Andersen in das religiöse Herz Rußlands, das Kloster Zagorsk. Die Gottlosenpropaganda der Bolschewiken hat es trotz härtester Unterdrückung der Kirche nicht fertig gebracht, den russischen Menschen von Gott zu trennen. Der Glaube ist stärker als die Machthaber*

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im
Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen
Stellvertreter: Karl Beckmeier
Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Joachim Heldt, Hans Neumeyer, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber
Chefreporter: Pitt Severin

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Telefon 24 51 52, Fernschreiber Berlin 0283 867

Süddeutsche Redaktion:
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Günter Peis, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Telefon 4 84 67

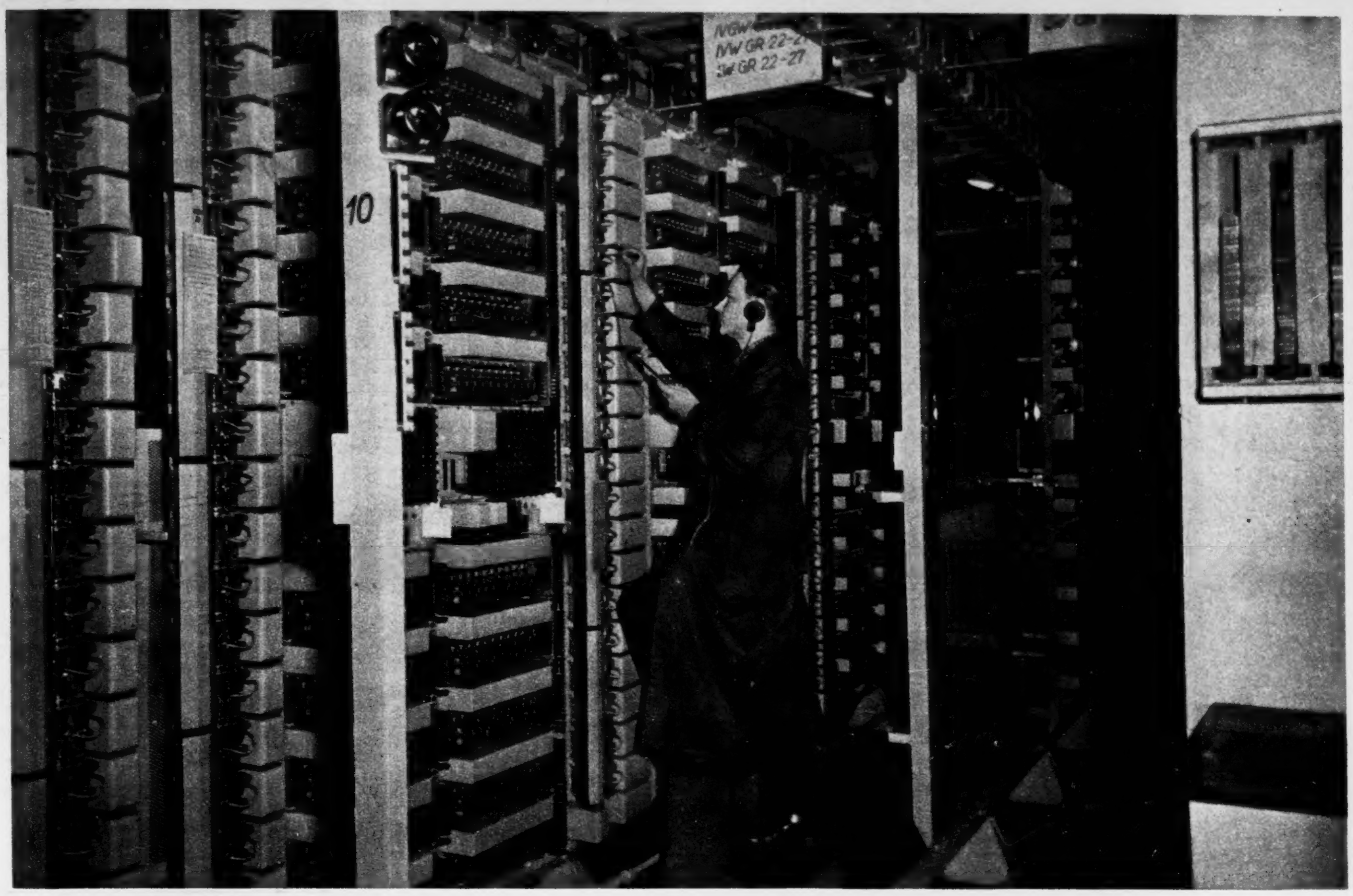
Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Freiburg im Breisgau, Karlstraße 40, Telefon 4295

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber und Telex 01/1633
Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25
Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136
London: Peter G. Wichman, London W 11, 12 Arundel Gardens, Telefon BAYswater 7269
Skandinavien: Erwin Löwe, Stockholm-Råsunda, Östervägen 12, Tel. 27 00 88
New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Telefon BU tterfield 8-6976

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 15 vom 1. 1. 1955. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany

Der Stern wird wegen seines Eintretens für den Bürger gegen staatliche Willkür von Zeit zu Zeit verboten. Solche Verbote erfolgten z. B. im Jahre 1951 durch die Besatzungsmächte, 1954 durch die Hamburger Justiz

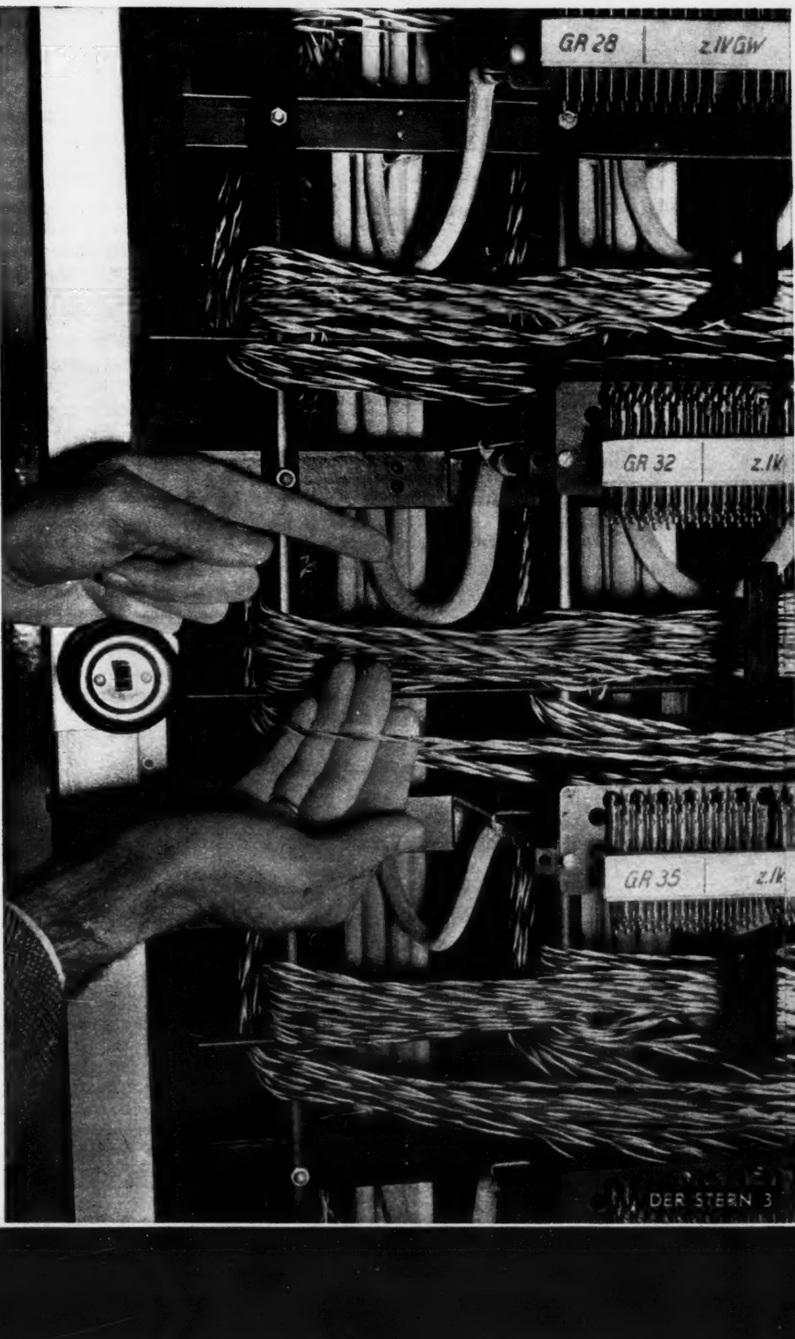


In diesem Wählersaal, *wo 6000 Fernsprechanschlüsse zusammenlaufen, war SED-Mann Borchert seit 1945 mit Prüfungsarbeiten beschäftigt. Er galt als ausgezeichneter Fachmann und niemand wußte von seiner Parteizugehörigkeit. Hier schloß er heimlich das Kabel vom Westberliner Fernsprechamt 34 an die Ostberliner Vermittlerstelle in der Artillerie-Straße. Seitdem konnten östliche Stellen Teilnehmer in Westberlin abhören*

SSD in der Leitung

Gerhard Borchert war Techniker im Westberliner Fernmeldedienst und SED-Mann. Als 1952 die Ostberliner Postdirektion 90 Kabel nach dem Westen durchschnitt, um die Einheit Berlins noch mehr zu zerstören, blieb ein einziges intaktes Kabel liegen, das die Westberliner jedoch nicht mehr unter Strom hielten. Dieses Kabel schaltete Borchert auf Befehl seiner roten Parteivorgesetzten im Osten wieder an das Westberliner Netz. Monatelang konnten auf diese Weise Ostberliner Dienststellen direkt mit Westberliner Nummern sprechen. Der Postfahndungsdienst fand die Verbindungsstelle in der Berliner Straße 64. Borchert wurde überwacht. Als er wiederum auf Befehl des SSD direkt die Nummer 34 54 38 der SPD Kreisleitung Charlottenburg zum Abhören angezapft hatte, wurde er endlich verhaftet. Schweren Herzens kappt man jetzt das letzte Kabel, weil hierdurch die erhoffte Wiederherstellung des Gesamtberliner Netzes um Monate verzögert wird.

An das totgelegte Kabel *(rechtes Bild) schloß Borchert die Strippe der SPD-Kreisleitung Charlottenburg an. Im Osten wurde das Kabel wieder unter Strom gesetzt und der SSD hörte mit, was man drüben plante und redete. Deshalb kniff die Westberliner Postbehörde radikal das letzte Kabel durch und prüft jetzt sämtliche schon 1952 stillgelegten oder vom Osten durchschnittenen Kabel auf neue Anzapfungen (siehe Bild oben)*



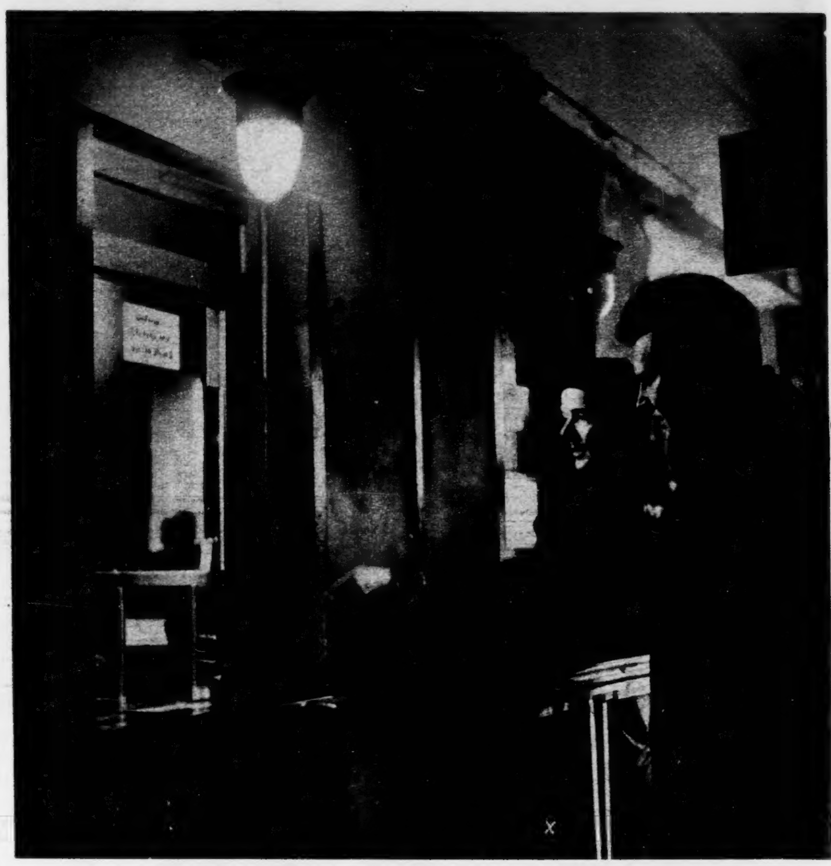
Die Kleinen hängt man...

Diensteifrig *jagte Wachtm. Lehmann einen Verkehrssünder, stoppte ihn, kassierte 2 DM und quittierte sie. Weil er sich aber vom Bestraften für seine Höflichkeit beschenken ließ, wurde er entlassen*

Er war zu freundlich

„Kostenpflichtige Verwarnung", konstatierte der Berliner Polizist Lehmann (oben), als er den allzu schnellen Autofahrer stoppte. Aber dann stellte sich heraus, daß der nicht mal seinen Führerschein dabei hatte. Also Strafanzeige. „Aber Herr Wachtmeister", versuchte der Sünder. Der Beamte beschränkte sich auf 2 DM Verwarnungsgebühr. Der Sünder zahlte, und weil er sich über die Höflichkeit des Beamten freute, gab er ein Trinkgeld. Ergebnis: Entlassung und drei Monate Gefängnis für den Wachtmeister.

Höflich *und freundlich fand der Werksfahrer einer Autofirma, Alfred Gitt, das Verhalten des Polizisten Lehmann. Deshalb fühlte er sich verpflichtet, ihm durch ein kleines Trinkgeld zu danken*

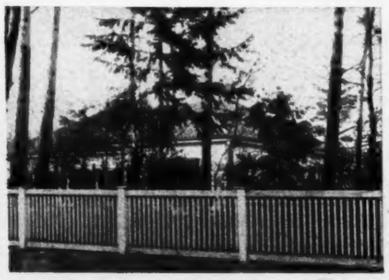


Es ging um ganze 40 Pfennig

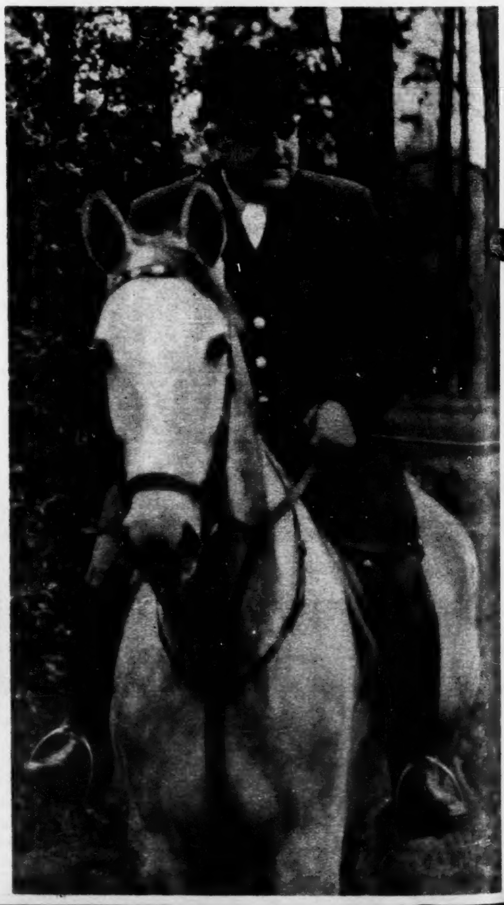
Soviel war die Fahrkarte wert, um derentwillen die Hamburger Hochbahn dem Schaffner Herbert Kamps (r) kündigte. Die Gesellschaft konstruierte eine Unterschlagung, ohne den Beweis dafür zu haben. Ein Kontrolleur hatte eine vermeintliche Schwarzfahrerin erwischt. Sie konnte nur eine ungültige Fahrkarte vorzeigen, aber den Nachweis erbringen, daß sie diese am Schalter vom Schaffner Kamps erhalten habe. Der wurde daraufhin von der Gesellschaft ins Kreuzverhör genommen, zwei Stunden lang. Es nützte ihm nichts, daß Kollegen bestätigten: Verwechslungen bei der Fahrkartenausgabe können vorkommen, denn am gleichen Schalter geben Fahrgäste ihre ungültigen Karten ab. Es nützte ihm auch nichts, daß die gültige Karte später unter den abgelegten alten Fahrscheinen gefunden wurde. Der Hochbahn-Gesellschaft genügte es auch nicht, daß ihr Angestellter 17 Jahre lang untadlig seinen Dienst versehen hatte. Ihr genügte der bloße Verdacht. Deshalb wurde der treue Angestellte gekündigt und wegen 40 Pfg. mit dem Makel eines „Betrügers" behaftet.

...und die Großen?

Die Großen läßt man nicht laufen. Nicht in Berlin. Hier trinkt man mit ihnen auf Du und Du. Den kleinen Mann, der ein paar Mark nimmt, trifft das Gesetz. Der große Polizeipräsident Dr. Stumm nahm 17 000 DM ohne Quittung und Zinsverpflichtung von seinem Duzfreund, dem als Schieber angeklagten Margarinekönig Oberjat, und der Regierende Bürgermeister, Senatsausschüsse und Gerichte bescheinigten ihm seine weiße Weste. Die Perspektiven sind so verschieden, daß der Berliner schon skeptisch mit den Achseln zuckt, wenn er jetzt hört, der Prozeß sei bis Ende Mai verschoben. Es verschiebt sich alles so leicht mit den Terminen — auch die Erinnerung der Zeugen. Wird auch im Mai erneut verschoben, dann wird es auch dafür viele Gründe geben. Die Berliner haben nur eine Erklärung: Die Kleinen hängt man. Zahlen ab 17 000 liegen jenseits von Gut und Böse.



Der Stumm-Komplex *beherrscht Berlin seit rund vier Jahren. Es geht dabei um diesen Mann, den Polizeipräsidenten Dr. Johannes Stumm, und diese Villa im Grunewald. Im Frühjahr 1951 wurde sie gebaut, 21 000 DM ersparten die Stumms seit Juli 1948. 17 000 DM gab ihnen der Margarinekönig Oberjat. Von Zinsen wurde nicht gesprochen, auch seine Reitkarten ließ sich der Chef der Polizei von Oberjat bezahlen*

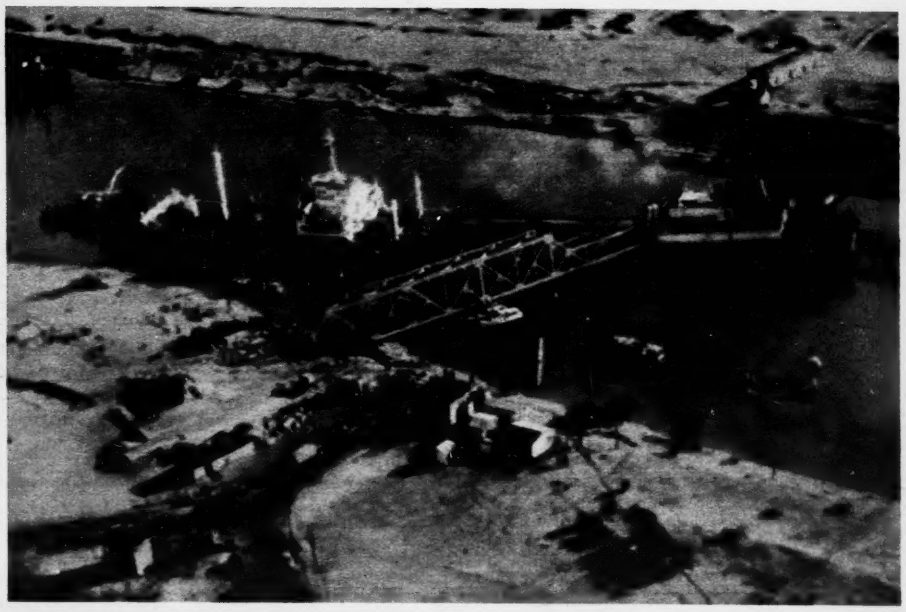


Wie der Herr *der Polizei, so hält auch der Kommandeur der Schupo, Duensing, Freundschaft mit dem reichen Oberjat. Nach einem Verkehrsdelikt erhielt der Margarinekönig eine von Duensing selber launig abgefaßte Verwarnung im Silberrahmen. Die Freunde waren zusammen in Paris, sie sitzen hier gemeinsam in einer Kurfürstendamm-Bar. — Rechts Oberjat in seiner Lieblingsstellung: Hoch zu Roß*

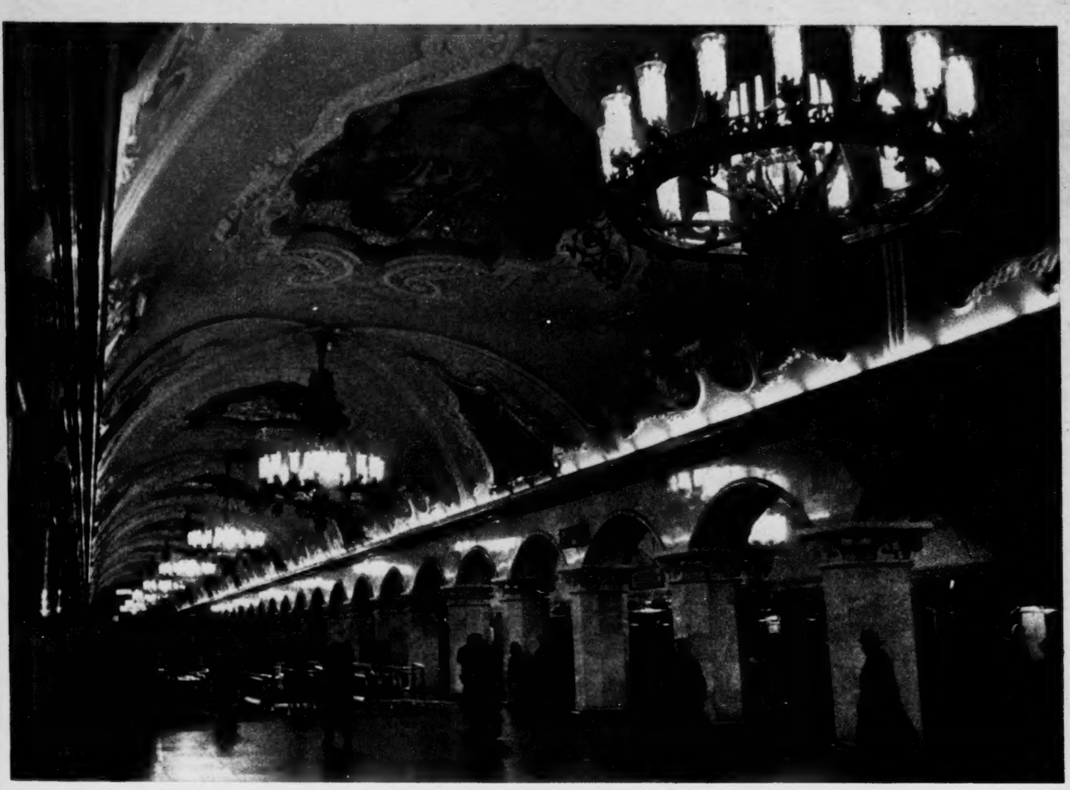
Im Hafen von Suez *lagen schon in den ersten Stunden nach dem Unfall der „Weltfrieden" viele Schiffe fest. Fünfundachtzig Jahre alt ist der Kanal, und in seiner ganzen Geschichte ist er noch nie für längere Zeit blockiert gewesen, selbst nicht in zwei Weltkriegen. Jetzt schaffte es ein Tanker aus Liberia mit dem sinnigen Namen „Weltfrieden"* Funkbilder: up, ap

Weltfrieden blockiert

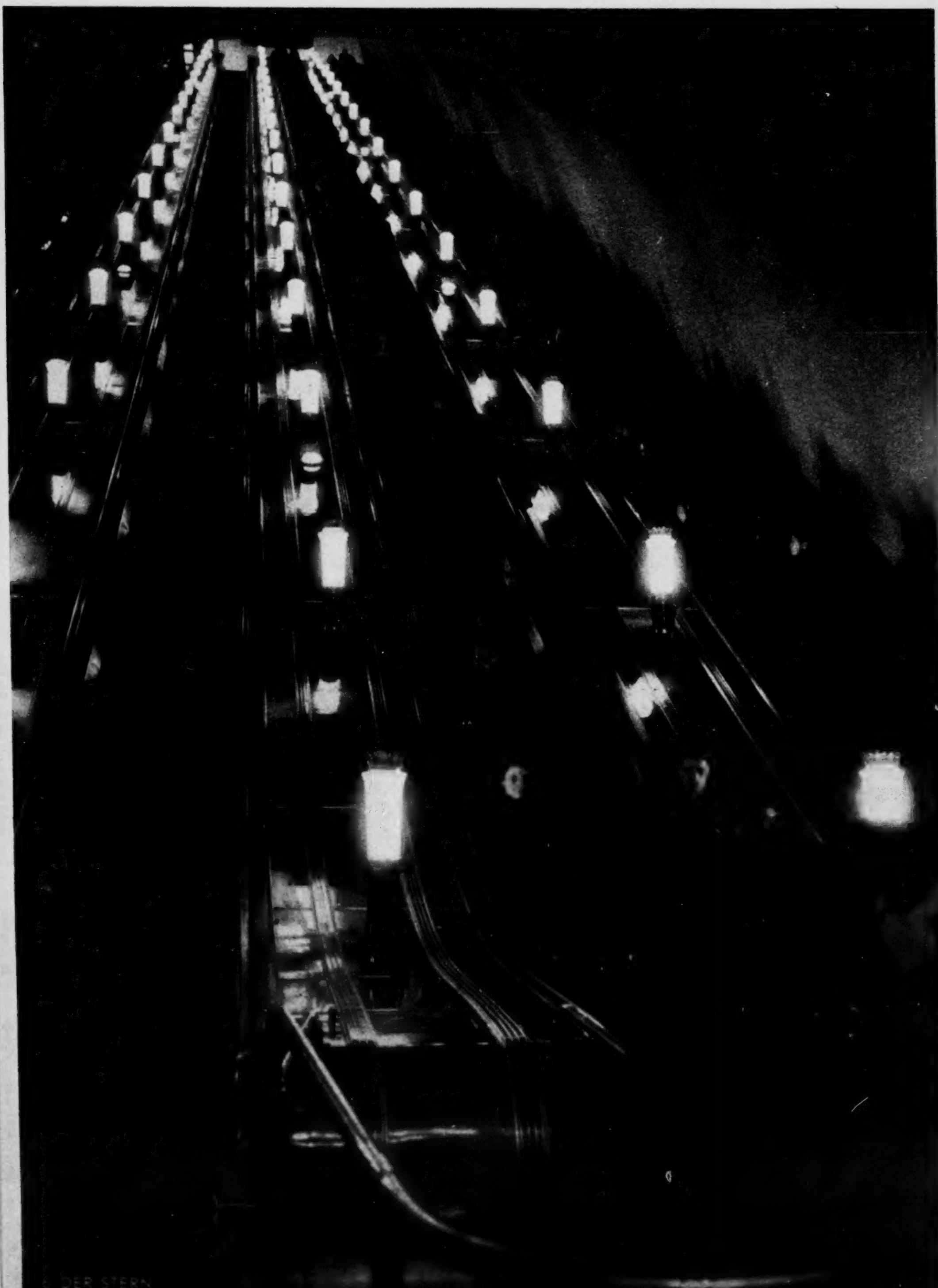
Tanker rammt Eisenbahnbrücke und versperrt Suezkanal



Gerammt *wurde die schwenkbare Eisenbahnbrücke über den Suezkanal bei Ferdan vom 11000 t Tanker „World Peace", weil ein Brückenwärter nicht rechtzeitig gekurbelt hatte. Durch das Gewicht der Stahlmassen wurde der Tanker mit dem Heck herabgedrückt und geriet mit dem Bug auf die Kanalböschung. Zu beiden Seiten fluchten die Kollegen von der christlichen Seefahrt über die Eisenbahner, denn 35 Schiffe passieren täglich den Kanal in beiden Richtungen*



IN MOSKAU wurde das größte, modernste und luxuriöseste Untergrundbahnnetz dieses Erdballs fertig. Durch die Marmorbögen und Gemäldegalerien der schloßartigen Bahnhofshallen schieben sich zu den Hauptverkehrszeiten dichte, graue, summende Menschenmassen. Im Minutenverkehr schleusen die 12-Wagen-Züge täglich 2½ Millionen Menschen aus den überbevölkerten Wohnvierteln (Durchschnittswohndichte 4 qm pro Moskauer) in ihre Fabriken, Werkstätten und Büros. Diese Moskauer U-Bahn ist kein einfaches Transportmittel im westlichen Sinne. Sie ist der steingewordene Traum von Marx' theoretischem „Endstadium des Sozialismus": Dem Leben im Überfluß. Dieser Überfluß und diese Pracht der Staatsbauten haben aber auf die privaten Lebensverhältnisse des Sowjetmenschen bis heute nicht abgefärbt



IN EUROPAS GRÖSSTEM WARENHAUS, DEM „G U M" IN MOSKAU, SCHMÜCKT S

Moskauvi

A. E. Andersens zweiter Bericht: Eine ion, di

Die Sowjetbürger erleben heute, ein Jahr nach Stalins Tod, eine Revolution, die das ganze Gefüge des Sowjetstaates auseinanderreißen müßte, wenn sie folgerichtig verliefe. Zum erstenmal seit 1917 gibt es wieder Ware zu kaufen, richtige Ware für echtes Geld. Niemand weiß, wie weit es dabei den neuen sowjetischen Machthabern um das Wohl ihrer Bürger zu tun ist oder ob dieser radikale Bruch mit der stalinistischen Praxis nicht vielmehr einer der üblichen taktischen Tricks ist, mit denen die unzufriedenen Massen in Krisenzeiten bei der Stange gehalten werden. Immerhin gestattet man in der Sowjetunion heute individuelle Wünsche und Forderungen, eigene Pläne und Zukunftsträume. Daß man Träume nicht lenken und Wünsche nicht planen kann, scheinen die neuen Herren im Kreml außer acht gelassen zu haben. Ein Staat, der mit Hilfe von ungezählten Konzentrationslagern und mit der Arbeitskraft von Millionen unbezahlter Zwangsarbeiter in dreißig Jahren aus einem Agrarland die zweitgrößte Industriemacht der Welt aufgebaut hat, ist zweifel-

s auch ims
hränke, Sta
eichen Mitte
tan, denn s
h in den So
r Währungs
eale und de
auchsgütern
llte, dieses
tzten Glühb
tisch der W
st eigentlich
s bolschew
sitzlosigkeit
r den Besitz
s Rädchen in

N MOSKAU, SCHMÜCKT SICH EINE LÄCHELNDE BAUARBEITERIN MIT DEM LETZTEN SCHREI DER GEPLANTEN MODE: 72 RUBEL KOSTETE IM KALTEN NOVEMBER DIESER FRÜHLINGSHUT

au wie es leibt und lebt

t: Eine ion, die ihre eigenen Väter auffressen würde — Sowjetmenschen sollen Besitzbürger werden

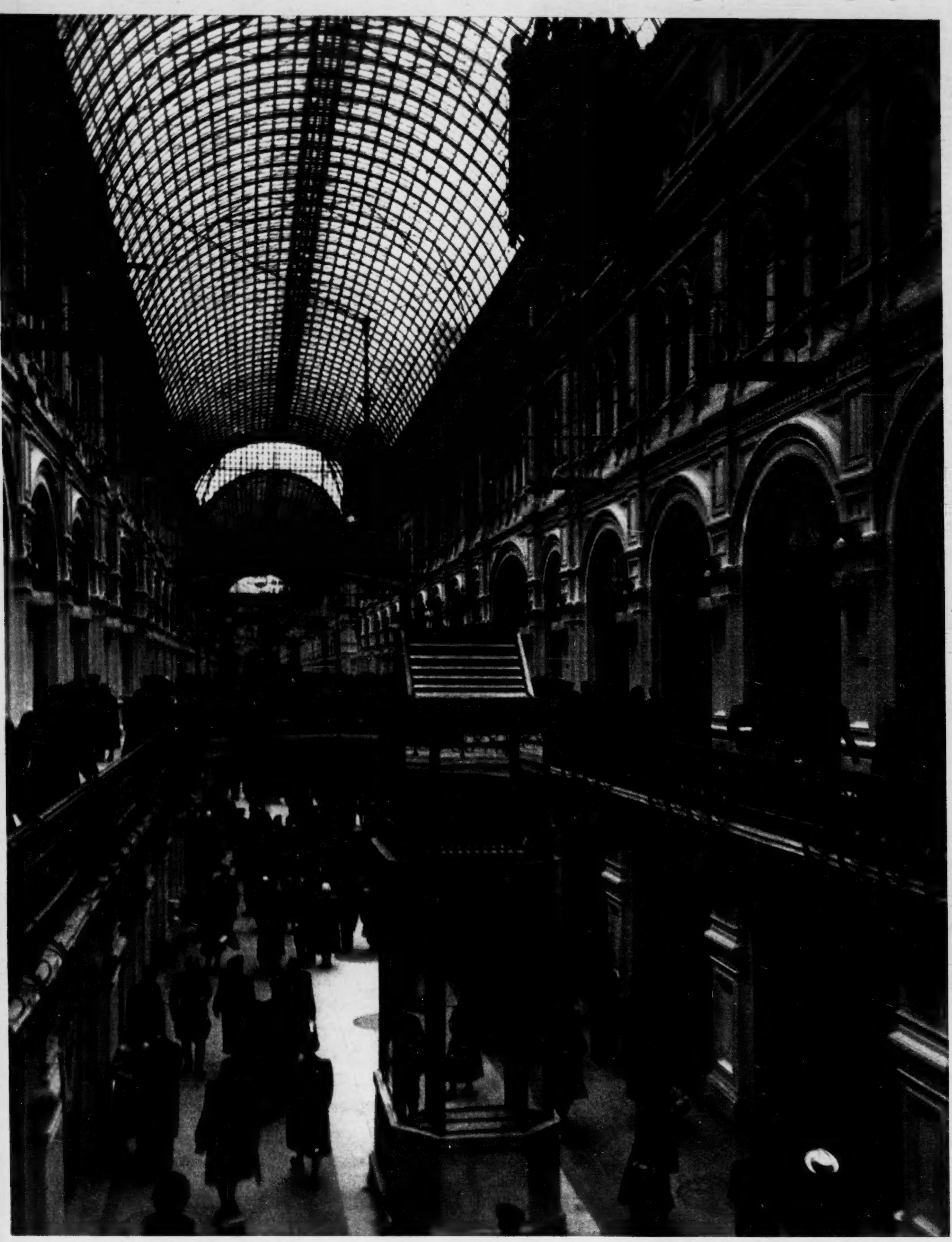
d, eine Revo-
nanderreißen
eit 1917 gibt
eld. Niemand
hthabern um
ale Bruch mit
en taktischen
enzeiten bei
n der Sowjet-
eigene Pläne
nd Wünsche
nl außer acht
zählten Kon-
n unbezahlter
grarland die
ist zweifel-

s auch imstande, ein paar hunderttausend Eis-
hränke, Staubsauger oder Fernsehtruhen mit den
eichen Mitteln herzustellen. Aber damit ist es ja nicht
etan, denn schon das Anlaufen des Planes zeigt, daß
ch in den Sowjetbürgern — etwa wie bei uns nach
er Währungsreform — unerwartet schnell bürgerliche
eale und der Wunsch nach mehr und besseren Ge-
auchsgütern entwickeln. Und wenn es gelingen
llte, dieses Bedürfnis nach Gebrauchsgütern bis zur
tzten Glühbirne zu befriedigen, dann kommt auto-
atisch der Wunsch nach den Dingen, die das Leben
st eigentlich lebenswert machen. Das ganze System
es bolschewistischen Staates beruhte aber auf der
esitzlosigkeit und auf der Bedürfnislosigkeit, denn
r den Besitzlosen und den Unbedürftigen kann man
s Rädchen in die Maschinerie eines totalitären Staates

so einbauen, wie es dem Maschinisten gefällt. Die Stärke des Sowjetsystems und die Macht der Roten Armee beruhten recht eigentlich darauf, daß in der Sowjetunion niemand etwas zu verlieren hatte. In dem Augenblick aber, in dem aus den Robotniks und Muschiks Besitzbürger würden, hätte der Funktionär seine magische Macht verloren. Denn persönliches Wohlergehen und klassenloser Sozialismus schließen sich nun einmal gegenseitig aus. Wie weit allerdings der Sowjetmensch von diesem persönlichen Wohlergehen noch entfernt ist, zeigen die Bilder auf diesen Seiten. Wenn man dazu bedenkt, daß sie in Moskau, dem Schaufenster der Sowjetunion, aufgenommen wurden, kommt man zu dem Schluß, daß dieser „neue Kurs" eher den Fürsten Potemkin als Herrn Malenkow zum geistigen Vater hat. Der Frühlingshut im November ist sein Symbol.

Gerechnet wird überall mit Kinder-Rechenrahmen

Moskau wie es leibt und lebt



Der größte Basar *liegt direkt gegenüber dem Quaderbau am Roten Platz, dem Mausoleum Lenins und Stalins. Die Scheinwerfer auf dem Dach von GUM (Hauptverwaltung des Moskauer Handels) strahlen nachts die Türme des Kreml an. 1894 überbauten die reichen Moskauer Kaufleute den alten Markt mit einem Riesenhallengebäude. Erst im vorigen Jahr wurde dieser Block (unten) zum Kaufhaus gemacht. In vier gewaltigen Säulenhallen liegt dicht an dicht Laden an Laden. Sie alle gehören den staatlichen Handelsorganisationen. 5000 Verkäufer bedienen hier in der Stunde 30 000 Kunden. In den Gebäuden regelt die Polizei den Verkehr, denn das Wunder ist geschehen: es gibt heute wirklich etwas zu kaufen!*

In Moskau wird 48 Stunden in der Woche hart gearbeitet. Die Löhne sind recht unterschiedlich, aber für Männer und Frauen bei gleicher Arbeit grundsätzlich gleich. Es gibt in der SU weder Arbeitslosenunterstützung noch eine ausreichende Altersversorgung. Das bleibt der Großfamilie überlassen. In Moskau bleiben nach Abzug von Lohnsteuer und Gewerkschaftsbeitrag folgende Netto-Monatslöhne: Eishackerin 427 Rubel, Arbeiter in der Süßwarenfabrik „Roter Oktober" 590 Rubel, Lehrer 900 Rubel, Arbeiter in der Moskauer Automobilfabrik von 600 (Mindestlohn) bis 1990 Rubel (Stachanow-Spezialist), Maschinenarbeiter etwa 1200 Rubel, Betriebsleiter 6000 Rubel. Der Gesundheitsdienst ist für alle kostenfrei, aber für höhere Schule und Studium müssen die Eltern selber aufkommen. Nach westlichen Begriffen lebt die Masse des Volkes recht ärmlich. Luxus ist nur der kleinen Schicht von Reichen vorbehalten, die es in diesem merkwürdigen Lande des Kommunismus schon wieder gibt.

Die Arbeiterfamilie kennt kein Familienleben: die Eltern arbeiten in der Fabrik und die Kinder wachsen planmäßig in der staatlichen Kinderkrippe auf oder werden von der Großmutter versorgt. Aber wenn auch beide Eltern berufstätig sind, erreicht eine Moskauer Familie noch lange nicht den Lebensstandard eines deutschen Arbeiters, bei dem sich die Frau um Haushalt und Kinder kümmern kann. So muß in Moskau die ganze Familie arbeiten, um satt zu werden. Bei einem Durchschnittseinkommen eines Ehepaares von 1600 Rubeln verschlingen Miete und Essen, selbst bei bescheidensten Anforderungen, 1200 Rubel. Bleiben 400 Rubel für Kleidung, Fahrgeld, Anschaffungen und Vergnügen. Ein Wintermantel aber kostet immer noch 1800 Rubel. Die jetzt plötzlich auftauchenden Waren sind größtenteils Lagerbestände oder Importe aus den Satellitenstaaten. Die eigene Produktion ist noch immer auf den Krieg ausgerichtet.

Oberhemden *aus Kunstseide in flotten Streifen und Cellophanverpackung. Preis: 225 Rubel. Das billigste Baumwollhemd in dieser Abteilung kostete 69 Rubel, dafür muß ein Arbeiter etwa 16 Stunden arbeiten*

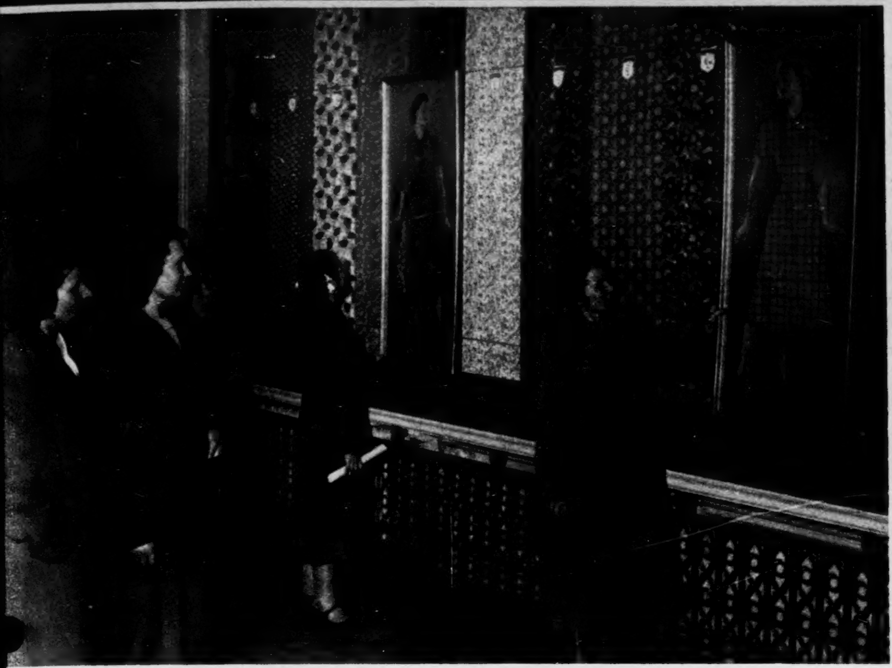
Fertigkleider *aus blumenbedruckter Kunstseide. Die Konfektion hat geringe Auswahl und wenig verschiedene Größen. Dieses Kleid kostet 142 Rubel = 15 % des Monatseinkommens. Helle, starkfarbige Stoffe gehen am besten*

Schuhe *sind Glückssache. Sogenannte Luxusmodelle wie dieses hier, kosten 227 Rubel = 25 % eines Monatseinkommens. Es gibt aber auch welche zu 100 Rubel. Allerdings kann es bei beiden Sorten passieren, daß sie nur zwei Tage halten. Filz- und Gummistiefel sind wichtiger*

Meterware dischen Kleide genau so viele Seidenstoffe z

Mäntel, wi Rubel, gleich z denn nur ei passen nicht n

Krawatten bunte, großmu mit westlich l sich zwar viel und Filmschau



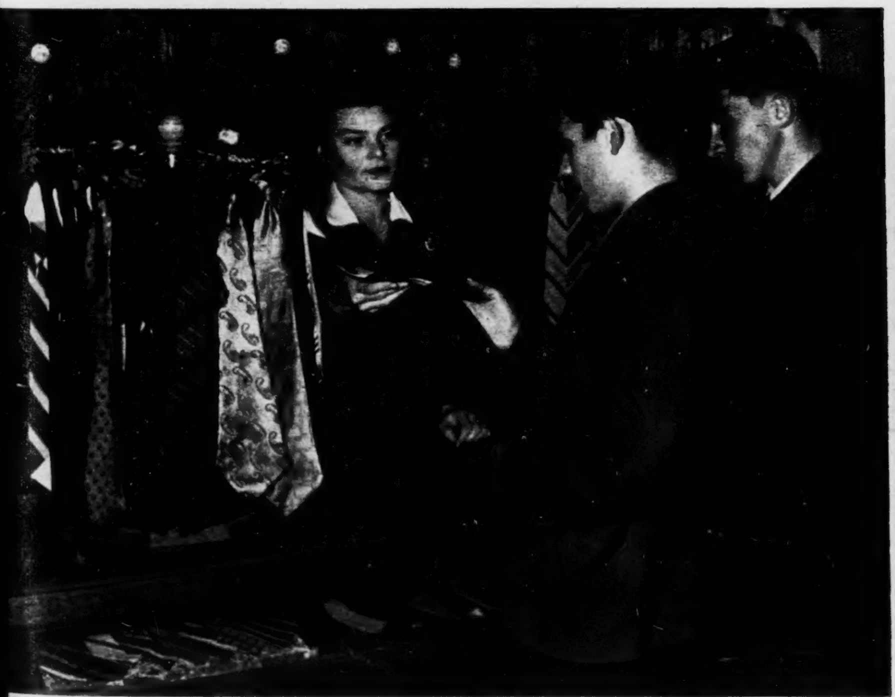
Meterware *in Baumwolle wird durch Hin- und Herschieben von Pappe-Schablonen bereits zum modischen Kleidertraum für Moskaus Frauen, die, mit Dauerwellen und kosmetischer Aufmachung versehen, genau so viele Wünsche haben wie alle Evas dieser Welt. Baumwollstoffe liegen zwischen 8 und 26 Rubel, Seidenstoffe zwischen 40 und 170 Rubel, einigermaßen gute Wollstoffe kosten bis 250 Rubel pro Meter*

Spielwaren *sind verhältnismäßig teuer und meist Importe aus der CSR oder Mitteldeutschland Dieses von Jungpionieren und Marinekadetten fachmännisch geprüfte Feuerwehrauto kostet 17 Rubel. Aber gerade weil es Luxuswaren sind, wird viel Spielzeug gekauft. Die jungen „Privilígenza", die Kinder der neuen Oberschicht, werden von ihren Eltern sehr verwöhnt und eigentumsbewußt erzogen*

Mäntel, *wie dieser rote Wollmantel mit Rotfuchskragen, kosten 1820 Rubel, gleich zwei Monatsgehältern. Trotzdem stehen vor der Theke Schlangen, denn nur e i n Kunde wird zur Zeit bedient. Die billigen Sommerschuhe passen nicht mehr zum Mantel, aber zu Schuhen langte es diesmal noch nicht*

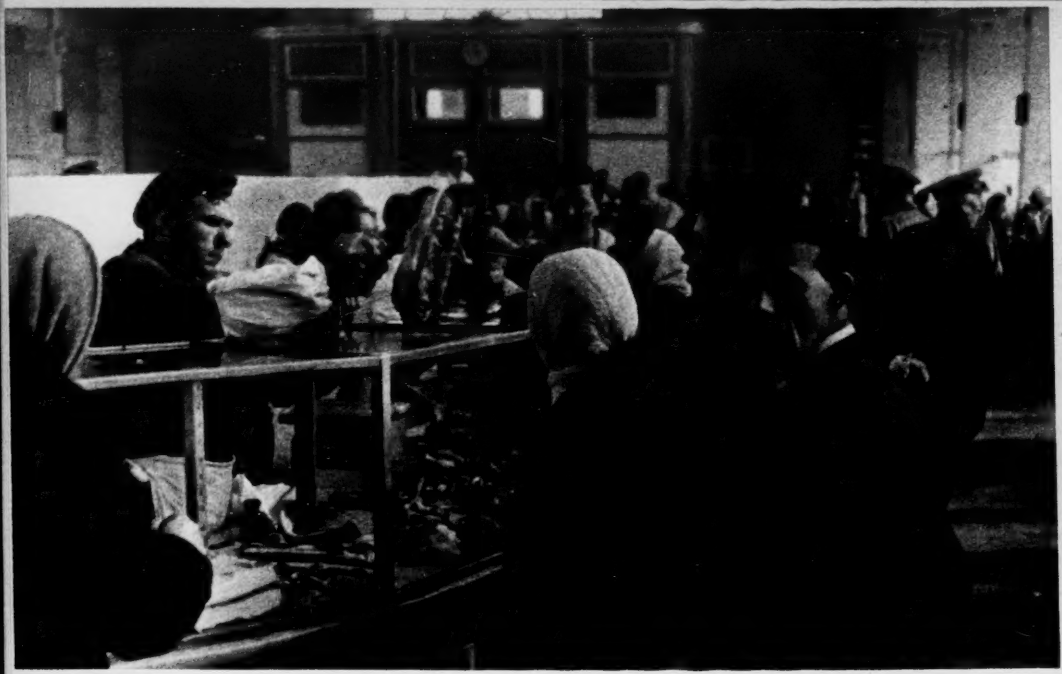
Schneidermodelle *in guter Ausführung kosten zwischen 400 und 800 Rubel, Kostüme etwa 600 Rubel. Das Planverkaufssoll der ‚Glawtextiltorg' (Textilhandelsorganisation) wurde auf 21 Milliarden Rubel festgesetzt*

Luxuspelze, *wie diese beiden, sind praktisch Ausstellungsstücke. Der Breitschwanz links kostet 12609 Rubel, der Nerz rechts 16954 Rubel. Das sind Preise, wie sie nur Filmstars, Ballerinen und Dichterinnen bezahlen können. Die meisten Edelpelze der SU gehen nach New York*

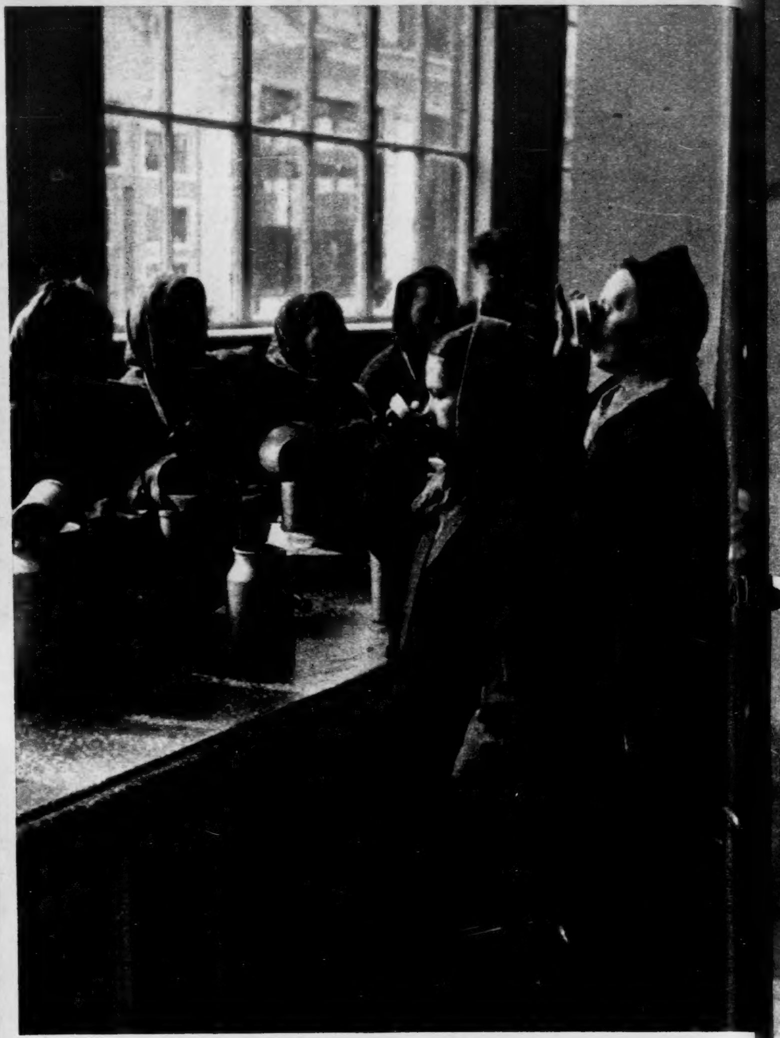


Krawatten *gelten seit Einführung des neuen Kurses nicht mehr als parteifeindlich. Die Preise für die bunte, großmustrige Herrenpracht bewegen sich zwischen 7 und 40 Rubel. Die jungen Moskauer Lebemänner mit westlich langem Haarschnitt, engen Hosen, amerikanisch bunten Krawatten und väterlichen Autos müssen sich zwar viel Kritik der Partei gefallen lassen, kümmern sich aber wenig darum. Sie sprechen von Jazzmusik und Filmschauspielerinnen, veranstalten Hausbälle und benehmen sich Altrevolutionären gegenüber respektlos*

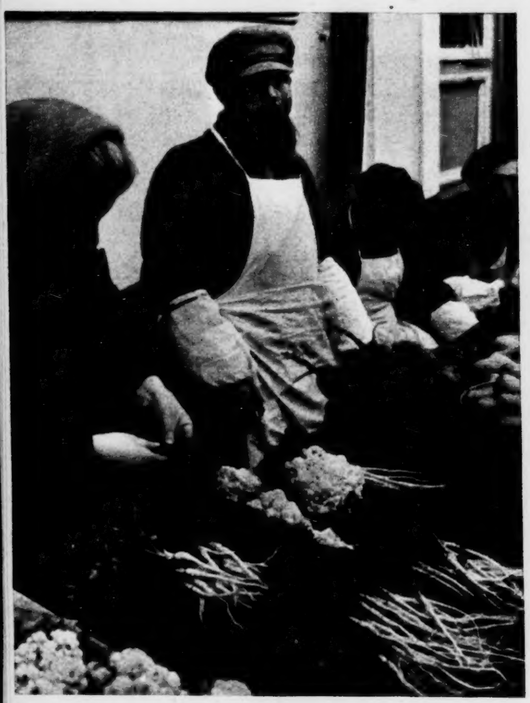
Nix Nylon *– nur Kapron! Kapron ist eine schwere Kunstseide, die manchmal an den Beinen Hautausschlag verursacht. An Farben gibt es nur verschiedenes Braun. Die dicken elastischen Strümpfe kosten 20-32 Rubel das Paar, aber im kalten Moskauer Winter siegt die Vernunft über die Eitelkeit und der handgestrickte Wollstrumpf wird zur Einheitsmode. Aus Deutschland geschmuggelte Nylon- und Perlonstrümpfe werden nur schwarz gehandelt*



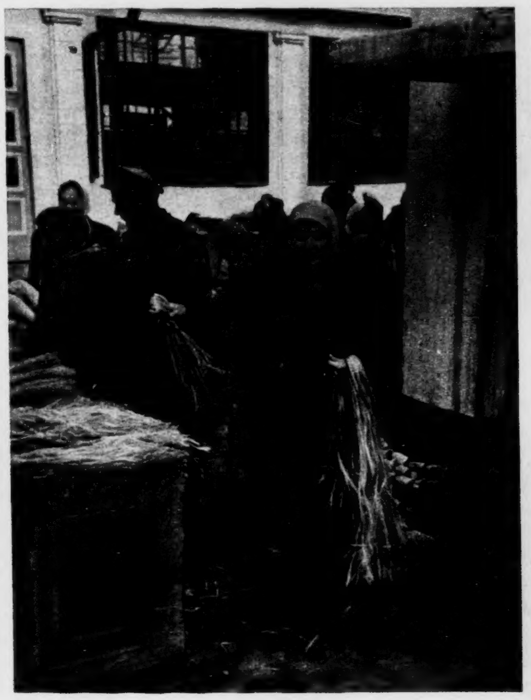
Fleisch *kostet auf dem Zentralmarkt zwischen 15 und 20 Rubel das Kilo. (Der Stundenlohn eines Facharbeiters beträgt etwa 4 Rubel, ein mittlerer Beamter verdient durchschnittlich 800—1000 Rubel monatlich.) Die Verkäufer müssen weiße Schutzärmel tragen und das verkaufte Fleisch verpacken. Es gibt allerdings nur Zeitungspapier dafür. Dieses Jahr gibt es erstmals wieder Würstchen, Fleischklöße, Pasteten und Fleischkonserven, teilweise sogar mit Dosenöffnern*



Milch *auf dem freien Markt wird sorgfältig von den Käuferinnen vorher auf dem Kannendeckel probiert. Der Liter Vollmilch kostet 3,50 Rubel, Eier das Stück 1,20 Rubel. Sterilisation, Flaschen und Verpackung sind unbekannte Begriffe. Der Fettgehalt der Milch wird jedoch regelmäßig vorher durch Molkereibeamte kontrolliert*

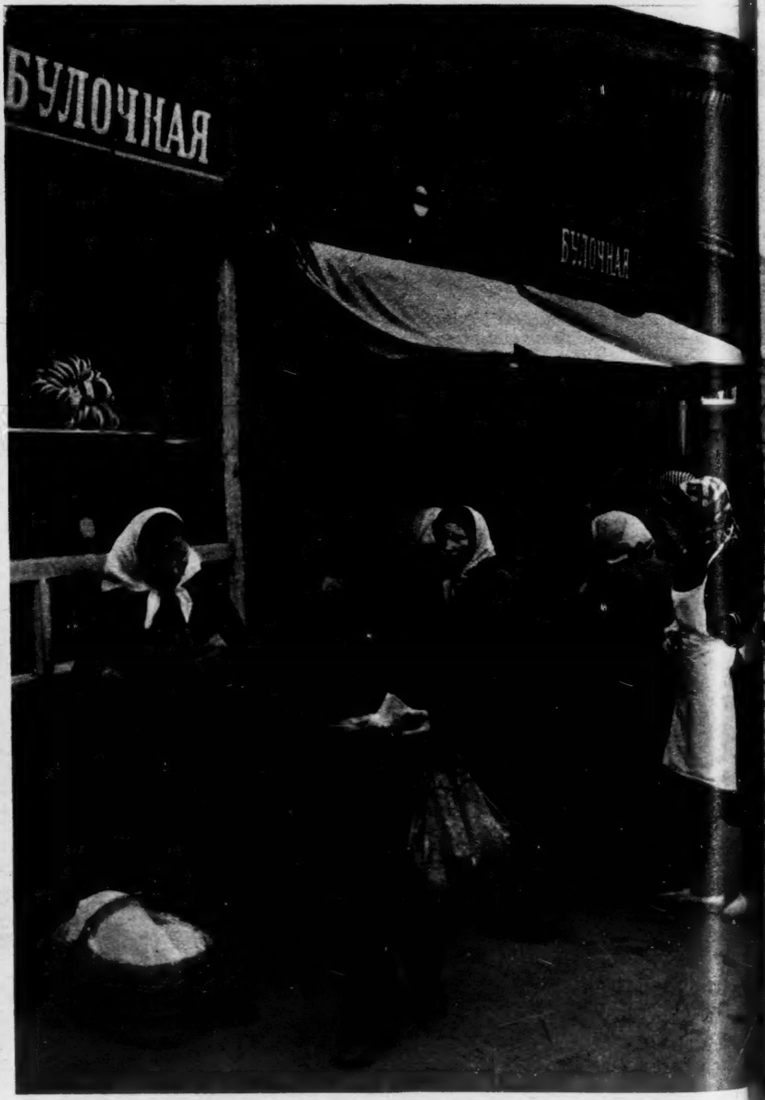


Gemüse *auf dem Freimarkt ist reichlich vorhanden und frisch. Preise je Kilo: Kartoffeln 2 Rubel, Karotten 4, Tomaten 8, Zwiebeln 6, Rote Beete 4, Äpfel 8 Rubel. Ein Blumenkohl 3 Rubel, eine Knolle Sellerie 20 Kopeken*



Bastbesen *und Ruten zum Hautreinigen im Dampfbad verkauft diese Bäuerin für 1 Rubel das Stück. Sie hat sich diesen Stand für 2 Rubel am Tag gemietet und zahlt wie auf allen freien Märkten 10 v. H. ihrer Nettoeinnahmen nachträglich als Steuern*

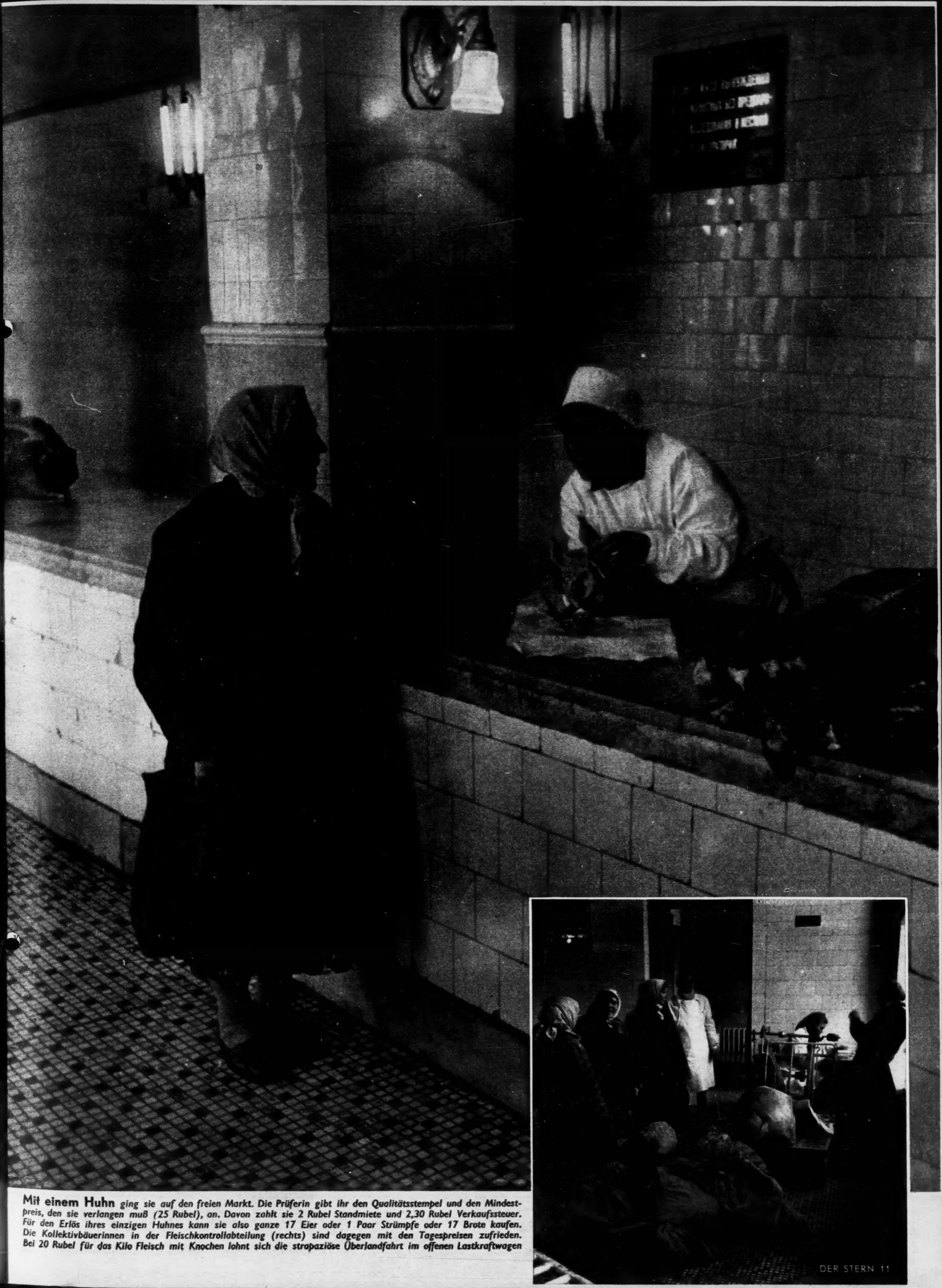
Bauernhotel *neben dem freien Markt, ein Potemkinsches Hotel sozusagen. Hier kostet die Übernachtung im Zwei-Bett-Zimmer mit Fernsehapparat, Duschbad und Telefon 4 Rubel pro Person. Kolchosen und bäuerliche Kollektive schicken ihre Mädchen mit den ablieferungsfreien Erträgen zum Markt in die Städte. Moskau hat 25 große Lebensmittelmärkte, die an sieben Tagen in der Woche von den freien Lieferungen der Bauern leben. Die Preise sind höher als in den Staatsläden, dafür ist die Qualität besser. Die größeren Güter haben ihre Dauerstände, Privatverkäufer müssen Tageskarten lösen*



Brot *spielt immer noch die Hauptrolle in der täglichen Ernährung. Das Kilo Schwarzbrot kostet 1,20 Rubel, ein Kilo Weißbrot 2,80 Rubel. (Offizieller Bankkurs des Rubels gleich 1 DM.) Die Qualität ist noch nicht befriedigend, häufig ist das Brot feucht, zu sauer oder verbrannt. Für dieses Jahr wurde eine feinere Ausmahlung des Mehls angeordnet. Bis jetzt gab es nur Vollkornbrot mit Spelzen. Konditoreiwaren sind selten und meistens minderwertig*

…er auf dem
… das Stück
…Begriffe. Der
… kontrolliert

…o Schwarzbrot
… Rubels gleich
… zu sauer oder
…dnet. Bis jetzt
… minderwertig



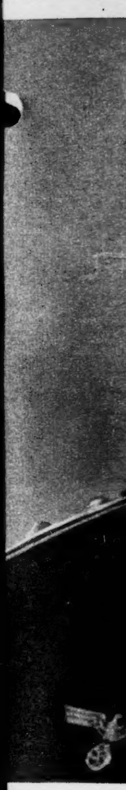
Mit einem Huhn *ging sie auf den freien Markt. Die Prüferin gibt ihr den Qualitätsstempel und den Mindestpreis, den sie verlangen muß (25 Rubel), an. Davon zahlt sie 2 Rubel Standmiete und 2,30 Rubel Verkaufssteuer. Für den Erlös ihres einzigen Huhnes kann sie also ganze 17 Eier oder 1 Paar Strümpfe oder 17 Brote kaufen. Die Kollektivbäuerinnen in der Fleischkontrollabteilung (rechts) sind dagegen mit den Tagespreisen zufrieden. Bei 20 Rubel für das Kilo Fleisch mit Knochen lohnt sich die strapaziöse Überlandfahrt im offenen Lastkraftwagen*

Rückkehr aus dem Zeis

Nach acht Jahren Sibirien: der eigene Totenschein und ein wied erhei

„Halte aus. Wenn Du zurückkommst, verwöhne ich Dich wie noch nie." Dieses Wort ihres Mannes, geschrieben auf einer Postkarte nach Rußland, begleitete Lisa Werner durch alle Lager Sibiriens, acht Jahre lang. Für ihn lebte sie, für ihn litt sie, für ihn leistete sie Zwangsarbeit, denn die Sowjets hatten den Hauptmann der Spionageabwehr Dr. Werner nicht mehr erwischen können. Er konnte noch mit dem Flugzeug aus Kurland fliehen, sie mußte mit den Kindern trecken und wurde verhaftet. Frau Werner wußte nichts über die Tätigkeit ihres Mannes, aber die Sowjets verurteilten sie zu acht Jahren Sibirien, nur, weil sie die Ehefrau des Abwehrhauptmanns war. Ihr Mann wußte das. Bis 1948 schrieb sie aus der Gefangenschaft. Im letzten Brief deutete sie noch an, daß sie in ein Schweigelager käme. Zu Hause, in Wasserburg am Bodensee, wartete die Familie voll Hoffnung auf ihre Rückkehr. Im März 1951 konnte Dr. Werner dem Wohnungsamt noch glaubhaft machen, daß er eine größere Wohnung brauche, weil seine Frau bald käme. Im Herbst aber ließ er sie für tot erklären. Geflissentlich verschwieg er dabei, daß seine Frau zu acht Jahren verurteilt war und mit ihrer Rückkehr im Jahre 1953 zu rechnen sei, denn der Rechtsanwalt wollte wieder heiraten. Seine Frau, die für ihn in Sibirien litt, vergaß er darüber. Und als sie sich dann eines Tages aus Friedland meldete, erfüllt von der Wiedersehensfreude, feierte er noch weinselig seinen zweiten Hochzeitstag. Jetzt leben sie in Wasserburg: eine verhärmte Frau in einer ausgeräumten Wohnung und der gutsituierte Rechtsanwalt mit seiner zweiten Frau in einer exquisiten Neubauetage. Und wenn die Frauen beim Kaufmann zusammentreffen, verlangt die eine nach Delikatessen, während die andere nach Pfennigen kramen muß. Abends aber stellen Nachbarn Lebensmittelkörbe vor die Tür der Heimkehrerin, zum Zeichen, daß auch ein Rechtsanwalt die Menschlichkeit nicht einfach für tot erklären kann.

Glückliches Familienleben *konnte Frau Werner mit ihren Kindern Elmar und Hilja vor dem Kriege genießen. Als sie 1953 aus Sibirien heimkehrte, hatte sie ihren Mann an eine andere verloren. Die Kinder aber, inzwischen fast erwachsen, verließen ihren Vater und zogen zur Mutter (rechts)*



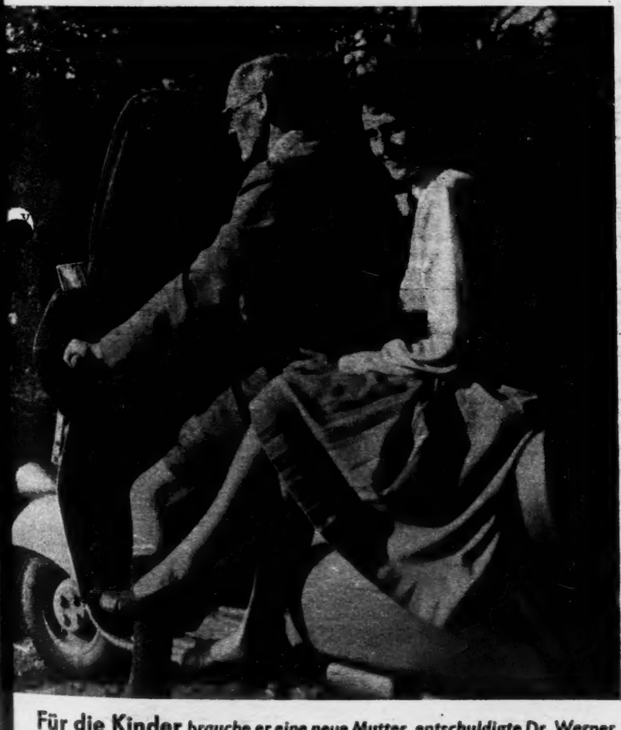
Spionage
Hauptmann
aber nur se
„Spionage"
Mannes nic
Schweigelage
schrieb, glau
Frau konstru
in Urlaub g
wohl werden
zu lassen, da
erst nachher

Für die K
seine zweite
sagt, daß sie
feierte, war
zur Familie

Jenseits

wied erheirateter Ehemann

Spionageabwehr *gegen den Osten lautete der Kriegsauftrag für Hauptmann Werner. Deshalb suchten ihn 1945 die Russen. Sie fanden aber nur seine Ehefrau und verurteilten sie statt Dr. Werner wegen „Spionage" zu acht Jahren Sibirien, weil sie den Aufenthaltsort ihres Mannes nicht bekanntgeben konnte. Da seine Frau, ehe sie in ein Schweigelager kam, ihren letzten Brief im Jahre 1948 aus einem Lazarett schrieb, glaubte Dr. Werner daraus eine akute Lebensgefahr für seine Frau konstruieren zu können. Sie hatte mitgeteilt, daß ihr russischer Arzt in Urlaub ginge und wörtlich geschrieben: „Was wird aus uns dann wohl werden?" Das genügte Dr. Werner, um seine Frau für tot erklären zu lassen, denn er wollte eine andere heiraten. Die Verwandten erfuhren erst nachher von dem eigenartigen Vorgehen des Rechtsanwaltes Dr. Werner*



Für die Kinder *brauche er eine neue Mutter, entschuldigte Dr. Werner seine zweite Eheschließung mit der 40jährigen Eva, die von sich selbst sagt, daß sie eine schöne, junge Frau sei. Als Dr. Werner mit ihr Hochzeit feierte, waren seine Kinder, deren Mutter in Sibirien auf die Heimkehr zur Familie wartete, bereits 10 und 17 Jahre alt* REPORTAGE: Überall

Bis zur Ernte *der Sommerkollektion 1955 muß noch viel Schnee schmelzen, aber in den zentralgeheizten Ateliers der Modehäuser herrscht schon eitel Sonnenschein. In Amerika hat sich auf der ganzen weiblichen Linie die Konfektion durchgesetzt, und ehe Paris und Rom es merkten, gab es einen „amerikanischen Stil". Die Amerikanerin will elegant, aber praktisch gekleidet sein. Rüschen, überflüssige Knöpfe und Schleifchen kann sie gut missen. Die bevorzugten Stoffe der neuen Sommerkollektion sind Cotton und Leinen. — Das weiße, sehr einfach geschnittene Kleid (Bild oben) ist kreuz und quer mit leuchtenden braunen Weizenähren bedruckt. Die passende braune Hautfarbe muß die kalifornische Sonne demnächst nachliefern* FOTOS: KEYSTONE

Im Cottonkleid zum Cocktail

Selbst mit dem Cocktail *verträgt sich die Baumwolle. Links ein schmales, weißes Kleid mit mauvefarbenen Punkten und roter Fransenstola. Für das Cocktailkleid (oben links) hat die USA im Schnitt Anleihe bei Paris gemacht, aber im Material blieb man bei der Baumwolle. Das großgepunkte Kleid (oben rechts) reicht für den Sommernachmittag und die Cocktailparty*

DIE WAHRE GESCHICHTE (60)

Das Terzerol

Ein Schuß aus dem achtzehnten Jahrhundert ließ den Freund zum Mörder werden

In der zweiten Nacht, die Duccio Passaglia im Mailänder Untersuchungsgefängnis verbrachte, klopfte der aufsichtführende Beamte an die Zellentür. Der Häftling saß wie immer seit zwei Tagen auf dem Rand seiner Pritsche und starrte mit leeren Augen vor sich hin. „Sie sollten endlich schlafen, Signor Passaglia!" sagte der Beamte. „Das Grübeln hat doch keinen Sinn." — Was hat überhaupt Sinn in einer Welt, in der das Sinnlose herrscht, dachte Duccio. In einer Welt, in der ich ein Mörder bin, weil eine teuflische Regie hinter den Kulissen mir diese Rolle zudiktiert hat: Eine wehrlose junge Frau zu erschießen. — Jawohl, er, Duccio Passaglia, der Sohn des Pelzhändlers, den ganz Mailand kannte, hatte in der Nacht zum 19. Dezember 1954 Luisa Albarello erschossen. Es war kein böser Traum, es war die wahnsinnige Wirklichkeit. Alles andere, was in 26 Jahren vorher geschehen war, war sinnlos geworden seit jenem Augenblick, als Luisa mit zerschmetterter Stirn die Treppe in der Via Bronzetti Nr. 27 hinuntergetragen wurde.

Als der Krankenwagen abfuhr, in dem sie nach wenigen Minuten starb, war er ihm nachgelaufen. Und als der Wagen um die Ecke verschwunden war, war er stehengeblieben und hatte sich umgeblickt wie ein Mensch, der einen Abgrund sucht, in den er sich stürzen könnte. Aber da waren nur die Straßen von Mailand. Er kannte sie nicht mehr, nur eine erkannte er: die Via Monte Napoleone, in der er vor 26 Jahren geboren wurde. Dort oben schlief sein Vater. „Wenn du das Examen cum laude bestehst" hatte er ihm an jenem letzten Tag gesagt, als die Welt noch verständlich und heiter und voller Zukunft war, „dann kannst du dir von mir wünschen, was du willst!" Der Vater war sehr stolz auf seinen zukünftigen Doktor der Philosophie.

Duccio war weiter durch die Straßen geirrt. Als der Morgen über Mailand dämmerte, hatte er sich der Polizei gestellt. Die Beamten hatten den jungen Mann, der seinen Ausweis mit den Worten: „Ich bin ein Mörder!" vor sie auf den Tisch legte, ungläubig angestarrt und gemeint, der Student mit den wirren Haaren über den starren, übernächtigten Augen habe wohl die Nacht verbummelt und etwas zu viel getrunken.

Aber da war diese Meldung, die kurz nach Mitternacht an alle Polizeiwachen Mailands durchgegeben worden war: „Frau Luise Albarello, Gattin des Pelzhändlers Giancarlo De Rossi, wurde um 22.48 Uhr in der Wohnung des Philologie-Studenten Alberto Subert, Via Bronzetti 27, von dem Studenten Duccio Passaglia mit einer Pistole erschossen."

Der Ausweis ließ keinen Zweifel. Vor ihnen stand der Täter.

„Möchten Sie einen bestimmten Anwalt haben?" hatte man Duccio am ersten Morgen gefragt. — Wozu braucht ein Mensch, der eine schöne junge Frau erschossen hat, einen Anwalt? Wer sollte ihn freisprechen können von solch einer Schuld? — fuhr es Duccio durch den Kopf, aber er sagte laut: „Bitte, benachrichtigen Sie den Advokaten Lino Zogoli."

Zogoli kam und stand erschüttert vor dem Freund, dessen Gesicht sich in dieser einen Nacht verwandelt hatte. „Erzähl' mir, wie es geschehen ist", bat er. Und Duccio erzählte. Stockend erst und mit einer Stimme, die nicht die seine war. Und dann so, wie ein alter Schmierenschauspieler zum hundertstenmal eine Rolle spricht, mechanisch und als ginge es ihn selbst nichts an, was da berichtet wurde.

„Ich hatte mit ein paar Freunden einen Aperitif genommen. Wir saßen in der Bar, und plötzlich kam einer auf die Idee, wir könnten doch alle zusammen zu Alberto gehen. Weißt du, der Sohn von dem alten Antiquar Subert. Die anderen hatten alle noch etwas zu erledigen. So ging ich alleine hin. — Alberto hat das schönste Studierzimmer, das du dir denken kannst. Das Tollste daran ist eine Ritterrüstung, die aufrecht an der Wand steht und ihm als Pistolenständer dient." — Der Advokat zog die Augenbrauen hoch. Duccio merkte es. „Nicht richtige Pistolen", sagte er schnell. „Ich meine nicht solche, mit denen man heute schießt. Es waren ganz alte, kostbare Terzerole aus dem 18. Jahrhundert oder noch früher. Ich mag alte Waffen sehr gern und schaute sie mir genau an. Da waren zwei ganz gleiche, die schienen mir besonders wertvoll zu sein. Ihre Holzschäfte waren mit Intarsienarbeit verziert. Ich nahm die eine von der Rüstung herunter. Auf dem Metallauf stand eingraviert: „Beuret Frères à St. Etienne."

*

Nach zwei Tagen unermüdlicher Nachforschung wußten der Advokat Lino Zogoli und das Gericht zu Mailand, was es mit den Pistolen der „Beuret Frères" auf sich hatte.

Die Stadt St. Etienne im französischen Departement Loire, heute mit 178 000 Einwohnern die Hauptstadt ihres Gebietes, war im 18. Jahrhundert weit über Frankreichs Grenzen hinaus berühmt für die Güte ihrer wichtigsten Erzeugnisse: Waffen und Seidenbänder. Für die Damen der vornehmen Gesellschaft von Madrid bis Petersburg, von London bis nach Rom zarte Schleifen aus St. Etienne — für ihre Kavaliere kunstvoll verzierte Waffen der Beuret Frères.

Im Jahre 1780 verließ ein Paar besonders schöner Pistolen die Fabrik. Ihre Schäfte waren mit Intarsienarbeit geschmückt. Auf den Läufen standen Datum und Herkunft eingraviert. Das waren keine Kriegswerkzeuge, obwohl sie geschaffen waren, den Tod zu bringen. Sie waren für den vornehmen Tod der feinen Leute bestimmt, den Tod, den zu vergeben oder zu empfangen man Glacéhandschuhe und einen Zylinder trug.

Die Nachforschungen des Mailänder Gerichts fand die Spuren der beiden französischen Terzerole im Jahre 1848 in Italien wieder. Vermutlich hatte sie ein Offizier der napoleonischen Armee auf dem Feldzug nach Italien mitgebracht. 1848 jedenfalls befinden sie sich im Besitz eines Turiner Offiziers. Sein Name ist nicht bekannt. Aber man weiß, daß er an dem Aufstand Mailands gegen die österreichischen Unterdrücker teilgenommen hat und daß er die beiden eleganten Zwillingspistolen seit jenen glorreichen „Fünf Tagen" wie ein kostbares Erinnerungsstück aufbewahrte. Er hinterließ sie einem Neffen, der die Pistolen wiederum an seine Nachkommen weitervererbte.

Im Frühjahr 1954 trug Frau Angela Uboldi, eine Bekannte des alten Lehrers Dante Tavecchia, der die schönen alten Waffen als Erbstück an der Wand, aber nicht genug Geld im Portemonnaie hatte, die beiden Pistolen zu dem berühmten Antiquar Subert in der Via Bronzetti. Der sah die Inschrift: „Beuret Frères", die ihm genug über die Herkunft und Alter der Waffen sagte, und kaufte sie.

Wenige Tage später kam sein Sohn Alberto in den Laden, begeisterte sich an den herrlichen Pistolen, und Vater Rodolfo, der seinem Sohn keine Bitte abschlagen konnte, schenkte sie ihm.

*

„Erzähle weiter, Duccio", sagte der Advokat, und der Student, der mitten in seinem Bericht angehalten und bewegungslos vor sich hingeblickt hatte, fuhr fort: „Ich kann dir nicht sagen, wie ich auf die Idee kam, den Schwefel von ein paar Streichholzköpfen abzukratzen und auf die Zündpfanne der Pistole zu streuen. Ich glaube nicht, daß ein Mensch, der in der Hand der Dämonen ist, eigene Ideen hat. Ich richtete den Lauf auf Alberto, der lachend die Hände hochhob, und drückte auf den Abzug. Der Schwefel entzündete sich mit einem leisen Zischen und eine winzige Rauchwolke stieg empor. Wir mußten beide sehr lachen über dieses kriegerische Spielzeug und ich probierte es gleich noch einmal. Wieder das kleine lustige Puffen des Schwefels, ein bißchen Rauch — und Alberto, der lachend vor mir im Sessel saß, die Arme erhob und rief: „Gnade! Ich gestehe freiwillig, wo der Schatz verborgen ist."

Dann klingelte es. Ich weiß noch genau, daß ich auf die Uhr sah. Es war 22 Uhr 40. Ich war ein bißchen wütend, daß die anderen so lange gebummelt hatten. Wahrscheinlich hatten sie weiter getrunken. Das hörte man gleich, weil sie noch lauter und fröhlicher waren als gewöhnlich. Deutlich erkannte ich die helle Stimme von Pupa . . ."

„Wer ist Pupa?" fragte der Advokat. Duccio sah ihn entsetzt in die Augen. „So nennen wir", begann er stockend, und brach wieder ab, „so nannten wir — Luisa Albarello." Der Advokat senkte den Kopf und wartete schweigend.

„Ich hatte die Pistole noch in der Hand. Auf der Pfanne schimmerte ein grünes Häufchen Schwefel. Dann ging die Tür auf und Luisa stürmte herein. ‚Paß auf, Pupa!' rief ich — da blieb sie stehen und schaute verwundert in die Mündung. In diesem Augenblick drückte ich auf den Abzugshahn."

Was dann geschehen war, wußte am nächsten Morgen ganz Mailand. Mit einem ohrenbetäubenden Krach hatte sich ein Schuß aus dem alten Lauf gelöst. Als der dichte Pulverdampf sich hob, sahen die verstörten Insassen des Zimmers Luisa Albarello blutend am Boden liegen. Ein 18-mm-Geschoß hatte ihre Stirn durchbohrt.

*

Dino Zogoli, der Anwalt und Freund des Mörders, erwirkte, daß Duccio Passaglia nach vier Tagen Schutzhaft vorläufig in Freiheit gesetzt wurde. Das Datum der Urteilssprechung ist noch nicht bekannt. Das Gericht hat inzwischen nach menschlichem Ermessen alles getan, was es zur Klärung dieses Falles tun konnte. Die Annahme, Duccio, sein Freund Alberto oder einer der nachweisbaren Vorbesitzer der Pistole, hätten die Waffe geladen oder auch nur von einer möglichen Ladung gewußt, erwies sich nach gewissenhafter Überlegung als unhaltbar. Die sachliche Erklärung des Gerichts lautet: „Im Lauf der Pistole steckte ohne Wissen ihrer Besitzer seit über 100 Jahren die tödliche Kugel. Vermutlich seit jenen historischen Tagen, als ein Turiner Offizier auf den Barrikaden von Mailand seine beiden französischen Duell-Pistolen gegen die österreichischen Soldaten General Radetzkys abfeuerte. Für die letzte Kugel hatte er wohl kein Ziel mehr gefunden. — So blieb sie im Lauf stecken. Und er vergaß sie über den Siegestaumel.

Bei den ersten beiden Malen, als Duccio Passaglia den Hahn abdrückte, hat offensichtlich eine Schmutzschicht verhindert, daß ein Funke das darunterliegende Pulver erreichte. Beim drittenmal war diese dünne Kruste zerbrochen und ein winziger Funke genügte, um Luisas Leben zu zerstören und um das Leben ihres Mannes, ihres 15 Monate alten Töchterchens und ihres „Mörders" für immer zu verdunkeln.

Monika von Zitzewitz

Der schuldlose Mörder *Duccio Passaglia verläßt, begleitet von seinem Rechtsanwalt Lino Zoboli, das Mailänder Untersuchungsgefängnis. Bis zur Gerichtsverhandlung wurde er auf freien Fuß gesetzt*

Das Opfer *Luisa Albarello, 29 Jahre alt, glückliche Ehefrau eines Mailänder Pelzhändlers, Mutter eines fünfzehn Monate alten Kindes. Vor hundertfünfzig Jahren wurde ihre Todeskugel gegossen*

Auf verschlungenen Wegen *gelangte diese altertümliche Waffe in die Hände des unglücklichen Todesschützen Duccio Passaglia. Um das Jahr 1780 wurde sie in Frankreich angefertigt, in den napoleonischen Kriegen kam sie nach Italien, wo sie schließlich als antiques Schmuckstück bei einem Waffensammler landete. Kein Mensch ahnte, daß in ihrem Lauf noch eine Kugel steckte*

1	2	3	4	5	6	7
Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend

Für 50 Pfennig

eine ganze Woche sauber, geruchfrei, keimfrei

Heute tragen 15 von 100 Erwachsenen ein künstliches Gebiß. In den meisten Fällen handelt es sich hierbei um Teilprothesen, aber die Zahl derjenigen, die obere und untere Vollprothesen zu tragen gezwungen sind, ist trotzdem sehr groß.

Niemand sollte annehmen, daß die Zahnprothesenträger ihre natürlichen Zähne früher nicht richtig gepflegt haben. Vielfach ist die unzureichende Ernährung während der langen Kriegsjahre und der Nachkriegsjahre die Ursache für diese Schäden, aber auch durch Verletzungen im Kriege oder bei Unfällen gingen viele Zähne verloren.

Ein künstliches Gebiß ist also keine Schande. Wer heute über einen Menschen, der eine Zahnprothese trägt, lacht oder gar abfällig urteilt, kann einige Monate später schon selbst in der gleichen Lage sein. Dann aber betrachtet er die Situation plötzlich mit ganz anderen Augen; und das Lachen vergeht ihm sehr schnell.

Es gehört heute zur guten Lebensart, daß man die fehlenden natürlichen Zähne durch künstliche ersetzt, nicht allein des besseren Aussehens wegen, sondern vor allem aus gesundheitlichen Gründen.

Das künstliche Gebiß muß jedoch sorgfältiger gepflegt werden als die natürlichen Zähne, damit es nicht unangenehm auffällt. Außer Ihnen braucht doch niemand zu wissen, daß Sie eine Zahnprothese tragen.

Pflegen Sie Ihr Gebiß mit Kukident!

Wenn Sie jeden Morgen eine hygienisch einwandfreie Zahnprothese in den Mund nehmen wollen, die also sauber, frisch, geruchfrei und keimfrei ist, so legen Sie sie ganz einfach in ein Kukident-Bad, welches Sie sich mit etwas Wasser und einem Kaffeelöffel Kukident sehr schnell selbst bereiten.

Bei täglicher Benutzung genügt meist schon ein einfaches Einlegen der Zahnprothese in ein Kukident-Bad für die Dauer einer halben Stunde. Sie brauchen keine Bürste und haben keine Mühe, da Kukident selbsttätig arbeitet.

Ein mit Kukident gepflegtes künstliches Gebiß behält sein natürliches Aussehen und fällt darum nicht auf. Es hält auch länger, weil daran nichts verbogen, zerkratzt oder gar zerbrochen wird, wie dies beim Bürsten leicht vorkommt.

Vor allem aber gibt es keine Verfärbungen mehr, da Kukident alle Beläge und Verfärbungen, auch durch Rotwein, Heidelbeeren oder Nikotin verursachte, beseitigt.

Ein Entfärben des wertvollen Prothesenmaterials kann durch Gebrauch des rosafarbenen Kukident nicht vorkommen, weil Kukident weder Chlor noch Soda enthält und völlig unschädlich ist.

300000 Probepackungen erhältlich!

Neue Zahnprothesenträger sind vielfach skeptisch und ängstlich. Sie wollen nicht „die Katze im Sack kaufen", sondern erst einen Versuch machen. Andererseits gibt es auch Flüchtlinge, Rentner, Vertriebene und andere Menschen mit geringem Einkommen, die nicht gleich 1,50 DM für die Normalpackung oder 2,50 DM für die große Packung Kukident ausgeben können.

Deshalb bringen wir auf Wunsch vieler Interessenten vorübergehend eine Probepackung Kukident in den Handel, die jetzt für 50 Dpf. in jedem rührigen Fachgeschäft erhältlich ist.

Insgesamt liefern wir hiervon 300000 Beutel, die in wenigen Wochen verkauft sein werden. Nutzen Sie die günstige Gelegenheit! Machen Sie einen Versuch! Überzeugen Sie sich durch persönlichen Augenschein davon, daß wir nicht zu viel versprochen haben.

Der Inhalt einer Probepackung Kukident reicht mindestens eine Woche, bei richtiger Einteilung sogar 10 Tage.

Für 50 Dpf. können Sie eine ganze Woche lang jeden Morgen ein absolut sauberes, frisches, geruchfreies und keimfreies Gebiß in den Mund nehmen.

Wenn das Gebiß wackelt,

wird Ihnen die bewährte Kukident-Haft-Creme überaus wertvolle Dienste leisten.

Sie können wieder unbehindert sprechen, singen, lachen, ja sogar husten und niesen, denn die Zahnprothese löst sich nicht ab. 10—12 Stunden lang, oft noch länger, hält die gute Wirkung der Kukident-Haft-Creme an.

Hunderttausende bezeichnen die in mehreren Staaten patentierte Kukident-Haft-Creme als die größte Wohltat für Zahnprothesenträger.

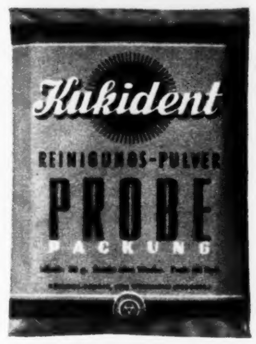
Auch bei unteren Vollprothesen wird bei richtiger Anwendung ein fester Halt erzielt. Sie können wieder Äpfel, Brötchen und zähes Fleisch essen wie früher mit Ihren natürlichen Zähnen.

Bei schwierigen Kieferverhältnissen,

oder wenn die Prothese schon sehr alt und der Kiefer im Laufe der Zeit stark geschrumpft ist, kann es vorkommen, daß die Haftwirkung schon nach 5—6 Stunden erschöpft ist. Ist dies bei Ihnen der Fall, so nehmen Sie das Gebiß heraus, streuen etwas Kukident-Haft-Pulver darauf und setzen es wieder ein. Die Haftwirkung hält dann bis zum Schlafengehen.

Ein neues Leben beginnt für Sie!

Sie werden sich mit der großen Hilfe, die Ihnen die Kukident-Präparate leisten, wieder so frei und ungehemmt fühlen, wie zu den guten alten Zeiten, als Sie noch Ihre natürlichen Zähne hatten. Sie können wieder herzhaft lachen, die Speisen werden Ihnen viel besser munden, und Sie brauchen keine Angst mehr zu haben, daß Ihr Gebiß plötzlich herausfällt und Sie sich in Gesellschaft bloßstellen. Sie werden vergessen, daß Sie ein künstliches Gebiß tragen, so glücklich und zufrieden werden Sie sich fühlen, und niemand wird merken, daß Sie „falsche Zähne" haben.



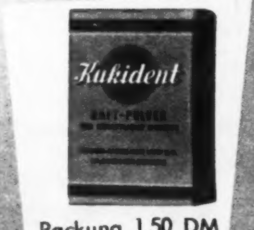
Packung 50 Dpf.

Packung 1.50 DM

Preis 2.50 DM

Probepackung 1 DM

Originaltube 1.80 DM



Packung 1.50 DM

Wer es kennt – nimmt

Kukident

Jetzt auch in Österreich, in der Schweiz und im Saargebiet erhältlich

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K.G., (17a) WEINHEIM (BERGSTRASSE)

Die anspruchsvolle Dame wählt *Trajana*

TRAJANA ist eine kosmetische Serie mit einer charaktervollen Duftnote, die Sie mit der Atmosphäre persönlicher Kultur umgibt.

Der köstliche Duft, die kostbare Parfümierung und die hervorragenden, kosmetischen Eigenschaften der

Trajana-Creme

vereinigen sich harmonisch zu einer Körperpflege guten Geschmackes und höchster Ansprüche.

Trajana-Körperpuder . . . DM 2,50
Trajana-Creme . . . . . . DM 1,50
Trajana-Seife . . . . DM 2,–
Trajana-Parfüm DM 10,–, 21,–
Trajana-Kölnisch Wasser DM 2,25

zur täglichen Pflege Ihrer Haut vorzüglich als Puderunterlage!

Trajana

AUS DEM HAUSE DER POSTKUTSCHE

J. G. MOUSON & Co.

MOUSON-Erzeugnisse sind auch in Österreich, der Schweiz, den Beneluxstaaten, Skandinavien und in etwa 50 anderen Ländern der Welt in **Originalqualität** zu haben.

Weil du an musst du sterben

EIN MA
HA KER

Alles hat sich gegen Dr. Thomas Grüter verschworen: seine wirtschaftliche Existenz ist ruiniert, weil er sich in den ungleichen Kampf mit den Krankenkassen eingelassen hat. Die Zulassung zur Krankenkasse wurde ihm entzogen. Dann passierte die unglückliche Geschichte mit dem Tankwart Georg Benz, der einen Direktor der Krankenkasse niedergeschlagen hat, weil ihm ein teures Mittel für seine todkranke Mutter verweigert wurde. Grüter wird jetzt der Vorwurf gemacht, er habe den Tankwart aufgehetzt. Eine andere teuflische Verwicklung ergibt sich aus seiner Freundschaft zu Dr. Fiedler. Dieser begabte Arzt ist rauschgiftsüchtig und seiner Freundin Doro Schwartzkopf völlig hörig. Dr. Fiedlers Anatomiediener Pukasch hat im Dienstgebäude Abtreibungen vorgenommen, wobei ihm ein Eingriff mißlungen ist. Zwischen Leben und Tod wird Ada Tschell ins Krankenhaus eingeliefert. Ada Tschell ist eine Patientin Grüters, dem jetzt der Vorwurf gemacht wird, er habe die Meldung des Vorfalls versäumt, um seinen Freund Dr. Fiedler zu schonen. Auch mit seinem Freund Dr. Carbe erlebt Grüter unangenehme Überraschungen. Dr. Carbe ist ein erfolgreicher Schönheitschirurg. Mit Geld und Charme macht er seinem Freund Thomas Grüter die Frau abspenstig, wenigstens vorübergehend, und dann mischt sich Carbe auch noch in Dr. Fiedlers Angelegenheiten, indem er ihm über das zwielichtige Doppelleben seiner Freundin Doro Schwartzkopf aufklärt. Das veranlaßt Dr. Fiedler, seine Beziehungen zu Doro Schwartzkopf zu lösen. Daraufhin dringt die Frau bei Dr. Carbe ein, schießt ihn nieder und nimmt sich dann selbst das Leben. — Inzwischen muß sich Georg Benz, der den Direktor der Krankenkasse niedergeschlagen hat, vor einem Gericht verantworten.

15. Fortsetzung

Als das Urteil über Georg Benz ausgesprochen wird, das auf vier Monate Gefängnis erkennt und keine Bewährungsfrist bewilligt, zeigt sich in der Urteilsbegründung des Richters, von welchen Eindrücken sich das Gericht bei der Urteilsfassung leiten ließ.

„Das Gericht", sagt der Vorsitzende unter anderem, „stand vor einer nicht einfachen Entschließung. Es gesteht dem Angeklagten durchaus zu, daß er sich durch die schwere Erkrankung seiner Mutter in einer gewissen Erregung befand. Nicht völlig geklärt erschien dem Gericht die Möglichkeit, ob dieser schon von Natur aus cholerische und in diesem Fall sehr gereizte Angeklagte nicht schließlich doch, direkt oder indirekt, durch Äußerungen des Zeugen Dr. Grüter aufgehetzt wurde. Auch diesen an sich mildernden Umstand hat das Gericht berücksichtigt. Demgegenüber steht die Roheit der Tat. Ein höherer Angestellter der Hauptstädtischen Krankenkasse wurde kurzerhand von dem Angeklagten schwer mißhandelt. An die etwas konstruiert erscheinende Geschichte mit dem Blasen von Zigarettenringen, die der Zeuge Dr. Grüter als einen entscheidenden Milderungsgrund vertrat, vermag das Gericht nicht recht zu glauben. Schließlich ging das Gericht von dem Standpunkt aus, daß solchen Roheitsakten gegen Funktionäre einer Institution, die lediglich nach den ihnen gegebenen Richtlinien handeln, Einhalt geboten werden muß . . ."

Georg Benz nimmt das Urteil regungslos entgegen. Da ihm Rechtsanwalt Petersen versichert hat, daß er nicht gleich im Gerichtssaal verhaftet und zur Abbüßung der Strafe ins Gefängnis gebracht würde, ist es ihm egal, ob es vier Monate oder vier Jahre sind. Für ihn ist ausschlaggebend, daß er die Mama nicht allein sterben lassen muß. Denn diese Vorstellung macht ihn rasend. Es ist für ihn ohnehin ganz unbegreiflich, daß die Mama über kurz oder lang nicht mehr da sein wird und daß er mit seinem kleinen Jungen dann allein auf der Welt ist. Aber nicht das Alleinsein macht den Kern dessen aus, was ihm immer wieder das Herz zerreißt. Es zerreißt ihm das Herz, weil er sich seit Jahr und Tag auf den Augenblick freute, von dem ab er der Mama ihr schweres Leben erleichtern konnte. Und dieser Augenblick ist gar nicht mehr so sehr fern gewesen. Denn der Chef plagte sich mit dem Einfall, eine neue Tankstelle aufzumachen, und diese Tankstelle hätte er Georg Benz gegeben. Denn hinter den rauhen Allüren dieses Grobians Benz, standen trotzdem einige unbezahlbare Eigenschaften, und in der Mitte dieser Eigenschaften stand unerschütterliche Rechtschaffenheit.

Was nützte nun das alles, wenn die Mama sterben mußte.

Aber sie sollte nicht allein sterben müssen.

*

Dr. Heinz Schwerdtfeger, Vertreter der Firma Photolaxin, zuvor Straßenbahnschaffner (welche Kurve seines Lebenskampfes ihm übrigens kaum jemand glaubte, wenn er mit hohem Genuß davon berichtete), dieser Dr. Schwerdtfeger sitzt in der Wohnung Grüters. Es ist Abend. Die Sprechstunde ist vorüber. Die Lisbeth macht ihre Musterskizzen und sieht glänzend aus. Schwerdtfeger ist baß erstaunt, niemals hat er die Lisbeth so fröhlich, so schwungvoll und so entzükkend erlebt. Das kommt nur daher, daß sie hinter die geheimnisvollen, beinahe mystischen Schliche der Ehe gekommen ist. Sie hat entdeckt, wie wunderbar es ist, mit einem Menschen durchzuhalten, mit dem man verheiratet ist, auch wenn dieser Mensch nicht das vollkommene Idealbild darstellt.

…n bist
…üher

EIN…MAN VON
HA…KERNMAYR

…Existenz ist
…en hat. Die
…nglückliche
…sse nieder-
…gert wurde.
…ine andere
…er begabte
…Dr. Fiedlers
… wobei ihm
…enhaus ein-
…cht wird, er
…onen. Auch
…r. Carbe ist
…nd Thomas
…Carbe auch
…oppelleben
…eziehungen
… schießt ihn
…g Benz, der
…rantworten.

…n ohnehin
…Mama über
… sein wird
…hen Jungen
… Aber nicht
…ern dessen
… das Herz
… Herz, weil
…den Augen-
…r Mama ihr
…onnte. Und
…ht mehr so
…Chef plagte
…neue Tank-
… Tankstelle
… Denn hin-
…s Grobians
…e unbezahl-
…r Mitte die-
…chütterliche

…, wenn die

…ein sterben

…ertreter der
…traßenbahn-
…nes Lebens-
…m jemand
… Genuß da-
…hwerdtfeger
…s ist Abend.
… Die Lisbeth
… und sieht
… ist baß er-
… Lisbeth so
… so entzük-
… daher, daß
…en, beinahe
… gekommen
…underbar es
…rchzuhalten,
… auch wenn
…ollkommene

Thomas hat seinem Freunde Heinz den Verlauf der Gerichtsverhandlung erzählt.

„Hör mal", sagt Heinz schwer entrüstet, „das hätte ich mir von dem Staatsanwalt nicht gefallen lassen."

„Nein, hättest du nicht?" fragt Thomas heiter. „Mein lieber Mann, das Gericht ist eine Institution, verstehst du? Hinter dieser Institution stehen Gerichtsdiener, Polizeibeamte, Pistolen, Wasserwerfer, Knüppel, Streifenwagen, Scheinwerfer, steht der Polizeidirektor, der Justizminister, der Herr Bundeskanzler und der Herr Bundespräsident, und dagegen willst du ankommen?" Die Lisbeth kichert. Sie freut sich, daß Thomas seinen Galgenhumor behalten hat.

Aber Dr. Schwerdtfeger sieht die Sache anders.

„Ganz gut, daß du darüber Witze machen kannst", sagt er. „Aber dann muß ich dich falsch verstanden haben. Sie haben dich doch irgendwie in ein schiefes Licht gestellt, oder nicht?"

„Wenn schon", sagt Thomas gleichgültig, aber Heinz durchschaut ihn sofort. Im Gesicht Grüters liegt doch ein Zug unverkennbarer Müdigkeit.

„Na ja" sagt Heinz. „Wenn du meinst. Und was habt ihr jetzt vor?"

Die Lisbeth hebt den Kopf, schüttelt ihn wie ein Füllen, daß sich die braunen Flechten im Knoten lockern, in ihren Augen funkeln die gelben Lichter, und sie sagt tiefaufatmend: „Wir? Wir ziehen in eine andere Stadt, in ein anderes armes Viertel zu anderen armen Leuten. Wir desertieren nicht. Thomas und ich fangen von vorne an."

„Großartig", murmelt Schwerdtfeger nicht ganz aufrichtig. Übrigens wundert er sich ein bißchen, daß mit keinem Wort von Carbe gesprochen wird und von dieser Doro, auch heute nicht. Denn Schwerdtfeger war inzwischen, seit das mit Carbe geschah, mit den Grüters einige Male zusammen und nie wurde die Rede darauf gebracht.

„Tja", sagte Heinz nach einer Pause, „wenn ihr den Mut habt. Mut und Mitleid. Übrigens bin auch ich übermütig geworden. Um euch das geziemend mitzuteilen, bin ich eigentlich heute abend hier. Ich heirate."

Die Lisbeth schreit: „Nit möööööglich!"

Und Thomas sagt schlicht: „Du bist verrückt."

Er kann sich Schwerdtfeger einfach nur als Junggeselle vorstellen, mit seiner Unrast, seiner respektlosen Schnoddrigkeit, seinem ewigen Plänemachen und seinem Unabhängigkeitsfimmel.

„Ja", wiederholt Heinz, tiefbefriedigt von der Wirkung der Bombe, die er unerwartet geworfen hat, „ich heirate."

Thomas freut sich plötzlich. „Du bist ein guter Junge", sagt er beinahe gerührt.

IM BLICKPUNKT – BEINE?

Manchmal natürlich - hier auf dem hohen Barhocker zum Beispiel. Wie wichtig sind da elegante Strümpfe! Die richtigen? Für mich gibt's keinen Zweifel: ERGEE - Strümpfe - selbstverständlich.

Ergee

der STAR unter den Perlon-Strümpfen

Kennen Sie schon den ERGEE-Strumpf OHNE HALTER? Er wird ohne Strumpfhalter getragen, sitzt fest und straff am Bein, ohne es einzuschnüren und ohne zu rutschen oder sich seitlich zu verschieben!

EDWIN E. RÖSSLER - FEINSTRUMPFWIRKEREI

„Und du verdienst eine gute Frau. Wer hat denn die Ehre und das Vergnügen?"

„Ach Gott" antwortet Schwerdtfeger nachlässig und sieht sie aus halbgeschlossenen Augen an. „Son nettes, kleines Dingelchen. Ganz ordentliches Mädchen." „Heinz!" ruft die Lisbeth entrüstet. „Du sollst sie uns beschreiben!"

„Ach so" murmelte Heinz. „Tja. Sagen wir mal: hübsch beieinander gewachsen. So groß ungefähr wie ich. Sehr blond. Hatte immer eine Schwäche für blond. Blaue Augen natürlich."

„Und ihr Charakter?" fragt die Lisbeth ungeduldig. „Du läßt dir alles aus der Nase ziehen, Heinz!"

„Ihr Charakter" wiederholt Schwerdtfeger träumerisch. „Sagen wir mal aus Chromnickelstahl."

„Und aus welchem Stall kommt sie?" erkundigt sich Thomas vergnügt.

„Aus dem Stall Dr. Thomas Grüter" sagt Heinz ebenso vergnügt.

Das Ehepaar sieht ihn verdutzt an.

„Wieso ... das ..." beginnt Thomas, da fegt die Lisbeth wie eine Rakete hoch und ruft: „Heinz! ... Du willst doch nicht sagen ..." Es verschlägt ihr die Sprache.

„Doch", sagt Dr. Schwerdtfeger, „genau das will ich sagen." Und er steht auf, verbeugt sich tief vor dem total verblüfften Thomas und sagt: „Herr Doktor Grüter, ich habe die Ehre, Sie um die Hand Ihrer Sprechstundenhilfe Fräulein Grete Reck zu bitten."

„Du hast 'n Knall" sagt Thomas immer noch verdutzt. „Weiß sie denn überhaupt was davon?"

„Sicher", antwortet Heinz und setzt sich wieder behaglich hin, hocherfreut über die Wirkung seiner Kettenbombe. „Sie weiß es seit einem halben Jahr."

„Diese falsche Person!" schreit Grüter.

Die Lisbeth ist entzückt. Sie findet, daß die beiden vorzüglich zueinander passen. „Du hättest sie mitbringen können, Heinz", sagt sie. „Das muß gefeiert werden."

Schwerdtfeger sieht auf seine Armbanduhr: „Ich habe sie herbestellt. In einer Viertelstunde ist sie hier. Und nun sagt mal ehrlich: gönnt ihr mir sie oder gönnt ihr sie mir nicht?"

Lisbeth und Thomas sind sehr bewegt. Ein Lichtblick in diesen trüben Tagen. „Lieber Heinz", sagt Thomas, „etwas Schöneres gibt's gar nicht. Verdammt nochmal, und ich hatte keine Ahnung. Keinen Schimmer!"

Es wurde ein wundervoller Abend.

Ein Lichtblick, wie gesagt, in dieser trüben Zeit. Als die hochsuperblonde, üppig gewachsene Grete kam, war sie tödlich verlegen und zum ersten Male zeigte sie nichts von ihrer hervorragenden Überlegenheit und Gelassenheit. Sie kicherte endlos.

„Komm her, Grete", sagte Thomas kaum war sie im Zimmer. „Du falsche Kröte. Schwöre deinem Verlobten, daß ich dir hiermit den ersten Kuß gebe."

„Ich schwöre", kicherte Grete und küßte ihren Chef herzhaft auf den Mund.

*

Thomas Grüter hat sich schon gewundert, daß in der Presse von all den Geschichten eigentlich nicht viel hergemacht worden ist. Der letzte Satz einer kleinen Lokalnotiz allerdings macht ihn aufmerksam. Sie enthielt die kurzgehaltene Verhandlung gegen Georg Benz und sie schloß mit der ahnungsvollen Bemerkung: „Ganz durchsichtig scheint diese Affäre uns nicht zu sein."

Was damit gemeint ist, erfährt Thomas in diesen Tagen von Herrn Urbanski. Herr Urbanski ist Rechercheur an der größten Tageszeitung der Stadt, sozusagen der Chefrechercheur. Und er ist Rechercheur aus Leidenschaft. Wenn er gewollt hätte, wäre er längst einer der Lokalredakteure. Aber er will nicht. Es macht ihm mehr Spaß, Tatsachen zusammenzutragen. Dabei kommt er mit Gott und der Welt in Berührung und braucht nicht im Zimmer zu sitzen, in diesem Wespennest, Redaktion genannt. Herr Urbanski ist eine Kapazität. Deshalb wird er auch sehr gut bezahlt. Er hat eine Horde junger Männer und Mädchen herangezüchtet, deren Chef er ist. Herr Urbanski, ein aufgeschwemmter Vierziger mit einem schlaffen, blassen Gesicht, das dem von Caruso ähnlich sieht, Herr Urbanski kennt keine Gnade mit seiner Horde. Er gießt Kübel von Spott über sie aus, wenn einer versagt, keine Phantasie und keinen Mumm hat. Vor allen Dingen ist er versessen auf die absolute Echtheit und Wahrheit der Nachrichten. „Facts!" schreit er seine Garde an, „nur Facts und wieder Facts! Ihr müßt einen Mann, von dem ihr berichtet, schildern können bis auf die Knöpfe seiner Unterhose! Und ich will wissen, wo er diese Knöpfe gekauft hat, wann er sie gekauft hat, und was sie gekostet haben. Und jeder Knopf muß stimmen! Facts!" Das ist natürlich eine starke Übertreibung von Herrn Urbanski. Aber die Horde weiß, was er damit meint.

Die schwierigen Dinge behält er sich selber vor.

Dies alles weiß Thomas Grüter natürlich nicht, als eines Nachmittags in der Sprechstunde ein Herr Urbanski als letzter geduldig im Wartezimmer sich erhebt.

Grüter ist etwas ungeduldig. Nebenan in der Wohnung sitzen Fiedler und Schwerdtfeger, mit denen er einiges Wichtige zu reden hat. Die Lisbeth ist ausgegangen. Als Grete den massigen, bleichen Mann hereinläßt, mustert ihn Thomas flüchtig. Und als der Patient Platz nimmt und dabei ein bißchen keucht, denkt Thomas: Atemnot, zu dick, Herz.

Und als nun die dunklen, übrigens merkwürdig schönen Kastanienaugen des Patienten neugierig auf ihm haften, fragt er freundlich: „Nun, wo fehlt's?"

Herr Urbanski lächelt ihn an. Dabei entblößen sich, wie Thomas sofort auffällt, eine Reihe mächtiger, schneeweißer Zähne, und es sind Naturzähne.

„Mir fehlt's an Facts", teilt ihm der Patient mit, „Facts in Ihrem Fall, Herr Doktor Grüter. Ich bin Urbanski vom ‚Tageskurier'. Sie könnten so nett sein und mir ein paar Dingelchen gegen die Hauptstädtische Krankenkasse erzählen. Ich war zufällig in der Verhandlung gegen Benz. Da dachte ich, hier wär noch einiges zu holen."

Thomas, der zuerst unangenehm berührt ist, muß nun lachen. „Hören Sie mal", sagt er, „ich dachte immer, die Presse ... ich meine, Sie sagen sofort, ich soll Ihnen Facts gegen die Hauptstädtische Krankenkasse erzählen und Sie wissen noch nicht einmal, ob überhaupt Facts vorhanden sind."

Herr Urbanski wischt den Einwand mit einer leichten Handbewegung weg. „Es gibt welche", sagt er gelassen. „Erzählen Sie mir das, was Sie veröffentlicht haben wollen. Dann können Sie mir auch erzählen, was Sie nicht veröffentlicht haben wollen. Ich werde mich daran halten."

Und merkwürdigerweise glaubt Thomas dem fetten Mann aufs Wort. Es gibt Menschen, die auf Anhieb einen zuverlässigen Eindruck machen. Man kann zwar einen zuverlässigen Eindruck auch markieren, aber Herr Urbanski strahlt geradezu Wellen, Wolken und Strahlen der Zuverlässigkeit aus, was übrigens die Grundlage und das Geheimnis seiner Erfolge ist. Herr Urbanski könnte von dem, was er alles im Laufe der Jahre erfahren und nicht verwandt hat, eine eigene Klatschzeitung größten Stils aufmachen.

Thomas hat einen Einfall. „Da Sie also kein Patient sind, übrigens sehen Sie mir ein bißchen zu blaß aus, kommen Sie rüber ins Wohnzimmer. Da sitzen zwei Freunde von mir, auch Ärzte. Wir trinken einen und palavern."

Herr Urbanski ist einverstanden.

Dr. Erasmus Fiedler ist etwas schokiert, als Grüter einen Journalisten vorstellt, denn wenn bis jetzt in der Presse über Carbes und Doros Tragödie nur kurz und sozusagen nach der Norm berichtet wurde, mit einer fetten Überschrift und so weiter ... man kann doch nicht wissen. Hingegen ist Heinz Schwerdtfeger hocherfreut. Ihm ist jede Gelegenheit willkommen, die Firma Photolaxin zu erwähnen.

Die vier Herren sitzen behaglich um den Tisch und Herr Urbanski ist schon des Glaubens, er habe sich inmitten einer Honigwabe niedergelassen und brauche nur in sein Notizbuch zu saugen, da sitzt er plötzlich in des Teufels Küche.

Bevor er überhaupt das Gespräch auf das Thema lenken kann, überfällt ihn Dr. Grüter mit der überraschenden Frage: „Sagen Sie mal, Herr Urbanski, ist die Presse eigentlich frei oder ist sie nicht frei?"

Urbanski läßt seine nassen Kastanienaugen funkeln und seine Antwort ist noch überraschender: „Nee."

Sie lachen.

Urbanski hat die drei Männer auf Anhieb gern. Kluge Burschen, denkt er. Und zu seiner eigenen Verwunderung beginnt er ihnen eine Vorlesung zu halten, anstatt ein Interview zu veranstalten.

„Sehen Sie mal", sagt er weit ausholend, „natürlich ist sie frei. Aber da gibt es Haken. Sehn Sie mal, die Presse ist, wenn Sie sich die Mühe machen und genau hinsehen, die einzige, die einzige Festung, aus der heraus die Mängel im Staat genau beobachtet und beschossen werden können. Das geben Sie ja wohl zu, wie?"

„Na und?" fragt Schwerdtfeger ironisch, „mit welchem Erfolg? Ich meine, mit richtigem nachhaltigem Erfolg?"

„Nee", antwortet Herr Urbanski trocken. „Das ist es ja", fährt er fort „sehen Sie mal. Wir beschießen zum Beispiel die Bürokratie aller Sorten und aller Kaliber, nicht wahr? Wir veröffentlichen Einzelfälle der Sünden der Bürokratie mit sämtlichen Winkeln, Ecken und Kanten und Löchern und Hintergründen. Das wird Ihnen schon aufgefallen sein. Und was wir veröffentlichen, stimmt. Die Facts stimmen. Und dann? Dann wälzt sich die Bürokratie einfach auf die Seite, wenn ich das mal so sagen darf. Wir treffen niemand, verstehen Sie? Denn wir beschießen ja eine anonyme Einrichtung. Wenn Herr Meier sich eine dolle Sache geleistet hat und wir richten Kimme und Korn auf ihn ein, dreht sich Herr Meier einfach zur Seite, sagt, daß er nicht zuständig ist und da steht nun Herr Müller. Und wenn wir Herrn Müller beschießen, dreht sich Herr Müller um, sagt, er sei nicht zuständig, und da steht nun Herr Schulze ... und so weiter."

„Na ja", sagt Grüter, „das kennen wir ja. Aber die Presse könnte doch noch sehr viel mehr tun, als ..."

„Mehr tun?" wiederholt Herr Urbanski entrüstet. „Na, hören Sie mal! Ich will Ihnen mal einen einzigen Satz sagen, der alles erklärt, warum wir oft ins Leere knallen. Die Herren sind ja wohl, wie ich schätze, aus meiner Generation, ja? Nun, Sie werden mir zugeben müssen, daß da etwas eingeschrumpft ist, was früher vorhanden war. Das Ehrgefühl, meine Herren. Das Ehrgefühl! Sehen Sie mal, es sieht doch beinahe so aus: wenn sich die Presse diesen und jenen Mann in der Bürokratie vornimmt und ihm dies und jenes nachsagt und das auch nach Strich und Faden beweist ... der Mann rührt sich gar nicht. Es läuft an ihm ab. Ist Ihnen schon aufgefallen, ja?"

Herr Urbanski zieht wütend an seiner Zigarre. Dann wendet er sich plötzlich an Dr. Grüter.

„Na ja, lassen wir das. Was können wir nun für Sie tun?"

Thomas lächelt.

„Für mich? Nichts. Aber Sie könnten sich mal der Krankenkassenärzte im ganzen annehmen. Sie haben es nötig."

„Schön", sagt Urbanski, „geben Sie mir Facts."

So ergibt sich aus dieser Abendstunde eine Veröffentlichung im „Tageskurier". Sie hat die einfache fette Überschrift: „Die Notlage der Krankenkassenärzte." Urbanski hat sich haargenau an die Facts gehalten.

Die Hauptstädtische Krankenkasse zuckt peinlich berührt zusammen. Was ist denn da auf einmal los? Direktor Meyer und Direktor Kanneberg sitzen in der Wohnung von Direktor Monts und beraten. Monts ist noch nicht ganz hergestellt. Sein Gesicht sieht nicht schön aus. Aber Meyer und Kanneberg finden, daß Monts nichts dazugelernt hat.

„Wieso sich ärgern?" fragt Monts etwas mürrisch. „Wir müssen uns Kritik gefallen lassen. Vielleicht könnten wir mal prüfen, ob die Kritik recht hat."

Seine beiden Kollegen sehen ihn fassungslos an.

„Da hast du's, Meyer", sagt Kanneberg, „Herr Monts findet, daß wir unseren Kram nicht in Ordnung haben. Ich will Ihnen was sagen. Monts, und ich fresse einen Besen, wenn das nicht stimmt: das haben die Krankenkassenärzte arrangiert. Wer denn sonst? Sie haben sich hinter die Presse versteckt. Und da sollen wir nun Kotau machen, nicht wahr? Und sagen: bei uns stimmt es nicht."

Monts hört ihnen kaum zu.

Er ist müde. Innerlich erschöpft.

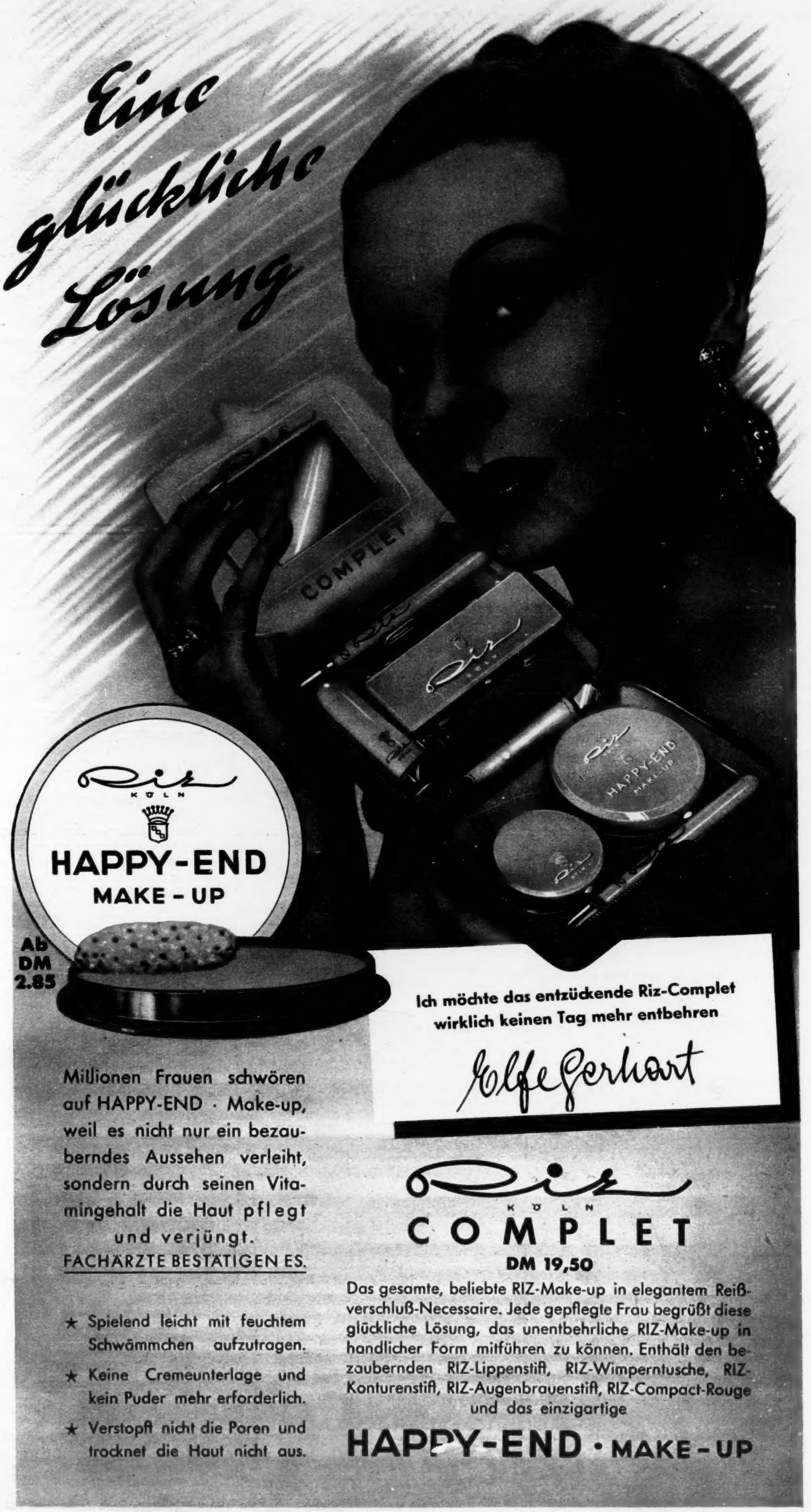
„Macht, was ihr wollt", sagt er schließlich, „mir persönlich war immer ein bißchen mulmig zumute, wenn unseren Ärzten am Honorar was abgezogen wurde, weil sie da und dort zu viel verordneten. Aber ich kann mich ja irren. Ich überlasse es Ihnen."

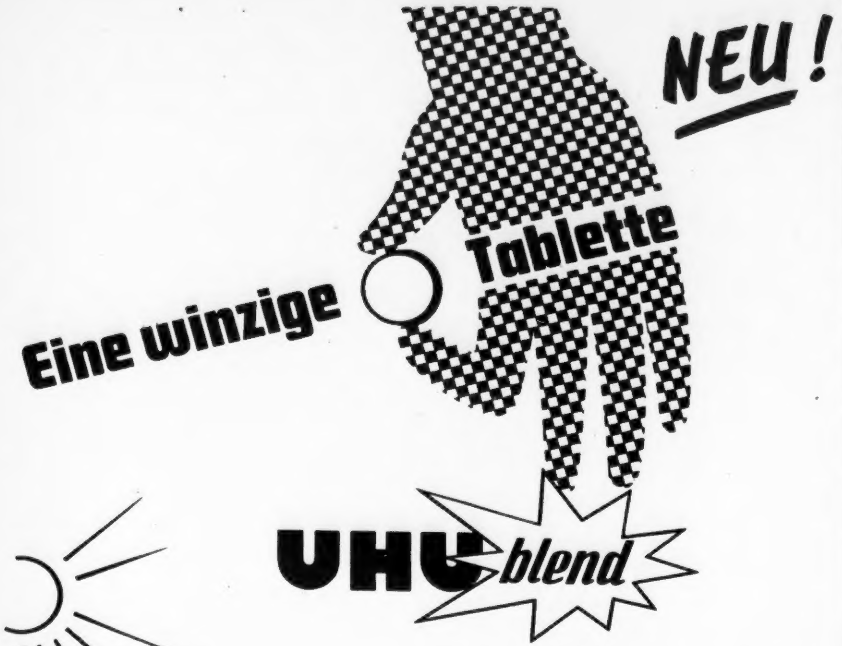
Und plötzlich fügt er mit Galgenhumor hinzu: „Der Teufel muß mich geritten haben, als ich in die Bürokratie ging. Ich wollte eigentlich Seemann werden. Kapitän auf einem Ozeanriesen. Aber mein Alter lachte mich aus."

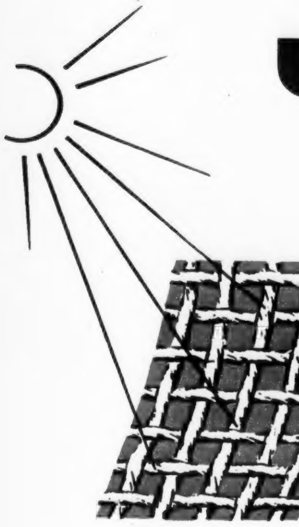
„Je nun", bemerkt Herr Kanneberg verblüfft und wippt auf seinen hohen Absätzen und betrachtet keusch seine Zigarre, „ich denke, Sie haben ganz anständige Bezüge. Oder hätten Sie gern als Direktor eine Uniform getragen mit Goldstreifen an den Ärmeln ... hehehehehehehe ..." Direktor Kanneberg findet seinen Witz so köstlich, daß er vor Lachen scheppert.

„Das könnten ... wir ...", röchelt er, „Vielleicht ... beantragen. hehehehehe."

Auch Direktor Max Meyer lächelt, er hebt mit beiden Händen gutgelaunt sein Bäuchlein und läßt es wieder fallen.







macht Ihre weiße
und bunte Wäsche

strahl-aktiv!

Der in jeder Tablette hochkonzentrierte, völlig neuartige optische Wirkstoff - im Spülwasser aufgelöst - umschließt hauchdünn jede Faser im Gewebe mit einer strahlaktiven

Reflex-Substanz

Die sonst nicht wahrnehmbaren ultra-violetten Strahlen werden davon reflektiert und in Licht verwandelt.

Dadurch erstrahlt die weiße Wäsche in nie gesehener Weiße. Die Farben der Buntwäsche leuchten in ursprünglicher Klarheit und Frische auf, und sie behalten diese Leuchtkraft bei. Selbst Nylon- und Perlongewebe werden durch

UHU blend strahl-aktiv,

das alle Wäsche auch vor Vergilbung und Verschießen schützt.

Garantiert völlig unschädlich

für alle waschbaren Stoffe. 20 Litern Spülwasser verleiht eine einzige Tablette für

12½ Pfennig

strahl-aktive Wirkung

Bitte schicken Sie diesen Gutschein in einem Umschlag an das UHU-Werk, Bühl in Baden

GUTSCHEIN

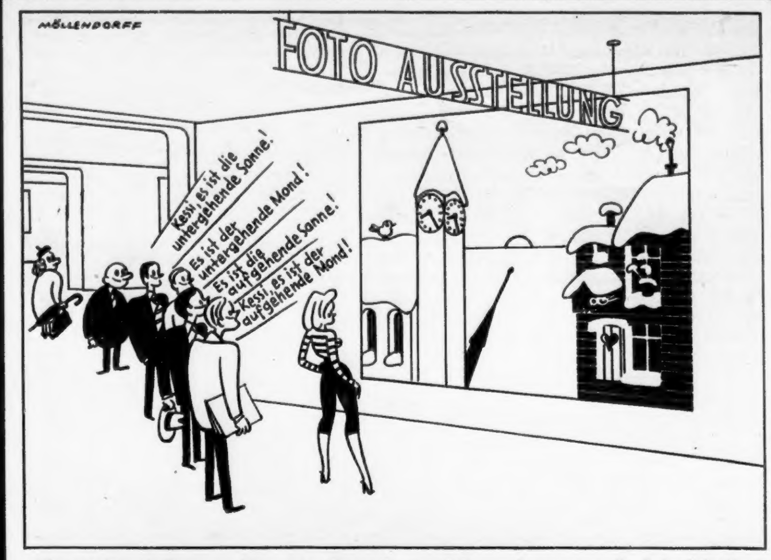
Schicken Sie mir portofrei eine Gratisprobe UHU-blend für einen Versuch.

Name ____________

Anschrift ____________

____________ B

UHU-WERK, H. u. M. FISCHER, BÜHL IN BADEN



Kessi-Preisfrage Nr. 73: Kessi, welcher Ausspruch ist richtig!

GEWINNE MIT Kessi

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 73" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 73. Kessi-Preisausschreiben ist der 19. Januar 1955. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1000,- DM PREISE

1. Preis . . . 250,— DM bar
2. Preis . . . 100,— DM bar
3. Preis . . . . 50,— DM bar
4.—100. Preis je ein Stern-Buch.

250,- DM für Wilhelm

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 70

Der Schornsteinfeger, der Kessi trägt, singt den Schlager „Wir schaukeln uns ganz sachte durch das Leben." Das Los entschied über die Verteilung der Preise.

Die glücklichen Gewinner sind:

1. Preis 250,— DM
Wilhelm Pohl, Hbg.-Bahrenfeld

2. Preis 100,— DM
Wilh. Bathmann, Remels/Ostfr.

3. Preis 50,— DM
Willy Krauss, Osnabrück, Post Lüstringen

Die Gewinner der Preise 4 bis 100 erhalten je 1 Stern-Buch, das diesen durch die Post zugestellt wird.

„Nein im Ernst, Monts", sagt er dann, „was für eine Idee! Kapitän!"

Otto Monts sieht die beiden Männer heiter an.

„Sie finden es komisch. Natürlich ist es komisch. Aber glauben Sie mir, ich bin so ein verrücktes Huhn. Die Arbeit in der Bürokratie macht mich oft geradezu lustlos am Leben. Ich hätte eigentlich lieber auf eigene Kappe gelebt."

„Je nun", äußert Kanneberg, „jeder tut seine Pflicht auf seinem Platz."

„Hör auf!" ruft Meyer, „Mensch, hör auf. Da hört man ja den Kalk krachen, wenn du so was von dir gibst. Nun aber, meine Herren, was tun wir?"

Sie beschließen, eine kleine Denkschrift herauszugeben mit einer ordentlichen Statistik und damit die meuternden Kassenärzte auf ihre sozialen Pflichten einerseits und andererseits auf ihr hübsches, solides, gesichertes Einkommen hinzuweisen.

*

Die Lisbeth ist während des Besuches von Herrn Urbanski nicht zu Hause gewesen. Sie wandert auf dem Zentralfriedhof zwischen den Grabsteinen und Grabkreuzen durch bis dorthin, wo die frischen Gräber liegen. Sie hat sich vom Friedhofswärter das Grab beschreiben lassen. Es ist das fünfte rechts neben der kleinen Nordpforte. Auf einem Erdhügel liegen einige Kränze, an der Vorderkante steckt ein Holzstück im Boden. Darauf steht in schwarzen Lettern eine Nummer. Das ist alles. Und darunter schläft der elegante, charmante, tüchtige, lebenskluge, erfolgreiche Dr. med. Ulrich Carbe, kosmetischer Chirurg. Die Lisbeth ist nicht sentimental, sie ist es nie gewesen. Aber mit diesem Toten da unten verbindet sie ein winziges Geheimnis: er hat sie ehrlich und aufrichtig geliebt. Und vielleicht hätte es nur noch einer kleinen Kurve ihres Gefühls bedurft und er hätte sie gewonnen. So denkt sie wenigstens. Sie denkt das aber jetzt zum erstenmal, da es ihr immer noch unfaßbar erscheint, daß ein seiner selbst so sicherer Mann von einer Sekunde zur anderen vernichtet werden kann.

Sie bleibt auch nicht lange.

Als sie, in Gedanken versunken, aus einer der zahllosen schmalen Gänge zwischen den Gräbern zur breiten Mittelallee einbiegen will, kommt ein kleiner Trauerzug vorbei. Mit einem sehr bescheidenen Geleite. Vier Friedhofsmänner tragen den schwarzen, billigen Sarg. Hinter ihm geht ein katholischer Priester mit zwei Ministranten. Und dahinter kommen drei Frauen in Schwesterntracht. Von der Armut dieses Grabgeleites wird die Lisbeth unwillkürlich ergriffen. Und mit einigem Abstand geht sie hinterher. Es geht die ganze lange Mittelallee entlang, dann rechts ab und dort, wo die gleichförmigen weißen Holzkreuze der verstorbenen ausländischen Kriegsgefangenen beginnen, ist die Grube ausgehoben. Der Sarg wird hinuntergelassen. Der Priester spricht halblaute lateinische Gebete, nimmt den Weihwasserwedel und segnet diese einsame Ruhestätte. Alles in allem dauert es kaum zehn Minuten. Die Lisbeth fragt beim Weggehen eine der Schwestern, wer hier begraben worden ist.

„Eine Patientin", antwortet die Schwester, „eine Patientin von uns. Eine gewisse Frau Ada Tschell."

Mit bedrückten Gedanken wendet sich Lisbeth ab. Sie weiß, wer diese Ada Tschell war und sie weiß auch, warum sie sterben mußte. Und sie denkt, daß es sich eigentlich gehört hätte, wenn Thomas dieser armen Kreatur, deren anständiges und tapferes Leben durch die bösartige Tücke des Schicksals zerstört worden ist, das letzte, Geleit gegeben hätte. Sie nimmt sich vor, zu Hause kein Wort zu erzählen. Draußen vor dem Friedhof geht sie in eine der Friedhofsgärtnereien, kauft einen Kranz und geht den langen Weg zurück und legt den Kranz auf das armselige Grab. Sie unternahm das nicht aus Sentimentalität, sondern aus heißem Mitleid mit einer zerstörten Frau. Und während sie noch eine kleine Weile da steht, überläuft es sie plötzlich eiskalt. Eine winzige Drehung im Lauf ihrer Welt und sie wäre als ein anderer Mensch ins Leben getreten, vielleicht als Ada Tschell, ein fröhliches Baby, ein freundliches, nettes Mädchen, eine hübsche junge Frau ... und dann hier schlafend, hinüber in die

Ewigkeit. Die Lisbeth ruft sich zur Ordnung und indem sie weggeht, denkt sie, daß sie diesen Kranz auch im Namen von Thomas hingelegt hat, damit er diese winzige Schuld bezahlt habe.

*

Dr. Erasmus Fiedler ist so weit.

Seine Wohnung, die er mit Doro geteilt hat, konnte er mit Leichtigkeit vermieten. Er will sich im südlichen Schwarzwald irgendeine Stelle suchen. Es ist ihm völlig gleichgültig, welche. Sobald er die Reise antritt, werden die Möbel abgeholt und in einem Speditionslager aufgehoben. Bis er alles erledigt hat, was noch zu erledigen ist, rechnet er aus, können noch drei Tage vergehen. Dann ist er frei.

Was heißt frei. Er ist in einem Zustand tiefster Verzweiflung. Und diese Fassungslosigkeit hat ihren Grund nicht darin, daß er seine Stellung aufgeben mußte, und, wenigstens vorläufig, seine Arbeit unterbrechen, an der sein ganzes Leben zu hängen schien. Er hat in diesen Tagen und Nächten seit Doros Tod entdeckt, daß sein ganzes Leben in Wirklichkeit an Doro hing. Niemals hätte er es früher für möglich gehalten, daß es so sein könnte. Jetzt erst weiß er, was los war. Sie war der herrlichste und wundervollste Kumpan, den er jemals hatte. Die herrlichste und wundervollste Geliebte. Sie fehlt ihm an allen Ecken und Kanten. Wieder einmal erweist es sich als eine der absonderlichsten Wahrheiten, daß es in der Liebe oder in der Leidenschaft oder in beiden zusammen nicht auf den Wert des anderen ankommt. Man liebt ein anderes Wesen, und damit hat es sich. Die Gestalt, das Gesicht, die Stimme, das Gehaben, die Unarten des anderen Wesens, das man liebt, das ist es. Und ob es ein Engel oder ein Teufel ist, spielt keine Rolle. Wer das leugnet, denkt Erasmus, den hat noch keine Leidenschaft die Wände hinauf und hinunter gejagt. Und seine Gedanken kreisen immer wieder sinnlos um immer den gleichen Punkt: er hätte mit Doro sprechen müssen, als sie aus Ascona zurückkam.

Und gleichzeitig, so absonderlich wirbeln seine Überlegungen durcheinander, gleichzeitig ist er stolz auf sie. Aus einer Art Kumpanenzusammengehörigkeit. Sie hat den Burschen, der ihr den Mann nahm, den sie liebte, über den Haufen geschossen. Und dann hatte dieses Teufelsgeschöpf den Mut, an sich selber das Urteil unmittelbar darauf zu vollstrecken. — Erasmus, der rastlos und ruhelos seit Stunden in seinen Räumen auf und abgeht, bleibt plötzlich stehen.

Es hat geklingelt.

Er will niemand sehen.

Aber es klingelt an der Korridortür ununterbrochen.

So geht er denn hinaus und reißt die Tür mit einem gereizten Ruck auf. Vor ihm steht eine imposante Erscheinung. Sie trägt einen gewaltigen Nerz. Er steht offen. Erasmus sieht einen gewaltigen Busen auf- und abwogen. Das Pfannkuchengesicht der Erscheinung ist etwas zu sehr geschminkt. Das macht sich zu den schneeweißen Haaren, auf denen ein kleines, rundes Hütchen sitzt, seltsam. Auf der winzigen, aber breiten Knollennase der Erscheinung klebt ein Zwicker mit goldener Fassung und hinter den Gläsern sehen ihn zwei wasserblaue Augen, darunter es von Fältchen wimmelt, hochachtungsvoll an.

„Habe ich das Vergnügen mit Herrn Doktor Erasmus Fiedler?" fragt die Erscheinung mit hohem, spitzem Sopran und einem neckisch gewölbten, angemalten Mündchen. Aber die Stimme ist höchst energisch.

„Ja", sagt Erasmus höchst befremdet, „was wünschen Sie?"

„Mein Name ist Titti Moser", sagt die Erscheinung, nimmt seine Hand und drückt sie heftig. „Ich hätte etwas unter vier Augen zu besprechen, Herr Doktor Erasmus Fiedler."

Daß sie seinen vollen Namen nennt, schokiert ihn aus irgendeinem unbestimmten Grunde. Was will diese aufgetakelte Person?

„In welcher Angelegenheit?" fragt er kurz.

Da sagt die Erscheinung leise: „Ich komme im Auftrag von Frau Doro Schwartzkopf."

Erasmus fährt zusammen. Er starrt die Person an.

„Ich bin die Nacht durchgefahren", sagt sie heißer flüsternd und sich umsehend, als ob sie fürchte, jemand höre zu. „Ich komme im Auftrag ..."

„Kommen Sie herein", sagt Erasmus schroff.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Warum sind Deine Zähne auf einmal soviel weißer?

Weil ich jetzt regelmäßig Pepsodent benutze!

Regelmäßig Pepsodent gibt strahlend weiße, wirklich reine Zähne. Nur reine Zähne sind vor Zahnverfall geschützt. Sind Ihre Zähne aber wirklich rein?

Fühlen Sie mit der Zungenspitze den stumpfen Belag auf Ihren Zähnen? In ihm entwickeln sich Mundbakterien, die den Zahnverfall verursachen.

Darum putzen Sie mit Pepsodent! Pepsodent mit Irium ist speziell dafür geschaffen, den Zahnbelag zu entfernen, und damit alles, was Ihren Zähnen schaden kann. Pepsodent wirkt selbst dort, wo die Zahnbürste nicht hinkommt.

Sehen Sie: Schon sind Ihre Zähne angenehm glatt, vollkommen rein und vor allem: strahlend weiß! Haben Sie Ihre Zähne heute schon mit dem erfrischenden, schneeweißen Pepsodent geputzt?

Regelmäßig
Pepsodent
die weiße Zahnpasta für strahlend weiße Zähne

Pe 2210

MODELL-FOTOS ANFORDERN

Apartes Jäckchenkleid aus reiner Wolle, bei dem die tiefgezogenen Revers durch eine breite Samtblende wirkungsvoll unterstrichen werden. Harmonierend dazu die ebenfalls mit Samt unterlegten schräg geschnittenen Taschen. Der Rock hat hinten eine Gehfalte. Das Schößchen ist auf Taft gefüttert

Farbe: schwarz, gedämpftes grün, rehbraun — Bestell-Nr. 356

Größen: 38-46 — Preis: DM **34,—**

Übergrößen 48-50 DM 3,— Aufschlag

BESTELLSCHEIN

An MEDAILLON Mode G.m.b.H., Frankfurt a. M., ST 3 Taunusstraße 12, Postfach 9016

Best.-Nr.: Größe: Farbe:

Name:

Adresse:

GARANTIE: Geld zurück bei portofreier Rücksendung innerhalb 5 Tagen!

RITTMEI[...]
SOSNOWS[...]

Ein Tatsachenbericht von Dr. jur. [...]ael Gr[...]

Sosnowski wird nach seinem Austausch von den Polen festgenommen und in einer Warschauer Vorstadtvilla in Ehrenhaft gehalten. Man glaubt, Sosnowski sei in den Dienst der deutschen Abwehr getreten. Man beschuldigt ihn des Landesverrats. Ein Sonderbeauftragter des Warschauer Hauptstabes reist nach Berlin und nach München, um Ermittlungen anzustellen, die den Polen helfen sollen, den Fall Sosnowski zu klären. Der Sonderbeauftragte kommt durch verschiedene Gerüchte und mißgedeutete Auskünfte zu dem absurden Ergebnis, daß Irene von Jena gar nicht existierte, daß
Sosnowskis
auf den N
Hauptstab
natelang V
trauen, das
ihn nicht ze

21. Fortsetzung

Sosnowski hat nichts von seinem Elan eingebüßt. Er sieht blaß und angegriffen aus, aber er hält sich gerade, seine Augen blicken ironisch, seine Bewegungen sind geschmeidig, sein Auftreten ist sicher. Er steht in der Anklagebank, lässig gegen die Barriere gelehnt. Er ist lebhaft und gutgelaunt, da endlich etwas geschieht. Er ist überzeugt, als freier Mann den Gerichtssaal zu verlassen. Er mustert ruhig die Zuhörer im Saal. Genau wie bei der Verhandlung in Berlin ist auch in Warschau die Teilnahme am Prozeß von einer Sondergenehmigung abhängig gemacht worden. Offiziere und Regierungsbeamte bilden das Publikum. Der Verhandlungsraum ist nicht groß. Gegenüber der Anklagebank sind drei hohe Fenster. Das Tageslicht fällt auf den Angeklagten, gibt ihn deutlich der gespannten Neugier der Anwesenden preis.

Als Sosnowski in den Saal geführt worden ist, sind die Gespräche verstummt. Sosnowski hat seinen Auftritt genossen. Ruhig hat er auf der Anklagebank Platz genommen, hat sich langsam erhoben, als die Richter erschienen sind. Er hat die Fragen zur Person, die umständliche Eröffnung der Verhandlung, geduldig über sich ergehen lassen. Er hat dem Vorsitzenden zuvorkommend geantwortet, höflich, ab und zu eine leichte Verbeugung machend.

Jetzt hat er das Wort. Man hat ihn aufgefordert, zu der Anklage Stellung zu nehmen. Er redet fließend. Er redet mit angenehmer Stimme, die es durch Betonungen, Nuancierungen und Pausen vermeidet, Eintönigkeit aufkommen zu lassen. Vor allem redet Sosnowski klar. Er beherrscht die Materie. Er kan
stabes folge
ein enorme
Dinge aus
die sich di
zerbrochen

„Herr Obe
den, „das
übeln, wenn
unglücklich
ander der
mit Mühe u
sein soll, da
tet haben s
auch jetzt
Deutschen
mir erlaube
Anschuldigu
zeß, so beh
Theater! Ich
Gerichts au
staunlicherw
bestrittene T
gebliche Be
Leben geko
mit der mich
verbanden,
Frau von N
hinweisen,
halten des
wandelt hat
daß ich ach
lin nach Wa
Prüfung du
ziere, also
standgehalt
Ausnahmen
A-Plan geh
auseinander
nische Offiz
Gesicht bek
kannt habe
in Berlin i
zum Obers
diese Vorwi
sind, die nu
nichts weite
Erinnerung
mit Hilfe
von zehn d
tätig waren,
Die Deutsch
dem man n
Die Deutsch
richten zu
waren der
mir vor, ich
Abwehr ge
kauft, nicht
Oberst, da
deutsche A
anderem ei
leidet, nur
nicht in
sind — Her
— Komplex

Sie sind jung geblieben . . .

und man sieht ihnen die Jahre nicht an. Die Freuden und das Leid ihres Lebens haben sie redlich geteilt. Zwar sind ihre Kinder groß geworden und in fremde Wohnungen gezogen. Das aber hat sie nicht einsam gemacht; sie sind nun wieder füreinander da. So haben sie sich ein neues Schlafzimmer gekauft, und auch das Wohnzimmer wollen sie wieder neu einrichten. Sie möchten füreinander jung bleiben — bis ins hohe Alter.

Musterring-Möbel sind seit Jahren der Begriff für gepflegtes und beschwingtes Wohnbehagen. Das Musterring-Programm ist so vielseitig und reichhaltig, daß auch Sie die Möbel Ihres Geschmacks wählen können. Erstaunt werden Sie erkennen: Schöne Möbel müssen nicht teuer sein!

Fordern Sie mit Gutschein oder Postkarte die unverbindliche und kostenlose Zusendung unseres großen, reich illustrierten Musterring-Kataloges mit Preisliste und Stellplan. In aller Ruhe können Sie sich mit dem umfangreichen Musterring-Programm vertraut machen und — von niemand gedrängt — die Möbel Ihres Geschmacks aussuchen.

GUTSCHEIN

An Musterring-Möbel, Kontaktstelle Oelde/Westfalen, Postfach 49/ A-3

Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren großen Musterring-Katalog und teilen Sie mir die Anschrift des nächstliegenden Musterring-Möbelhauses mit.

Beschwingtes Wohnbehagen:

Musterring-Möbel

75-10c

LITER WSKI

ur. Mael Graf Soltikow

stierte, daß sie vielmehr eine Erfindung Sosnowskis war, der auf diese Weise Geld auf den Namen Jena vom Warschauer Hauptstab erlangte. Sosnowski wird monatelang Verhören ausgesetzt. Das Mißtrauen, das man ihm entgegenbringt, kann ihn nicht zermürben. Der Prozeß beginnt.

terie. Er kann den Argumenten des Hauptstabes folgen und sie widerlegen. Er hat ein enormes Gedächtnis. Er klärt rasch Dinge aus der wirren Anklageschrift, über die sich die Richter vergeblich den Kopf zerbrochen haben.

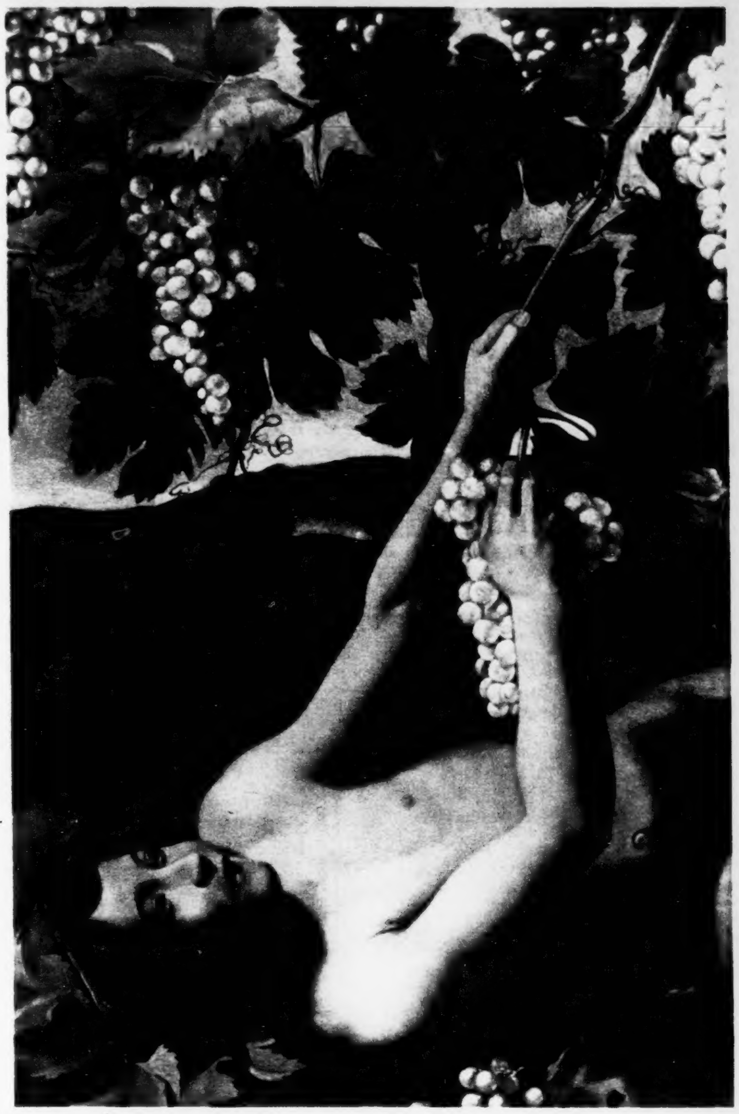
„Herr Oberst", sagt er zu dem Vorsitzenden, „das Gericht wird es mir nicht verübeln, wenn ich die Anklageschrift als recht unglücklich bezeichne. Aus dem Durcheinander der Beschuldigungen entnehme ich mit Mühe und Not, daß ich ein Verräter sein soll, daß ich für die Deutschen gearbeitet haben soll — ja, daß ich heute noch, auch jetzt in diesem Augenblick, für die Deutschen tätig bin. Herr Oberst werden mir erlauben, daß ich mich gegen diese Anschuldigungen wehre. Der Berliner Prozeß, so behauptet der Hauptstab, war nur Theater! Ich darf die Aufmerksamkeit des Gerichts auf die unbestreitbare und erstaunlicherweise selbst vom Hauptstab nicht bestrittene Tatsache lenken, daß dieses angebliche Berliner Theater zwei Frauen das Leben gekostet hat. Frau von Falkenhayn, mit der mich enge persönliche Beziehungen verbanden, ist enthauptet worden, ebenso Frau von Natzmer. Weiter muß ich darauf hinweisen, wie seltsam sich doch das Verhalten des Hauptstabes mir gegenüber gewandelt hat. Es ist unumstößliche Tatsache, daß ich acht Jahre lang Material aus Berlin nach Warschau geschickt habe, das der Prüfung durch polnische Generalstabsoffiziere, also der Prüfung durch Fachleute, standgehalten hat. Es gab wenige strittige Ausnahmen, zu denen zum Beispiel der A-Plan gehörte, über den die Ansichten auseinander gingen, den aber viele polnische Offiziere, die ihn auszugsweise zu Gesicht bekommen haben, als echt anerkannt haben. Man hat mich, als ich schon in Berlin in Untersuchungshaft saß, noch zum Oberstleutnant befördert. Und jetzt diese Vorwürfe hier, die in nichts bewiesen sind, die nur Kombinationen darstellen — nichts weiter! Ich muß auch die Tatsache in Erinnerung bringen, Herr Oberst, daß ich mit Hilfe Günther Rudloffs die Adressen von zehn deutschen Spionen, die in Polen tätig waren, nach Warschau gemeldet habe. Die Deutschen wurden festgenommen, nachdem man mich in Berlin festgesetzt hatte. Die Deutschen wurden von polnischen Gerichten zu hohen Strafen verurteilt. Sie waren der Spionage überführt. Man wirft mir vor, ich sei in den Dienst der deutschen Abwehr getreten, Rudloff habe mich gekauft, nicht ich ihn. Ist es glaubhaft, Herr Oberst, daß die deutsche Abwehr zehn deutsche Agenten opfert, dadurch unter anderem einen enormen Prestigeverlust erleidet, nur damit Warschau glaubt, daß ich n i c h t in deutschem Dienste stehe? Das sind — Herr Oberst gestatten die Äußerung — Komplexe des Hauptstabes, die an Verfolgungswahn grenzen. Das ist kein gesunder Menschenverstand mehr, den der Hauptstab da zeigt. Das sind verwirrte, krankhafte Gedankenwindungen, über die ich lachen könnte, wenn mich die Hirngespinste nach Absicht des Hauptstabes nicht die Ehre und die Freiheit kosten sollten."

Die Richter hören aufmerksam zu, einmal weil sie endlich Zusammenhänge zu verstehen glauben, zum anderen, weil Marschall Smigly-Rydz angeordnet hat, daß dem Angeklagten jede Gelegenheit zu geben sei, sich ungehindert und uneingeschränkt zu verteidigen.

„Man mißtraut mir", fährt Sosnowski fort, „auf Grund von seltsamen Kombinationen und Schlußfolgerungen. Aus diesen Schlußfolgerungen, so wirr sie sind, ist immerhin zu entnehmen, daß der Hauptstab glaubt, annehmen zu dürfen, ich sei schon lange einer, der auf zwei Schultern trägt. Man verdächtigt mich, ich hätte die Zusammenarbeit mit den Deutschen zu einem Zeitpunkt begonnen, der schon sehr lange zurückliegt. Man beschränkt sich längst nicht mehr darauf, mich als Doppelagenten zu bezeichnen. Nein, man möchte mich nun zu einem Agenten stempeln, der allein für die Deutschen tätig ist. Ich soll ein deutscher Spion sein, wenn auch polnischer Herkunft. Meine Herren Richter, wäre es für mich, den angeblichen deutschen Spion, nicht der große Treffer gewesen, wenn ich der deutschen Abwehr den höchsten polnischen Nachrichtenoffizier in die Hände gespielt hätte? Oberst Lipinski-Studencki war einige Male in Berlin. Er hat im Eden-Hotel gewohnt. Er reiste mit einem Diplomatenpaß, der auf einen falschen Namen lautete. Das allein wäre legaler Grund genug für die Deutschen gewesen, um ihn festnehmen zu können. Der Leiter des polnischen Hauptstabes in deutscher Hand! Ein besseres Druckmittel hätte sich die deutsche Abwehr nicht wünschen können. Ich hätte ja den Deutschen einen Wink geben können. Ich hätte ihnen ja sagen können, wer im Eden-Hotel wohnt. Ich hätte das tun können, ohne selbst als der Hintermann in Erscheinung zu treten. Meinen Sie nicht, meine Herren Richter, daß die deutsche Abwehr mir diesen Tip gut bezahlt hätte? Warum habe ich, der geldgierige Helfer der Deutschen, das nicht getan? Der Hauptstab wird jetzt sagen, daß ich ganz bestimmt der Abwehr die Anwesenheit Oberst Lipinski-Studenckis in Berlin gemeldet habe, daß aber die Abwehr wahrscheinlich Gründe gehabt habe, von einer Festnahme abzusehen. Wahrscheinlich, so wird der Hauptstab jetzt kombinieren, wird die deutsche Abwehr sich diesen fetten Bissen absichtlich haben entgehen lassen, nur damit ich heute, in diesem Prozeß sagen kann, ich könne gar kein Helfer der Deutschen sein, weil ich damals Oberst Lipinski-Studencki ja nicht verraten habe. So sind nun einmal die umständlichen Gedanken des Hauptstabes, meine Herren Richter. Ich bitte Sie, mir die Ironie zu verzeihen. Aber glauben Sie mir, ich wäre psychisch nicht imstande, heute vor Ihnen zu stehen, wenn mir Spott und Ironie nicht geholfen hätten, die Anwürfe des Hauptstabes — die jahrelangen Anwürfe, meine Herren Richter! — zu ertragen. Als ich in Berlin festgenommen wurde, hat mir der Gegner, die deutsche Abwehr, nicht verhehlt, daß man meiner Arbeit für Polen, so sehr sie Deutschland auch geschadet habe, die Achtung nicht versagen könne. Der Feind hat meine Leistungen respektiert, zwar nicht aus Begeisterung, aber aus Fairneß. Die Heimat aber stellt mich als einen Lumpen hin! In England, meine Herren Richter, wird der Spion, der seinem Vaterland dient, geehrt! Sein Lohn liegt nicht in der Bezahlung, sondern in ehrenvoller Anerkennung, wenn er einmal seinen gefährlichen Dienst quittiert. Ich kann nicht fordern, daß man mich als verdienstvollen Offizier auszeichnet. Mir eine solche Auszeichnung zuteil werden zu lassen, muß ich meinen Vorgesetzten anheimstellen. Ich kann aber fordern, daß ich gerecht behandelt werde. Ich werde es nicht dulden, daß man mir die Ehre abschneidet. Ich habe einen Zeugen, einen gewichtigen Zeugen, der über jeden Zweifel erhaben ist. Er wird mir bestätigen, daß jeder Verdacht gegen mich lächerlich ist. Er wird bekunden, daß ich kein deutscher Agent und kein Verräter bin. Ich bitte das Gericht, General Julius Freiherr von Rommel als Entlastungszeugen vorzuladen!"

Sosnowski setzt sich. Er hat sich in Hitze geredet. Er hat mit heftigen Gesten seine Äußerungen unterstrichen. Er hat Eindruck gemacht auf das Gericht und auf die Zuhörer. Nur der Vertreter der Anklage, Oberst Stefan Majer, Chef des Hauptstabes und hartnäckiger Gegner Sosnowskis, hat kühl lächelnd dem Angeklagten zugehört. Nur zuletzt ist Oberst Majer unruhig geworden. Als dann der Name des Freiherrn von Rommel gefallen ist, hat Oberst Majer den Angeklagten verblüfft angestarrt. General

Dankbar geehrt, auch fürderhin...



Nur nachts noch, in der dunklen Tiefe der Wälder, wagte man im alten Rom, ihm zu huldigen – dem bildschönen, mit buntem Herbstlaub bekränzten Knaben Dionysos, dem Gott des Weines, der Freude spendet und Lust, und die Sorgen bannt. Der Senat hatte nämlich streng verboten, ihn zu lieben und zu verehren, schon lange vor Christi Geburt.

Vergeblich! Niemals hat man ihn vergessen. Große Maler aller Zeiten, hier ein Meister aus dem Kreis des berühmten Caravaggio, haben ihn immer wieder dargestellt und gepriesen, bis heute – ihn und den Wein! Ob wir den „naturrein" trinken oder gebrannt, geläutert und vergeistigt im Asbach Uralt, dem großen Deutschen Weinbrand mit dem milden Feuer und der vollen Blume und dem „weinigen" Geschmack – des Dionysos köstliche Gaben beglücken uns immer wieder! Und deshalb wird er auch immer wieder so dankbar geehrt – auch fürderhin . . .

Asbach Uralt

Im Asbach Uralt ist der Geist des Weines

412

„Natürlich — auch für uns Frauen!"

— schließlich ist der echte **Klosterfrau Melissengeist** doch von einer Frau geschaffen, und nicht umsonst wird er gerade auch in Frauenheimen so sehr geschätzt! „Ausgleichend" und „krampflösend" — hilft er meist rasch spürbar über typische Alltagsbeschwerden der Frau hinweg. **Nicht nur in den „bewußten" Tagen.** Stets sollten Sie ihn griffbereit haben, den echten **Klosterfrau Melissengeist.** Seit Generationen ist er zugleich ein beliebtes Hausmittel für die Frau — und für die ganze Familie: — Bei so mancherlei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven.

Zum Beispiel*

Auch bei Erkältung: ***1—2 Eßlöffel Klosterfrau Melissengeist, in einer Tasse heißem Zuckerwasser oder Tee verrührt — kurz vor dem Schlafengehen möglichst heiß getrunken —, bringt erfahrungsgemäß gute Hilfe!***

*) Lesen Sie weitere Beispiele in der Gebrauchsanweisung, die jeder Packung beiliegt!

In Apoth. u. Drog. Nur echt mit den drei Nonnen. Denken Sie auch an Aktiv-Puder!

von Rommel ist Polens Nationalheld. Er gilt als der Retter des Vaterlandes. Er hat, als die Russen 1920 vor den Toren Warschaus standen und bereits im Besitz der Vorstädte waren, in letzter Minute den polnischen Erbfeind, den mächtigen östlichen Nachbarn zurückgeschlagen. General von Rommel wird in Polen verehrt. Wenn ein solcher Mann für Sosnowski aussagt, so bedeutet das nach Lage der Dinge den Freispruch des Angeklagten, zumal für die Behauptungen des Hauptstabes in den entscheidenden Punkten lediglich Indizien sprechen, die nicht mit endgültigen Beweisen zu untermauern sind.

Die Richter ziehen sich zur Beratung zurück. Als sie wieder erscheinen, erheben sich die im Saal Anwesenden von ihren Plätzen.

„Dem Beweisantrag des Angeklagten wird stattgegeben", sagt der Vorsitzende. „Das Gericht wird General von Rommel als Zeugen laden."

General von Rommel ist ein cholerischer Herr, mittelgroß, gedrungen, mit einem breiten Schädel, mit einem roten, weinseligen Gesicht. Der Generalinspekteur der polnischen Armee ist eines jener leutseligen Rauhbeine, die es in den Armeen aller Länder gibt und die Rekruten mit „mein Sohn" anzureden pflegen, ohne dem so Angesprochenen dadurch das Elternhaus ersetzen zu können. General von Rommel, breit und schwer, wichtig und gewichtig, kann dem Wunsch des Militärgerichts, als Zeuge im Sosnowski-Prozeß auszusagen, nicht sofort Folge leisten. Mehrere bereits angesetzte Termine müssen wieder verschoben werden. Der General läßt sich jedesmal entschuldigen, da dringende dienstliche Obliegenheiten ihn abhielten. In einem Schreiben an den Vorsitzenden des Gerichts erklärt er aber, daß er bereit sei, als Entlastungszeuge für Sosnowski vor Gericht zu erscheinen, und daß er glaube, Günstiges über den Angeklagten berichten zu können. Das Schreiben löst beim Gericht allgemeines Wohlwollen für Sosnowski aus. Lediglich der Anklagevertreter bleibt mißtrauisch.

Endlich haben das Gericht und der Adjutant des Generalinspekteurs einen Termin vereinbart, der beiden Seiten genehm ist.

Der General betritt den Verhandlungssaal. Er rauscht herein, mit Schwung, mit biederer Würde, sofort. die Atmosphäre ungehemmter Jovialität verbreitend. Das Militärgericht begrüßt den Starzeugen stramm aufgerichtet. Es bekommt gleich einen Wunsch des Generals zu hören.

„Ich bin bereit, für Oberstleutnant Sosnowski auszusagen", sagt der General, dröhnend und freundlich. „Aber meine Herren, Sie werden verstehen — es kommen da Dinge zur Sprache, die — hm! einer gewissen Geheimhaltung unterliegen. Ich bitte also, den Saal zu räumen. Bis auf das Gericht natürlich und bis auf den Angeklagten." — Der General lacht kurz und beobachtet die Wirkung seines Scherzes. Das Gericht kommt dem Wunsch des Generals nach. Die als Zuhörer zugelassenen Offiziere und Regierungsbeamten werden aus dem Verhandlungssaal geschickt. Dann beginnt der Vorsitzende mit der Vernehmung des Zeugen.

„Herr General, es sind zwei Dinge zu klären. Erstens behauptet der Angeklagte, daß Herr General positive Tatsachen wüßten, wonach der Angeklagte unmöglich deutscher Agent, Doppelagent und Verräter sein könne, wie die Anklage ihm vorwirft. Zweitens hat Oberstleutnant Sosnowski Herrn General als Leumundszeugen benannt. Herr General könnten aussagen, daß Sosnowski ein untadliger Soldat und Offizier gewesen sei, dem nichts Ehrenrühriges, also schon gar nicht eine verräterische Tätigkeit zuzutrauen sei. Wenn ich Herrn General bitten darf, sich zu Punkt eins äußern zu wollen?"

„Na, ja", räuspert sich der General. „Als ich die Vorladung bekam, habe ich mir schon denken können, was Sosnowski von mir vor Gericht hören will." — Der General wendet sich direkt an den Angeklagten: „Die Sache mit der Aktentasche ist es doch, wie?"

Sosnowski erhebt sich rasch.

„Jawohl, Herr General! Die Geschichte mit der Aktentasche. Es tut mir leid — — "

„Schon gut, Sosnowski", brummt von Rommel. „Angenehm ist es nicht für mich. Aber was sein muß, muß sein." — Der General lächelt, steif und frostig und etwas mürrisch. „Ich habe ja dem Gericht schon geschrieben, daß ich Entlastendes aussagen kann. Nun muß ich es wohl auch tun. Nun — ich war 1929 in Berlin. Aus offiziellem Anlaß — mit wichtigen geheimen Papieren. Ich hatte viel in unserer Botschaft zu tun, das heißt, damals war es noch eine

Der Marburger Professor Zaunschliffer schrieb 1908 ins Gästebuch der „Eule" zu Bayreuth: „Die Erde wär ein Jammertal, voll Grillenfang und Gicht, gäb es zur Lindrung unserer Qual, den guten Weinbrand nicht!" Sein Kollege Professor Damler las diese Worte und sagte trocken: „Wissen Sie, Kollege, daß Sie da ein Gedicht gemacht haben, das 125 Jahre vorher Ludwig Hölty zum Lobe des Rheinweins geschrieben hat?"

Ob Hölty oder Zaunschliffer – das Wort ist wahr und gilt vor allem für JACoBI ‚1880'!

JACoBI ‚1880'

Der Weinbrand, bei dem man bleibt!

Wer sein Kind liebt

hilft ihm Konzentrations-Schwäche und Gedanken-Ablenkung zu beheben. Durch zusätzliche Beigabe glutaminreicher Gehirn-Direkt-Nahrung (ärztl. erprobt) wird es wieder froh und ungehemmt. Ihr Kind erreicht sein Klassenziel so gut wie andere und bleibt vor seelischem Schaden bewahrt. Helfen Sie Ihrem Kind! Verlangen Sie Gratis-Prospekt von **COLEX, Hamburg 20/JE 95.**

Deine Hormone — — Dein Leben!

«KAOTA» der Quell kraftvollen Lebens, ist das Spitzenprodukt über 30 jähr. wissenschaftl. Forschung. auf d. Gebiet neuzeitl. Hormontherapie. Die einzigartige u. seit viel. Jahren bewährte Kombination verschied. Wirkstoffe brachte ungeahnte Erfolge, besond. bei vorzeit. Schwäche- u. nervös. Erschöpfungszuständen, Funktionsstörung. u. früh. Altern. - In Apotheken - 100 Drag. DM 8.80 (Silber = für d. Mann). Ford. Sie g. Einsendg. v. 50 Pf. d. ausführl. Broschüre mit Probe ohne Abs. direkt von der Fabrik pharmaz. Präparate:

MEDICO-PHARMA G.m.b.H.
(17 b) SINGEN/Htwl. Postfach 303

Teppiche

110²⁰ DM nur kostet unser TOURNAY-TEPPICH Gr. 170x250 cm. DM **148,80** Gr. 190x300

Mit oder ohne Anzahlung erhalten Sie frachtfrei bei uns Marken-Teppiche, Läufer und Bettumrandungen **ab DM 10,— im Monat bis 10 Raten.**

Bitte fordern Sie Preisliste und 5 Tage zur Auswahl **220 farbige Teppichbilder und Proben** von Deutschlands größtem Teppich-Versandhaus

Teppich-Kibek
Elmshorn 15

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes

kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von

Dentinox

Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet und beseitigt rasch Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung DM 1,85. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

KLEIDER Kein Kochen Kein Stärken Kein Bügeln mehr, waschen kinderleicht

von erlesener Schönheit auch: Damenblusen, Röcke, Wäsche, Pelze, für Herren Oberhemden, Krawatten, Berufsmäntel alles aus:

PERLON

Besonders preiswert Bitte verlangen Sie **kostenlos** unseren Prachtkatalog und Stoffmuster (Vertretg. frei) Textilwerk Hora Bremen W 15

Gesandtschaft. Jedenfalls — es war also eine Dienstreise. An einem Abend habe ich Sosnowski angerufen. Ich habe ihn zu mir ins Hotel gebeten. Wir hatten ein paar Dinge zu besprechen. Private Dinge, die hier nicht weiter interessieren dürften. Also Sosnowski kam — —"

Der Anklagevertreter hat sich erhoben.

„Was gibt's?" fragt der Vorsitzende ungehalten. Er sieht sich nicht gern gezwungen, den General unterbrechen zu müssen.

„Ich bitte, den Herrn General etwas fragen zu dürfen", schnarrt der Anklagevertreter.

„Ja?" fragt der General.

„Ich bitte gehorsamst, fragen zu dürfen, ob es Herrn General bekannt ist, daß es strengstens verboten ist, daß sich offizielle Vertreter unseres Landes und Agenten unseres Hauptstabes im Ausland miteinander in Verbindung setzen?"

Der General runzelt die Stirn.

„Natürlich ist mir das bekannt, Herr Oberst", bellt er den Anklagevertreter an. „Aber ich sagte ja, daß ich einen wichtigen Grund hatte, einen privaten Grund, der mich veranlaßte, ausnahmsweise einmal von der Anordnung abzuweichen. Sie scheinen sich einzubilden, es handle sich da um etwas, was das Licht zu scheuen hat. Meinetwegen sage ich Ihnen den Grund. Ich habe einen Bruder. Er war — nun, seine Ehe war nicht gerade glücklich. Er hatte Differenzen mit seiner Frau Anna — wir nennen sie in der Familie alle Gaby — nun ja — — Mein Bruder war Regimentskommandeur. Hier der Angeklagte gehörte seinerzeit als Oberleutnant zum Regiment meines Bruders. So lernte meine Schwägerin Sosnowski kennen. Näheres weiß ich nicht — jedenfalls kam es zu einigen unliebsamen Zwischenfällen. Mein Bruder und der Angeklagte duellierten sich. Danach ließ sich mein Bruder scheiden. Meine frühere Schwägerin und Sosnowski heirateten. Sie sind noch heute miteinander verheiratet, wenn sie auch getrennt leben. Aber das werden Sie wissen. Damals jedenfalls gingen meine Schwägerin und Sosnowski bald nach der Hochzeit nach Berlin. Plötzlich kam meine Schwägerin nach Warschau zurück. Sie lebte bei Sosnowskis Eltern in Milanowek. Eines Tages suchte sie mich im Kriegsministerium auf. Sie kam von da an sehr oft. Sie rannte mir das Haus ein. Sie glaubte, Grund zur Beschwerde zu haben. Sie beklagte sich bei mir, der Hauptstab hätte dafür gesorgt, daß ihre Ehe mit Sosnowski in die Brüche zu gehen drohe. Insbesondere beschwerte sie sich über Oberst Lipinski-Studencki. Er habe sie aus Berlin vertrieben. Indem er ihr einfach den Paß entzog, erzählte sie mir. Nun, ja — was soll ich Einzelheiten anführen — Sie bekniete mich jedenfalls, ich solle mich für sie verwenden und mich dafür einsetzen, daß man eine Schwägerin von mir nicht so behandeln dürfe. Mir schien es nun wirklich rigoros, wie man mit der Frau umgesprungen war. So habe ich meine Anwesenheit in Berlin benutzt, um Sosnowski mal ins Gewissen zu reden. Er kam dann also ins Hotel. Ich habe ihm gesagt, daß man als Offizier mit seiner Frau nicht so umgeht. Er hat mir geantwortet, Befehl sei Befehl, und der Hauptstab habe es so angeordnet. Da war nichts zu machen. Die Methoden der Herren vom Hauptstab finden nicht gerade meinen Beifall. Das ist meine Auffassung."

„Herr General haben keine gute Meinung vom Hauptstab", sagt der Ankläger trocken. „Darf ich fragen, ob der Angeklagte damals im Hotel Herrn General auch mitgeteilt hat, daß er, der Angeklagte, in einem Bericht, der dem Gericht vorliegt, den Hauptstab überhaupt erst ersucht hat, seine Ehefrau aus Berlin zu entfernen, da ihre Eifersucht seiner Tätigkeit hinderlich sei? Können Herr General sich erinnern, ob Sosnowski das erwähnt hat?"

„Gar nichts kann ich", knurrt der General. „Kein Wort hat er gesagt, daß er selbst sich die Frau vom Halse schaffen wollte."

„Ich habe keine Fragen weiter", sagt der Anklagevertreter.

„Darf ich jetzt vielleicht zu der Aktentaschen-Geschichte kommen?" fragt der General ironisch. „Meine Zeit ist kostbar. Ich wußte nicht, daß ich hier Eheprobleme erörtern soll."

„Ich bitte Herrn General, zu verstehen, daß dem Gericht daran liegen muß, sich ein Bild von dem Angeklagten zu machen, in jeder Beziehung", sagt der Vorsitzende vermittelnd. „Wenn wir jetzt also auf diese Aktentasche zu sprechen kommen dürfen?"

„Sosnowski war bei mir im Hotel, wie ich schon sagte. Mein Versuch, ihn wieder mit seiner Frau zusammenzubringen, war gescheitert, eben weil er sich hinter dem angeblichen Befehl des Hauptstabes verschanzte. Wir sprachen dann über andere Dinge. Ich glaube über Pferde — wir sind schließlich beide Kavalleristen. Es war eine recht angeregte Unterhaltung. Ich hatte an diesem Abend nichts weiter vor. Wir sind dann in ein Lokal am Kurfürstendamm gegangen. Ich weiß im Moment nicht, wie es heißt —"

„‚Queen' — an der Gedächtniskirche", hilft Sosnowski lächelnd nach.

„Stimmt, ‚Queen'", nickt der General. „Übrigens ein durchaus honoriges Lokal — zwar mit Barfrauen, aber alles tadellos. Es ist ja klar, daß wir etwas getrunken haben. Ich hatte meine Aktentasche bei mir. Ich hatte sie nicht im Hotel lassen wollen. Es waren geheimste Unterlagen. — Also führte ich sie selbstverständlich immer bei mir. In der ‚Queen' habe ich sie direkt neben meinen Stuhl ans Tischbein gestellt — nun — na, ja, jedenfalls habe ich die Aktentasche leider stehen lassen —"

Die Mitglieder des Gerichts starren den General betreten an. Der Generalinspekteur ist sich der peinlichen Wirkung seiner Aussage durchaus bewußt. Er redet hastig weiter, polternd und abschwächend.

„Gott sei Dank war alles halb so schlimm. Als ich den Verlust im Hotel bemerkte, fuhr ich gleich zu Sosnowski. Er wohnte an einem Fluß —"

„Am Landwehrkanal, Herr General. Am Lützowufer", ergänzt Sosnowski. Er steht die ganze Zeit. Er beobachtet den General aufmerksam, während dieser seine Aussage macht. Es hängt viel davon ab, wie das Gericht den Eindruck wertet, den der General von Sosnowski bekommen hat.

„Ja, Lützowufer", wiederholt der General. „Ich habe Sosnowski rausgeklingelt. Er ist sofort mit mir zur ‚Queen' gefahren. Es war ganz früh am Morgen. Na, und die Tasche stand genau noch so am Tischbein, wie ich sie hingestellt hatte. Ich war natürlich sehr erleichtert. Ich habe noch zu Sosnowski gesagt, daß er doch Agent sei und die Preise in seiner Branche kenne. Den Inhalt der Tasche, habe ich aus Scherz zu ihm gesagt, hätte er, Sosnowski, für mindestens zwanzigtausend Mark an die deutsche Abwehr verkaufen können. Ich habe es, wie gesagt, bloß als Scherz aufgefaßt wissen wollen. Aber Sosnowski war sehr gekränkt, und ich muß sagen, seine Haltung hat mir imponiert und mir Freude gemacht. Er ist mir scharf entgegengetreten. Er verstehe in der Beziehung keine Scherze, auch wenn sie noch so harmlos gemeint seien. Jede Andeutung dieser Art beleidige ihn. Er sei Offizier, und er bestehe darauf, daß ich die Bemerkung zurücknehme. Ich gestehe, das hat mir wirklich Hochachtung abgenötigt."

Der General ist zufrieden mit dem Schluß seiner Aussage. Die Richter schweigen. Die Richter haben eigentlich mehr erwartet. Der Anklagevertreter steht zögernd auf.

„Ich bitte, Herrn General fragen zu dürfen, ob Herr General noch etwas zu diesem Punkt auszusagen haben?" fragt er.

„Nein. Es ist doch alles klar."

„Darf ich fragen, wieso Herr General nun aus dem Verhalten Sosnowskis bei der Aktentaschen-Affäre schließen, daß der Angeklagte sich als polnischer Patriot bewährt hat, und wieso nun eigentlich bewiesen sein soll, daß er unmöglich im Dienst der deutschen Abwehr gestanden haben kann?"

„Aber das liegt doch auf der Hand", erwidert der General ärgerlich. „Wo ich dauernd die Aktentasche mit herumgeschleppt habe, hätte er ja wissen müssen, daß da etwas Besonderes drin sein muß. Wenn er wirklich für die Deutschen gearbeitet hätte, so hätte er doch sicher meinen — nun, meinen Zustand mangelnder Aufmerksamkeit dazu mißbrauchen können, um die Tasche heimlich an sich zu nehmen und den Inhalt der deutschen Abwehr zu verkaufen. Das hat er nicht getan! Die Tasche war unversehrt an Ort und Stelle."

„Und wer sagt, Herr General, daß Sosnowski die Tasche nicht aus der Queen-Bar entfernt hat? Vielleicht hat er den Inhalt von der deutschen Abwehr fotografieren lassen und die Tasche dann wieder zurückgebracht?"

„Aber das ist doch absurd! Das ist doch völlig ausgefallen. Man soll sich nicht mit der rechten Hand hinter dem linken Ohr kratzen, Herr Oberst!"

„Darf ich mir noch eine Frage erlauben, Herr General?" bohrt der Anklagevertreter ungerührt weiter. „Darf ich fragen, ob dieser Zustand mangelnder Aufmerksamkeit bei Herrn General ein Ausnahmefall war? Ich bitte, die Frage nicht mißzuverstehen."

„Natürlich war es ein Ausnahmefall", faucht der General. „Seit meiner Leutnantszeit habe ich nie mehr die Kontrolle über mich verloren. Ich kenne das nicht."

„Dann, Herr General", sagt der Ankläger langsam, „wäre es schließlich möglich, daß Sosnowski Herrn General vielleicht ein Betäubungsmittel in die Getränke gemischt hat. Das wäre doch nicht ausgeschlossen? Ich frage das, weil Herr General ausdrück-

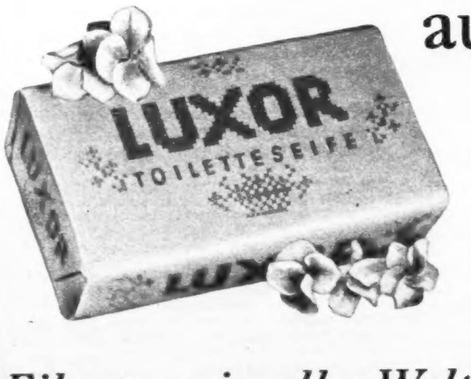
Was haben Sie bisher für Ihren Teint getan?

Haben Sie eigentlich schon entdeckt, daß auch Ihre Schönheitspflege mit der Seife beginnt, die Sie täglich benutzen? Nur eine ganz reine, ganz milde Seife schenkt Ihnen eine samtweiche, zarte Haut. Wer aber sagt Ihnen, daß Ihre Seife wirklich rein und mild ist? Bei Luxor haben Sie die Gewißheit. Sie sehen sofort, wie rein und weiß sie ist. Schnell und reichlich entsteht duftender Schaum! Berühmte Filmstars in aller Welt, beliebte deutsche Filmschauspielerinnen — alle bestätigen Ihnen aus eigener Erfahrung: „Luxor pflegt und verschönt die Haut!" Folgen Sie diesem Beispiel schöner Frauen.

„Luxor gibt der Haut samtartigen Schimmer."

(Ilse Werner)

Filmstarseife Luxor-Schönheit auch für Sie!



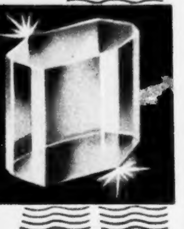
40 Pf.

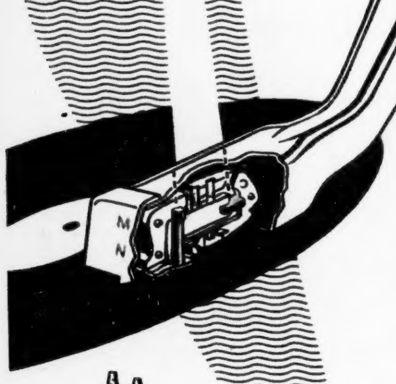
BADEGRÖSSE 60 PF.

Filmstars in aller Welt verwenden Luxor

Wußten Sie schon...

daß ein nach einer Reihe komplizierter Verfahren bearbeiteter **Kristall** das Kernstück eines modernen Tonabnehmers ist, der die Umwandlung der Aufzeichnungen einer Schallplatte in Musik bewirkt? Das neue Dual-**Hochleistungs-Kristallsystem CDS 2** bedeutet eine Spitzenleistung in Bezug auf Wiedergabegüte und Schallplattenschonung. Bitte, überzeugen Sie sich von seiner ungewöhnlichen Tonqualität durch Vorführung eines der neuen Dual-Plattenspieler bei Ihrem Fachhändler.





Farbprospekt J 1 bereitwilligst auf Wunsch

Dual
GEBR. STEIDINGER
ST. GEORGEN
SCHWARZWALD

lich betonen, daß der Zustand des Herrn Generals ein Ausnahmefall war."

General Julius von Rommel blickt verdrossen auf den Anklagevertreter.

„Na, ich weiß nicht — —", poltert er. „Das sind doch Abenteuergeschichten, die Sie da anbringen. Das gibt es doch gar nicht. Phantasie ist ja ganz schön — —"

Der Vorsitzende des Gerichts unterbricht rasch die sich erneut anbahnenden Kontroverse zwischen Zeugen und Ankläger.

„Ich danke Herrn General", sagt der Vorsitzende zuvorkommend. „Die Sache mit der Aktentasche ist uns klar. Hat der Angeklagte noch Fragen an den Herrn General?"

Sosnowski lächelt leicht. Er steht da, sehr groß, sehr elegant, sehr sicher.

„Ich bitte Herrn General, mir vor Gericht nur noch die Worte zu bestätigen, die ich zu Herrn General sagte, als wir an jenem Abend in Berlin die ‚Queen' verließen. Ich meine, als wir die Bar zum erstenmal verließen, also in dem Moment, da Herr General die Tasche stehenließen. Ich brauche die Bestätigung meiner Worte, um dem Herrn Anklagevertreter ein Argument entgegenhalten zu können gegen die neue Beschuldigung, ich hätte in der Zwischenzeit, da Herr General zum Hotel fuhren und schliefen, den Inhalt der Tasche fotografieren lassen und dann die Tasche zur Bar zurückgebracht. Ich sagte damals, als wir aus der Bar gingen, wörtlich zu Herrn General: ‚Julius, hattest du nicht eine Aktentasche bei dir?' — Ich bitte also, mir das zu bestätigen."

Im Gerichtssaal herrscht einen Augenblick eisiges Schweigen. Alle sind peinlich berührt, daß Sosnowski die Taktlosigkeit begangen hat, den General vor Gericht an die Duzfreundschaft einer durchzechten Nacht zu erinnern. Alle empfinden, Sosnowski will lediglich Eindruck machen vor Gericht mit der Tatsache, daß der General ihm im Verlauf eines heiteren Abends für Stunden das vertrauliche Du gestattet hat. Sosnowski selbst spürt, kaum hat er den Satz beendet, daß er einen Fehler begangen hat.

„An diese Worte kann ich mich nicht erinnern", sagt der General kühl.

Sosnowski versucht, wenigstens noch etwas Günstiges aus der verfahrenen Situation für sich herauszuholen.

„Aber Herr General werden nicht in Abrede stellen, daß immerhin die Möglichkeit besteht, daß ich an die Tasche erinnert habe?"

Der General wird wütend.

„Doch! Das werde ich! Das werde ich mit allem Nachdruck in Abrede stellen! Wenn auch nur das Stichwort ‚Aktentasche' gefallen wäre, dann wäre ich mit einem Schlag aufmerksam geworden! Bei dem Inhalt der Tasche hätte ganz sicher die kleinste Andeutung genügt, um mir sofort wieder einfallen zu lassen, daß ich die Tasche bei mir hatte." — Der General wendet sich an den Vorsitzenden. „Es ist völlig ausgeschlossen, daß mich der Angeklagte an die Tasche erinnert hat!"

„Wir wollen Herrn General nicht mehr allzu lange aufhalten", sagt der Vorsitzende. „Uns ist alles klar. Wir möchten nur noch von Herrn General etwas über den Ruf des Angeklagten hören. Der Angeklagte hat ja Herrn General auch als Leumundszeugen angegeben."

„So? Hat er das!" sagt der General scharf. Er hat genug von diesem Gericht, von diesem unverschämten Angeklagten, von dieser ganzen peinlichen Situation, in die er durch Sosnowski geraten ist. „Ich habe dazu nichts weiter zu sagen. Der Angeklagte hatte, bevor er nach Berlin ging, einen Rennstall, ohne von Haus aus Geldmittel zu haben. Das sagt ja wohl alles — jedenfalls für Kenner der Materie."

„Erlauben, Herr General — das verstehe ich nicht", sagt der Vorsitzende. „Man kann doch durch Renngewinne einen Rennstall finanzieren?"

„Durch Renngewinne schon — aber nur durch nicht einwandfreie Renngewinne! Jedenfalls gilt das hier für Polen."

„Darf ich um nähere Angaben bitten, Herr General?"

„Unsere polnische Pferdezucht war erstklassig. Bis zum Ausbruch des Krieges 1914. Ich erinnere nur daran, daß Fürst Lubomirskis ‚Mein Prinz' das österreichische Derby gewonnen hat. Das ist vorbei! Die Steuern, die Aufteilung der großen Güter — — Nun ja, jedenfalls können wir heute nicht auf großen internationalen Rennen konkurrieren. Das Seltsame ist, Sosnowski gewann trotzdem sehr oft, so oft, daß es schon peinlich war."

(SCHLUSS IM NÄCHSTEN HEFT)

Sei nicht so nervös!

so sagt mancher zu einem Nervösen. Genausokönnte man verlangen, daß ein Kranker nicht krank sein solle, denn: Nervosität ist eine Zeitkrankheit.

Die Grundlagenforscher wissen: Lecithin ist unentbehrlicher Bestandteil jedereinzelnen Zelle. Jede Zelle, jedes Organ, jeder Organismus enthält Lecithin. Kleinkinder sind reich an Lecithin und darum stark. Der Lecithinbedarf ist erhöht in der Schwangerschaft, bei Anstrengungen von Körper und Nerven (Kunze). Lecithin ist hochwirksam bei Blutarmut (Kunze: 21 Forscher), es reguliert die Herztätigkeit (Danilewsky, Katznelson und viele andere). Winterstein u. Hirschberg bezeichnen Lecithin als Energielieferanten der Nervenzellen. Mehr als 20 Forscher erklären, daß Gehirn und Nerven im gesunden Zustand einen hohen Gehalt an Lecithin besitzen . . . Jede Einheit Dr. Buer's Reinlecithin enthält 1 g biologisch hochwirksames Lecithin.

Die Nervenzelle

erschöpft

ermüdet

ausgeruht

Lecithin der Lebensquell

Dr. Buer's Reinlecithin
Nährt Nerven Nachhaltig
Erhältl. in Apoth. u. Drog.

Wie lange bleiben Speisen im Magen?

So lange braucht Ihr Magen, um die Speisen zu verarbeiten. Dann muß der Nahrungsbrei aber noch die 8 m lange Darmstrecke passieren — 12 Stunden durch den Dünndarm, 25 Stunden durch den Dickdarm. Welche Leistung wird doch mit jeder Mahlzeit von unserem Verdauungsapparat verlangt! Kein Wunder, wenn er manchmal zu streiken anfängt, insbesondere nach schwerverdaulichen Speisen. Bei fettempfindlichen Personen arbeitet die Leber ungenügend — sie soll täglich ¾ Liter Galle erzeugen. Ist es aber weniger, so staut sich die Galle und wird dickflüssig, wodurch Verdauungsstörungen auftreten — es können sich auch Gallensteine bilden.

Prof. Dr. med. Much hat ein ideales Naturpräparat „Dragees Neunzehn" entwickelt, das die Fett- und Eiweißverdauung im Verdauungstraktus vollständiger und schneller zu Ende führt. **Falls Sie fette Speisen schlecht vertragen, machen Sie einmal folgenden Versuch: Sie nehmen ½ Stunde vor dem Essen ein „Dragee Neunzehn". Dadurch werden nämlich der Leberstoffwechsel und der Gallefluß angeregt, wodurch die Verdauung beschwerdefrei wird.** „Dragees Neunzehn" enthalten nur natürliche Wirkstoffe, die vierfach, und zwar auf Leber, Galle, Dünndarm und Dickdarm wirken. Sie haben sich seit 20 Jahren in

der therapeutischen Praxis bewährt. Die **ärztliche Fachpresse** schreibt wie folgt: „**Ärztliche Rundschau**", Heft 7/36: „Dragees Neunzehn" sind durchaus zuverlässig, bei völliger Unschädlichkeit, auch bei fortgesetztem Gebrauch. — „**Fortschritte der Medizin**", Heft 17/53: Dem weitblickenden Konstitutionsbiologen Prof. Much verdanken wir das seit langem vielfach und gründlich bewährte Präparat „Dragees Neunzehn". **Ihre Apotheke hält „Dragees Neunzehn" immer vorrätig. Kleinpackung mit 40 Stück DM 1,45. Klinikpackung 150 Stück DM 4,15. (Ersparnis DM 1,28.) — Auch in der Schweiz in allen Apotheken zu haben.**

Wer photographiert,
wird mehr im Leben. Den Weg weist Ihnen der kostenlose 240 seitige Photohelfer von der Welt größtem Photohaus. Dieses interessante Buch enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, bietet. Schreiben Sie gleich mal ein Postkärtchen an

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

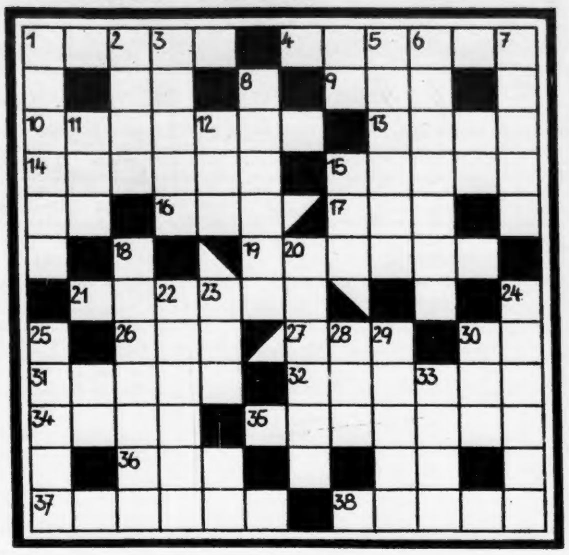
Jetzt Winterpreise!

VATERLAND-Fahrräder direkt ab Fabrik ab DM 75.—, Sporträder ab DM 125.— Viele Neuheiten! Luxus-Sport-**Moped** mit Sachs-Motor. Buntkatalog **kostenlos!** Auch Teilzahlung! Größter Fahrradversand Deutschlands!

VATERLAND-WERK, NEUENRADE i.W. 20

Immer daran denken!
Wo gibt's die große Auswahl?
Marken-Schreibmaschinen
auf bequeme Teilzahlung, 1. Rate nach 30 Tg. Neueste Modelle – Alle Preislagen (z. B. Quick DM 4,– Anz. od. bar o. Koffer DM 211,50), Versichg. Fabrik frei Haus, 1 Jahr Garantie, Originalpreise, Umtauschrecht.
Großer Bildkatalog gratis!
Natürlich bei
DEUTSCHLANDS GRÖSSTEM
FACHVERSANDHAUS FÜR SCHREIBMASCHINEN
Schulz & Co. in Düsseldorf 189
Schadowstraße 57
Ein Postkärtchen an uns lohnt sich immer!

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Lagerhaufen von Feldfrüchten, 4. nordafrikanischer Volksstamm, 9. Tanzdiele, 10. Stadt in Sachsen, 13. eine der Kykladeninseln, 14. griechischer Mathematiker (um 1300 v.Chr.), 15. westdeutsche Industriegroßstadt, 16. Papageienart, 17. Segelstange, 19. durch Sandanschwemmung abgetrennter Meeresteil, 21. Verwandte, 26. Gewässer, 27. geographischer Begriff, 31. Kindergestalt in der Renaissance-Kunst, 32. Ort im Dillkreis, 34. Kletterstrauch, 35. Südosteuropäer, 36. arabischer Fürstentitel, 37. sportlicher Wettkampf, 38. Baustoff. — **Senkrecht:** 1. Muster, Nachbildung, 2. Ritter der Artus-Runde, 3. kroatischer Hochfrequenzphysiker (1856—1943), 5. Kurort im Berchtesgadener Land, 6. Explosionsenergie eines Sprengstoffes, 7. Fluß in Frankreich, 8. Fußhebel, 11. Bankensturm, 12. persönliches Fürwort, 15. physikalische Arbeitseinheit, 18. Meermuscheln, 20. männlicher Vorname, 22. Stadt in Marokko, 23. Getränk, 24. Zusammenschluß von Menschen mit gleichen Interessen, 25. leichtathletisches Gerät, 28. Flußfisch, 29. österreichischer Feldmarschall im Siebenjährigen Krieg (1735—1814), 30. Wurfspieß, 33. Besucher.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 2

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Arosa, 4. Eimer, 7. Tal, 8. Wal, 10. Rio, 11. Tango, 13. Tornado, 15. Seine, 17. Roden, 19. Man, 20 AEG, 21. Murau, 23. Skoki, 25. Agnaten, 28. Eider, 30. Tor, 31. Oer, 32. Lee, 33. Anden, 34. Nadel. — Senkrecht: 1. Atlas, 2. Ras, 3. Aware, 4. Elgar, 5. Eid, 6. Rodin, 9. Ann, 11. Tonnage, 12. Odoaker, 13. Tiara, 14. Odeon, 16. Emu, 18. Egk, 21. Malta, 22. Union, 23. Stern, 24. Insel, 26. Ade, 27. Ton, 29. See.

Silbenband: Es mußten folgende Wörter gebildet werden: 1. Schulfibel, 2. Fischfilet, 3. Tuschetopf, 4. Wäscherei, 5. Seereise, 6. Fischreiher, 7. Sahara, 8. Dachhasen, 9. Ofenrohr, 10. Efendi; die gemeinsamen Mittelsilben ergeben: **Fischereihafen.**

Aus drei mach' eins: Die folgenden Wörter mußten gebildet werden: Lautsprecher, Einzelhändler, Himmelskunde, Ammonshorn, Radolfzell, Peterskirche, Akklimatisation, Grubenlampe, Australien, Niederlande, Inspiration, Niederwalddenkmal, Illumination; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: **Lehar — Paganini.**

Stufenrätsel: Richtig eingesetzt ergeben sich folgende Wörter: 1. Ferment, 2. Arnheim, 3. Respekt, 4. Milreis, 5. Flasche, 6. Kaliber. Die Buchstaben auf den Treppenstufen ergeben: **Fernsprecher.**

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

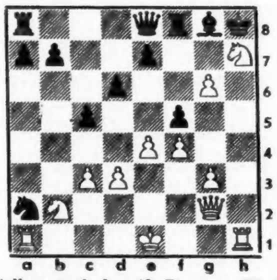
„Nichts ist schwerer als eine gewonnene Partie zu gewinnen"

Partie Nr. 253

Sizilianische Verteidigung, gespielt im internationalen Jubiläumsturnier des Schachvereins Stuttgart, Dezember 1954

Weiß: Herter (Stuttgart)

Schwarz: Wolk (München)



Stellung nach dem 19. Zuge von Weiß

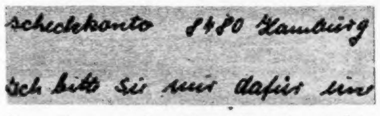
1. e2—e4 c7—c5 2. Sb1—c3 Sb8—c6 3. f2—f4 g7—g6 4. Sg1—f3 Lf8—g7 5. g2—g3 d7—d6 6. Lf1—g2 Sg8—h6 7. d2—d3 (Weiß hat sich nicht nach der Theorie, aber doch gut aufgebaut.) 7. . . . f7—f5 (Sehr verpflichtend gespielt, wenn auch damit vorläufig die weißen Pläne erschwert werden.) 8. h2—h3 0—0 9. Lc1—e3 Kg8—h8 10. Dd1—d2 Lc8—e6 11. Sf3—g5 Le6—g8 12. h3—h4 (Der Beginn des Angriffs, welcher bis zur Gewinnstellung mustergültig vorgetragen wird.) 12. . . . Sh6—g4 13. h4—h5 Sc6—b4 14. Sc3—d1 Lg7×b2 15. Sd1×b2 Sg4×e3 16. c2—c3 Se3×g2+ (Besser war hier 16. . . . Sb—c2+) 17. Dd2×g2 Sb4×a2 (Nicht zu tadeln, weil Schwarz sowieso hoffnungslos steht.) 18. h5×g6 Dd8—e8 19. Sg5×h7 (Nun steht Weiß klar auf Gewinn, ganz egal, was Schwarz spielt, immer sollte der Anziehende mühelos den Sieg erzwingen. Aber im Schach ist alles „drin", so bringt es der talentierte junge Führer der weißen Steine diesesmal fertig, die Partie noch zu verlieren. Die Schachblindheit überfällt eben auch junge Talente, nicht nur die größten Meister.) 19. . . . Kh8—g7 20. Sh7×f8 Kg7×f8 21. e4×f5 Sa2×c3 22. Dg2—h3 ? (Mühelos gewann hier 22. Th8 nebst 23. Dh3.) 22. . . . De8—c6 23. f5—f6 e7×f6 24. Ke1—d2 Dc6—b5 25. Dh3—h6+ Kf8—e8 26. Sd2—c4 Lg8×c4 27. Ta1—e1+ Ke8—d7 28. Te1—e7+ Kd7—c6 29. d3×c4 Db5×c4 30. Dh6—h2 Sc3—e4+ 31. Te7×e4 Dc4×e4 32. Th1—e1 De4—b4+ 33. Kd2—d1 Db4—b1+, und Weiß gab auf. Ein unerwartetes Ende. Manchmal gewinnt man eben auch klar verlorene Partien, wenn man Geduld und Glück hat.

Lösung von Problem Nr. 101: Schlüsselzug 1. Kc7 (droht 2. Ld6++) 1. . . . Lc4 bel. 2. f4++ 1. . . . Ld5 2. Sg4++ 1. . . . Da3 2. Ld4++.

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von J. M., weiblich, 19 Jahre

In der Schrift kommen der Wille zu einer gefestigten, charaktervollen Lebensführung und das Verlangen nach Verständigkeit, Klarheit und Sicherheit zum Ausdruck. Die Schreiberin ist bestrebt, sich so zu verhalten, wie sie einen guten und beherrschten Eindruck macht. Gegen die Haltlosigkeit und Veränderlichkeit des allein von Trieben und Gefühlen bestimmten Menschen besitzt die Schreiberin eine Abneigung. Bei der Ausführung ihrer Arbeiten ist sie bemüht, sorgfältig und gewissenhaft zu sein. Für Ordnung, Sauberkeit und Genauigkeit hat sie



Sinn. Sie ist auch nicht unüberlegt vorwärtsstürmend, sondern vorsichtig und verlangt in allen Dingen Gewißheit und Sicherheit. Ein solcher Mensch verausgabt sich auch nicht so leicht, sondern geht mit seinen Kräften wie auch mit seinem Gelde haushälterisch um. Aber gerade deshalb, weil die Schreiberin das Verlangen nach Haltung und Festigkeit hat, läßt sich darauf schließen, daß sie in Wirklichkeit doch nicht ganz fest und bestimmt ist. Vor allem schwankt sie stimmungsmäßig nur allzu leicht zwischen Hoffnung und Verzagtheit hin und her. Auch ist sie infolge ihrer Aufgeschlossenheit für die Eindrücke von außen der Überredung und Beeinflussung zugänglich. Mit niemand möchte sie es gern verderben; vielmehr ist sie bemüht, mit ihren Mitmenschen in harmonischen Einklang zu gelangen. Gern richtet sie ihr Mäntelchen daher etwas nach dem Wind. Die Innenerlebnisse der Freundschaft sind ihr betont. Eitelkeit oder Geltungsbedürfnis sind nicht gegeben. Da die Schreiberin noch jung ist, können sich ihre Eigenschaften noch ändern.

——— Hier ausschneiden! ———

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 55/3

Drei Dinge — auch im neuen Jahr

Ein frohes Lächeln — Natürlichkeit — gepflegtes Aussehen . . . drei Dinge, die jede Frau sympathisch machen. Und wer sympathisch wirkt, dem lacht das Leben zu. – Gepflegtes Aussehen erzielen und Sympathie schaffen durch die Seife Fa. Täglich benutzt, gibt sie Ihrer Haut zarte Geschmeidigkeit und einen erfrischenden, dezenten Duft.

- Der Duft der Seife Fa — eine geheimnisvolle Mischung
- Milde Reinigung — tief in die Haut wirkend
- Sahnig-dichter Feinschaum — belebend für müde Haut
- Hauptpflegend durch nachcremende Rückfettung
- Besonders sparsam im Gebrauch.

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa

85 Pf.

das große handliche Stück

821/13/1a

– eine Feinseife neuen Stils

DREIRING-WERKE KG · KREFELD
Seifenhersteller seit 1771

...DARAUF EINEN Dujardin

2×2 Möglichkeiten

1. Der ELAC-Plattenwechsler spielt für Sie, gleichgültig ob Sie Schallplatten mit einem Mittelloch-Durchmesser von 7 oder 38 mm auflegen wollen.
2. Den ELAC-Plattenwechsler können Sie aber auch als vollautomatischen Plattenspieler oder als Dauerspieler mit Endloswiederholung verwenden. — Achten Sie also beim Kauf einer Musiktruhe darauf, daß auch wirklich ein ELAC-Plattenwechsler, die überlegene deutsche Konstruktion, mit der klangechten Wiedergabe eingebaut ist.

Schreiben Sie uns: wir senden Ihnen gern unseren 10-seitigen illustrierten Gratis-Prospekt D 4.

Das Büchlein »Phono-ABC« sagt Ihnen, worauf es bei der Wiedergabe von Schallplatten ankommt. Bestellen Sie es bei der ELAC in Kiel gegen Einsendung des untenstehenden Kupons und 40 Pfg. in Briefmarken.

Gutschein Phono-ABC

ELAC

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 16. BIS 22. JANUAR 1955

Die Serie freundlicher Tage könnte am 16. I. durch provokatorische Demonstrationen oder auch durch katastrophenähnliche Ereignisse im Naturgeschehen oder auf dem Gebiet der Technik eine kurze Unterbrechung erfahren. Der 18/19. I. läßt aber erneut auf konstruktive Ergebnisse hoffen. Vielleicht wird das gesamtdeutsche und österreichische Problem mit Vorrang behandelt. Italien und Spanien könnten für Partnerschafts-Verhandlungen eine wichtige Rolle zugedacht erhalten. Keine der Mächte dürfte zur Zeit den Versuch machen, die anderen ideologisch zu überspielen; Weltanschauungen sollen offenbar kein Hindernis für die angestrebten Übereinkommen sein.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: In diesen Tagen sollten Sie etwas kürzer treten. Erstens versäumen Sie nichts, zweitens wird es Ihrer Gesundheit gut tun. Am 20./21. I. könnten Sie auf eine Geduldsprobe gestellt werden, die Sie vielleicht recht nervös macht.

1.—9. Januar Geborene: Es ehrt Sie, daß Sie den anderen nichts Arges zutrauen. Im Augenblick ist es aber besser, Sie glauben nicht alles unbesehen, was man Ihnen vorzumachen versucht. Am 21./22. I. ziehen Wolken auf.

10.—20. Januar Geborene: Sie haben ein diplomatisches Meisterstück geliefert. Das hat Ihr ohnehin großes Ansehen noch gesteigert. Der 17./18. I. bringt Ihnen eine neue Freundschaft ein. Das Echo am 22. I. ist jedoch nur matt.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Sie sollten sich am 16. I. nichts zumuten, was über Ihre Kräfte geht. Sehen Sie sich zu einer Absage gezwungen, wird man sie Ihnen gewiß nicht verübeln. Am 18./19. I. sollten Sie allerdings unbedingt Bereitschaft bezeigen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Manches kommt auf Sie zu, aber es ist alles nicht so ganz das Richtige. Verhalten Sie sich nur nicht prinzipiell ablehnend. Sie wissen nicht, wie wichtig auch kleinere Aufträge für Sie sein können.

9.—18. Februar Geborene: Wahrscheinlich sind Sie am 17./18. I. mit aller Welt zerfallen. Sie sollten es sich nicht so zu Herzen nehmen, daß Leute, denen Sie vertrauen, Sie hintergangen haben. Gehässigkeiten übersehen Sie am besten.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie haben die letzte Woche noch in einigermaßen peinlicher Erinnerung. Ihr Fatalismus am 18./19. I. wirkte aber doch befremdend, wenn Sie ihn — wozu Sie neigen — demonstrativ zur Schau stellten. Am 21./22. I. ist schon alles anders.

28. Februar bis 9. März Geborene: Es scheint ein Mißverständnis gegeben zu haben. An die Besonnenheit des anderen können Sie nicht appellieren, also halten wenigstens Sie selbst an sich, sonst wird der 19./20. I. dramatisch.

10.—20. März Geborene: Sie haben sich hoffentlich nicht allzusehr gehen lassen. Es könnte sich auch bei Ihnen wieder einmal bewahrheiten, daß Lügen kurze Beine haben. Zeigten Sie sich am 20./21. I. unsicher, machten Sie sich verdächtig.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sie haben die Oberhand gewonnen und werden sich auch vorläufig das Heft des Handelns nicht wieder entreißen lassen. Am 17./18. I. bestimmen allein Sie, welcher Weg eingeschlagen werden soll. Der 20./21. I. ist ungünstig.

31. März bis 9. April Geborene: Es wäre gut, wenn Sie sich um den anderen etwas mehr bemühten. Schließlich kosten ja kleine Aufmerksamkeiten nicht die Welt. Am 19./20. I. werden Sie zugeben, daß der Tip gut war. Der 22. I. enttäuscht.

10.—20. April Geborene: Am Horizont hellt es sich endlich ein bißchen auf. Sie brauchen nicht darum zu bangen, daß dieser Schein trügen könnte. Am 20./21. I. werden Sie vielleicht schon die ersten Erleichterungen spüren.

STIER

21.—29. April Geborene: Machen Sie sich nicht stark, wenn Sie es in Wirklichkeit gar nicht sind. Es gäbe sonst am 16. I. unter Umständen einen sehr peinlichen Reinfall. Am 20./21. I. gelingt es Ihnen vielleicht noch gerade so, sich aus der Schlinge zu ziehen.

30. April bis 9. Mai Geborene: Sie scheinen augenblicklich nicht in der Lage zu sein, verbindlich abgemachte Termine einzuhalten. Die Bedingungen, die Sie am 17./18. I. vorfinden, dürften Ihnen leider überhaupt nicht zusagen.

10—20. Mai Geborene: Alle Vorbereitungen für den neuen Start sind abgeschlossen. Am 17./18. I. liegen die Verträge bereit. Sollte noch eine unvorhergesehene Formalität notwendig werden, muß sie bis zum 23. I. erledigt sein.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Ihr Auftreten hat Eindruck gemacht. Sie werden sehen, es melden sich soviel Interessenten, daß Sie gar nicht alle berücksichtigen können. Hoffentlich behalten Sie klaren Kopf, damit Sie nicht gerade die verkehrte Auswahl treffen.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Ihnen folgen Blicke, die von mehr als Wohlwollen sprechen. Was sich daraus entwickelt, läßt sich freilich noch nicht mit Genauigkeit voraussagen. Vom 19./20. I. dürfen Sie sich etwas Besonderes versprechen.

10.—20. Juni Geborene: Es ist Ihnen gelungen, trotz beträchtlicher Hindernisse eine wichtige Etappe auf Ihrem Weg in die Zukunft zu erreichen. Konkurrenten haben das Rennen aufgegeben. Der 21. I. entschädigt Sie für vieles.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Seien Sie nicht so überempfindlich. Es ist bestimmt nicht böse Absicht, daß man gerade Ihnen etwas nicht sehr Angenehmes aufbürdet. Auch die kritischen Bemerkungen, die Sie vielleicht am 20./21. I. hören, sind nicht gegen Sie gemünzt.

2.—11. Juli Geborene: Sie entwickeln keinen sonderlichen Eifer. Freilich sind die Aufgaben auch recht uninteressant. Trotzdem erwartet man von Ihnen, daß Sie sie gewissenhaft erfüllen. Geben Sie sich am 22. I. keine Blöße.

12.—22. Juli Geborene: Für Sie ist es richtig, daß Sie keine Bedenken haben, erhöhten Aufwand zu treiben. Es macht auch die, die bisher noch gezaudert haben, geneigt, sich Ihnen anzuschließen. Ein großartiger 17./18. I.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Sie haben es verstanden, andere, die mehr Geld und Einfluß als Sie haben, für Ihre Pläne zu begeistern. Am 18./19. I. dürfte man Ihnen keinen Wunsch abschlagen. In der Öffentlichkeit sollten Sie sich etwas vorsehen.

3.—12. August Geborene: Es ist schon lange nicht dagewesen, daß Sie sorglos und unbeschwert sein konnten. Aber diese Woche hält ausnahmsweise keine Probleme für Sie bereit. Am 19./20. I. besteht die schönste Harmonie.

13.—23. August Geborene: Den 17./18. I. sollten Sie noch vorübergehen lassen, ehe Sie vorstellig werden. Daß aus dem Plan für Ende Januar etwas wird, steht doch ohnehin fest. Der 20./21. I. kündigt Ihnen etwas Schönes an.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Was sich auch um Sie herum ereignen mag, es kann Sie beruflich nicht beeinträchtigen. Einem unerfreulichen Zwischenfall am 18./19. I. vor allem brauchen Sie keine übertriebene Bedeutung beimessen.

3.—12. September Geborene: Sie haben großen Ehrgeiz, und es kann Sie eigentlich nicht überraschen, daß Sie dafür auch etwas opfern müssen. Lassen Sie es aber nicht so weit kommen, daß man Ihnen aufkündigt. Der 19./20. I. ist kritisch.

13.—23. September Geborene: Wissen Sie genau, ob die Sache, mit der Sie sich befassen, so solide sie sich ausnimmt, nicht doch einen Haken hat? Am 20./21. I. könnte etwas über Ihren Kopf hinweg anders bestimmt werden, als Sie sich's dachten.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Man läßt Ihnen Ihren Willen. Hoffentlich machen Sie von dieser Freiheit, die Sie ja lange genug entbehren mußten, nicht gar zu unvernünftigen Gebrauch. Am 18./19. I. könnte ein Wagnis glücken, am 20./21. I. schiefgehen.

3.—12. Oktober Geborene: Immer mehr rücken Sie in den Mittelpunkt. Sowohl Ihr persönlicher Charme wie die Sicherheit Ihres Auftretens sind in der letzten Zeit entschieden größer geworden. Vom 21./22. I. ist jedoch nichts zu erwarten.

13.—23. Oktober Geborene: Die Erfahrungen der hinter Ihnen liegenden Monate scheinen Sie endlich doch ein wenig bescheidener gemacht zu haben. Am 20./21. I. sind Sie schon über einen kleinen Beweis der Anteilnahme überglücklich.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Nur unter Anstrengungen werden Sie mit all dem fertig, was Sie im Augenblick am Hals haben. Der 16. I. ist wahrscheinlich ganz besonders belastend. Der 20./21. I. gibt Ihnen etwas von dem Verlorenen zurück.

2.—11. November Geborene: Passen Sie auf, daß man Sie nicht aufs Glatteis führt. Vielleicht verlangt man absichtlich etwas von Ihnen, was Sie nicht leisten können. Am 17./18. I. ist man hinter Ihrem Rücken verdächtig geschäftig.

12.—22. November Geborene: Es ist wichtig, daß Sie sich möglichst rasch in Ihre neue Rolle hineinfinden. Lassen Sie sich um keinen Preis eine Unsicherheit anmerken. Am 17./18. und 22. I. baut man Ihnen goldene Brücken.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Wozu haben Sie eigentlich Ihre Beziehungen, wenn Sie nicht davon Gebrauch machen wollen? Sie wissen doch, daß man jederzeit bereit ist, Ihnen einen Gefallen zu tun. Äußern Sie also am 18./19. I. Ihre Wünsche offen.

2.—11. Dezember Geborene: Nun werden Sie sich wohl endlich nicht mehr darüber beklagen, daß man Sie benachteiligt. Am 19./20. I. stellt man Sie groß heraus und gibt Ihnen Vollmachten, über die keiner Ihrer Konkurrenten verfügte.

12.—21. Dezember Geborene: Jetzt ist der Zeitpunkt da, aus der Reserve herauszugehen und wieder aktiv zu werden. Ab 20./21. I. ist es so gut wie ausgeschlossen, daß noch Rückschläge eintreten und Sie außer Gefecht setzen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 16. UND 22. JANUAR 1955

Worauf es in der Welt ankommt, wird man den Kindern, die in dieser Woche geboren werden, nicht lange zu erklären brauchen. Bei allem Idealismus, den sie entwickeln, haben sie einen sehr nüchternen, genauen Blick für die Realitäten. Sie richten sich nach der jeweiligen Lage, ohne daß sie deswegen ihr Gesicht verlören. Was sie suchen, ist nicht der nackte Vorteil, sondern Handlungsfreiheit im Rahmen des Möglichen. Es ist selbstverständlich, daß alles, was sie tun und wozu sie sich hergeben, vertretbar ist. Sie sind ungemein aktive Naturen. Wahrscheinlich werden sie einen technisch einschlägigen Beruf wählen. Sie kennen nichts Schöneres, als mit ihren Arbeiten zu erreichen, daß etwas exakt funktioniert. Gewiß erobern sie sich führende Stellungen. Die Mädchen sind Lieblingskinder des Glücks. Sie haben hervorragende Ehekonstellationen.

Tanz, Feste, Gesellschaften – *das sind Gelegenheiten, die jede Frau wahrnehmen möchte, um in voller Unbeschwertheit den Alltag zu vergessen.*

Mehr Lebensfreude! **Das ist das beste Mittel, um jung und elastisch zu bleiben. Trübe Gedanken graben ihre Spuren nicht nur in das Gesicht, sie hemmen auch den natürlichen Schwung, der die Frauen so liebenswert macht. Allerdings gehört schon ein wenig guter Wille dazu, an allen Tagen frisch und fröhlich zu wirken, für den Mann und die Kinder stets eine zuverlässige Kameradin und immer gut gelaut zu sein. Ein wenig guter Wille und — nicht zuletzt — das Befolgen einer modernen Hygiene, die der Frau die entscheidende Erleichterung gebracht hat.**

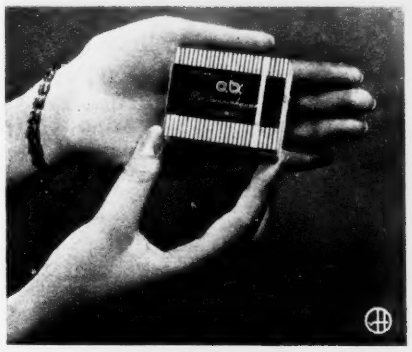
Ob im Beruf oder im Haushalt, auf der Reise oder im gemütlichen Freundeskreis, beim Wintersport oder beim Tanz: dank dem inneren Schutz, den o.b. gewährt, kann sich die Frau immer völlig sicher fühlen. Nichts kann ihre Bewegungen hemmen, nichts kann sie verraten! Unbedenklich darf sie auch die neuen, straffen Skihosen aus elastischem Nylon tragen, ein duftiges Tanzkleid oder eines der futteral-engen Cocktailmodelle, die in dieser Saison so große Mode sind.

Das wichtigste aber ist: o.b.-Tampons sind den natürlichen Gegebenheiten vollkommen angepaßt und entsprechen der heutigen gesunden Lebensweise. Sie sind bequem zu handhaben: jede äußere Befestigung und jede Hilfsvorrichtung beim Einführen erübrigen sich. Welche Frau wäre nicht davon überzeugt, daß die einfachste Methode für sie die praktischste und beste ist! Entscheiden auch Sie sich für o.b., die ideale Lösung weiblicher Monatspflege ohne Binde.

o.b. können Sie vertrauen!

o.b., der führende deutsche Tampon, wird auch im Ausland von immer mehr Frauen bevorzugt. o.b. ist erhältlich in Österreich, in der Schweiz, im Saargebiet, in Italien, Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark und Schweden.

Frei und unbekümmert kann die Frau dank der modernen o.b.-Hygiene jeden Wintertag genießen.



So klein ist eine Originalpackung o.b. (Inhalt 10 Tampons). Sie kann selbst in der kleinsten Handtasche bequem und diskret mitgenommen werden.

152

9 Punkte sprechen für Schlankheitskörnchen
HEUMANN

1. Ein HEUMANN-Mittel mit dem besonderen Vertrauensfaktor.
2. Ein eigens für diesen Zweck entwickeltes Spezialpräparat.
3. Rascher Durchgang der Speisen: gute laxative Wirkung.
4. Abbau der Fettdepots durch gesteigerte Drüsentätigkeit.
5. Ausschwemmung überflüssigen Wassers: Diurese.
6. Kein Fasten, keine anstrengende Gymnastik.
7. Leichtes Einnehmen, individuelles Dosieren durch Körnchenform.
8. Eine Packung enthält die beachtliche Menge von 120 g, ausreichend für eine dreiwöchige Kur.
9. Eine wirklich vielseitige Zusammensetzung garantiert eine vielseitige Wirkung, die über das Maß eines Abführmittels weit hinausgeht.

Schlankheitskörnchen
HEUMANN

in der bekannten Goldpackung. Nur in Apotheken. DM 3.40

HEUMANN Heilmittel

2262

Bei Magerkeit und Formverlust

Ultraform

Gr. Goldmedaillen London und Antwerpen

das weltbek. **Original-Präparat** seit 20 Jahren! Das hervorragende **Spezial-Kosmetikum** zur Vollentw. und Formenschönheit. Von viel. Aerzten des In- u. Ausl. empfohlen. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeist. u. notariell beglaubigte Dankschreiben. Garant. unschädl. Pk. 4.50, Kur-Dopp. Pk. 7.50 u. Porto, vollkommen diskr. Versand. (angeb. ob Präp. V zur Vollentw. oder F zur Festig.) Jllustr. Prosp. gratis (für Aerzte Arzt-Literatur). Herstellung unter fachärztl. Kontrolle und unter Aufsicht uns. Dr. chem. **Vorsicht** vor Nachahmungen und übertriebenen Auslands-Angeboten! Achten Sie **genau** auf den Namen **Ultraform** **nur echt** vom **HYGIENA-INSTITUT. BERLIN W 15/43**

1

In jedem Reisekoffer griffbereit Melabon

gegen Schmerzen jeglicher Art. Gehen Sie nicht ohne Schmerzschutz auf die Reise! Schon eine Kapsel Melabon kann Sie von Schmerzen rasch und nachhaltig befreien. Halten Sie auch auf der Reise Melabon immer griffbereit; dann sind Sie vor Schmerzen geschützt.

Als Nächstes also eine Packung Melabon in der Apotheke für 75 Pfg. besorgen.

Empfindlicher Magen?

Sodbrennen, Magendruck und Brechreiz verhütet Trisimint mit der stufenweisen, säurehemmenden und gleichzeitig leber-galle-anregenden Wirkung. Wenn Sie rechtzeitig Trisimint nehmen, werden Sie auch langentbehrte Speisen und Getränke und sogar die gute Zigarre wieder unbeschwert genießen können. Darum ist

Trisimint FREI VON NATRON

DAS RICHTIGE FÜR IHREN MAGEN!

Packung DM -.65/1.65 in Apotheken und Drogerien
Gratisprobe: HERMES, München-Großhesselohe R 3

Nicht übereilt handeln

Die Schreibmaschine hat bleibenden Wert. Darum erst wägen, dann wählen. Eine Postkarte lohnt immer. Sie finden wichtige Winke und Hinweise in unserm großen farbig. **Gratis-Bildkatalog.** Schon ab 4,– bei Lieferung, 1. Rate nach 1 Monat. Umtauschrecht. 1 Jahr Garantie. Versand ab Fabrik.

NÖTHEL + CO. GÖTTINGEN 6 M Weender Str. 40

Unser Rat hilft auch Ihnen!

Nervös sein – ein teurer Spaß

Der Nervöse und Überreizte schafft weniger. Sie haben viele gute Gedanken, können sie aber nicht ordnen, können sich nicht konzentrieren.
Da hilft nur eins:
Nimm Biocitin und du meisterst das Leben!
Besonders Biocitin-Glutamin, die erfolgreiche Nerven- und Gehirnnahrung gibt Ihren erschöpften Nerven Leistungsfähigkeit und Konzentrationskraft wieder. Ja, es stimmt schon:

Nimm **BIOCITIN** - *und du meisterst das Leben!*

Die
DEHNBAREN
VERSCHLUSSLOSEN
UHRARMBÄNDER

Elastofixo

UND

Fixoflex

ZWEI ASSE
VON
RW

für die Dame und den Herrn

ERHÄLTLICH IN GOLDANKER-WALZGOLD-DOUBLEE, EDELSTAHL UND 14 KARAT GOLD IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

Sie fahren im Winter in die Berge

SIE liebt die langen Abfahrtsläufe über verschneite Hänge und Almen. Ihrem SIMI-gepflegten Teint können auch Schnee und Sonne nicht schaden. SIMI-Special reinigt und pflegt ihren zarten Teint und führt der Haut wertvolle Wirkstoffe zu. Es nährt, schützt und hält die Haut auch bei rauhem Winterwetter glatt, zart und rosig.

ER liegt lieber im Liegestuhl vor der Hütte. Sorglos genießt er die Gebirgssonne, denn durch die regelmäßige Pflege mit SIMI-Rasierwasser ist seine Haut elastisch, rein und widerstandsfähig geworden. SIMI ist zu jeder Jahreszeit die richtige Pflege für den anspruchsvollen Herrn. Seit er sich elektrisch rasiert, nimmt er das neue SIMI-E-Rasierwasser.

Was sie „Ihm" - er „Ihr" verspricht:
„Ich nehme **Simi** *fürs Gesicht!"*

ZUR NACHAHMUNG EMPFOHLEN. Die Parkautomaten im Staate Ohio sind in diesem Winter kaum mit Geld gefüllt. Während die Autofahrer sonst alle 12 Minuten ein Centstück einwerfen müssen, um weiter parken zu können, stecken sie jetzt einmal ein Geldstück in den Schlitz, spritzen Wasser hinterher, das sofort friert und den Mechanismus am Ablaufen hindert.

*

VERKEHRSMIMIKRI. Die Farmer in Kentucky haben, um das auf den Straßen herumlaufende Vieh nicht wild zu machen, neue Hupen erfunden, die „muhen". Wenn also Not am Mann ist, drückt man auf die Tube und das Rindvieh geht aus dem Weg.

*

WEISE. „Das vergesse ich meinem Vater nie", weinte die Tochter des kürzlich verstorbenen Bankiers Lowe aus London, als sein Testament verlesen wurde. Darin hieß es nämlich, daß seiner einzigen Tochter Ann das Riesenvermögen erst ausgezahlt werden darf, wenn sie das 50. Lebensjahr erreicht hat. Vorher, behauptete er, könne keine Frau mit Geld umgehen.

*

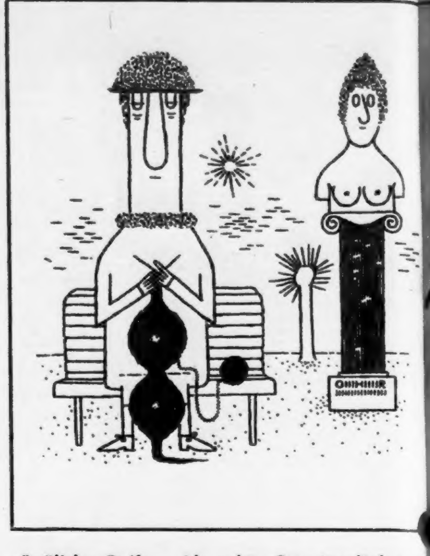
GOTTES MÜHLEN MAHLEN LANGSAM. In dem Dorf Newton/Oklahoma schickt der Pfarrer Ronald Smith an jedes Brautpaar, das vor den Altar seiner Kirche treten will, ein Schreiben mit der höflichen, aber dringenden Bitte, das Kaugummikauen während der Trauung zu unterlassen. Er fühle sich durch den Anblick der mahlenden Kinnbacken gestört.

*

WIE DER HERR . . . Die Polizei von St. Albans (West-Virginia/USA) hat am Montag ein biertrinkendes Pferd und seinen Herrn verhaftet, die beide „sternhagelblau" in der Nähe einer Gastwirtschaft herumtorkelten. Pferd und Besitzer Mr. Carpenter mußten ihren Rausch im Stadtgefängnis ausschlafen.

*

TORERO. Aus Ärger über das Brummen eines unentwegt laufenden Automotors, das seiner Señorita die Mittagsruhe raubte, eilte José Lage aus Lugo in Spanien auf die Straße und zerstach mit seinem Degen sämtliche Reifen. Als echte Spanier ließen die Richter den ritterlichen José frei laufen.



*

GROSCHENGRAB. Jeder Kinobesucher in der pfälzischen Stadt Landstuhl bezahlt zusätzlich zum Eintrittspreis einen sogenannten „Kulturgroschen", der in Wirklichkeit aber in die Gemeindekasse fließt und den Bau einer neuen Leichenhalle finanzieren soll.

*

ÜBERSINNLICH. Laut Bericht der „Kieler Nachrichten" hielt der Pfarrer von Schrackendorf bei Flensburg bei der Adventsfeier für seine Gemeindemitglieder über siebzig Jahre eine „sinnliche" Ansprache. Unter dem Motto: „Den Alten Freude bringen."

*

FLOHZIRKUS. Das Ostberliner Gericht in Pankow bestrafte zwei Männer mit drei bzw. vier Jahren Zuchthaus, weil sie gegen die „Sowjetzonenverordnung zum Schutz des innerdeutschen Handels" verstoßen hatten. Die Bestraften haben ostzonale Wasserflöhe heimlich in Westberlin verkauft.

Der Hans ist wieder ein frischer, froher Bub

. . . es fehlten ihm nur Vitamine. Er ist nicht mehr müde, nicht mehr reizbar, er ist fröhlich, ißt gut und lernt mit Freude. Das macht die ganze Familie froh.

Auch für Ihre Kinder

— — — *jetzt:*

Der segensreiche Löffel

TETRAVITOL

A·B·C·D-Vitamine

. . . einmal morgens einmal abends.

1 Flasche für 20 Tage DM 2,95
Familienflasche mit 5fachem Inhalt DM 10,20

2 Löffel TETRAVITOL täglich enthalten - angereichert und standardisiert - die natürlichen Vitamine A + D des Lebertrans, Vitamin B₁ des Malzextraktes und das Vitamin C von Hagebutten, außerdem Kalksalze in wohlschmeckendem, süßem Orangensirup.

. . . bringt die Kinder gesund durch den Winter!

9 Vitamine für Erwachsene

PLENIVITOL

täglich
2 Dragées:

Die Arbeit macht Freude . . .
man genießt das Leben . . .
und für Rekonvaleszenten
eine gute Hilfe

Nicht peitschen, sondern stützen!

Packung für 15 Tage DM 2,95

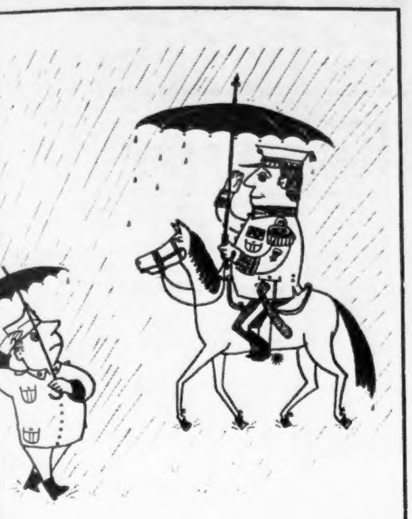
Die älteste Steinhäger-Marke

Schlichte

➜ nur im grünen Glaskrug

Kluge Leute sagen,
das Wohlbefinden hängt am Magen.
Deshalb: Wohl gut essen, aber dann
den SCHLICHTE nicht vergessen!

Sternschnuppen



MILCHWIRTSCHAFT. In den „Kieler Nachrichten" las man im Anzeigenteil: „Wohnung zu vermieten an Ehepaar, das Landarbeit versteht und Frau melken kann."

*

HINEIN! Ein bayrischer Fußballverein der B-Klasse hat in acht Spielen 42 Tore hinnehmen müssen. Trotzdem sträuben sich die Spieler, einen neuen Torwart einzusetzen. Der jetzige Torhüter ist nämlich zugleich Wirt im Vereinslokal und tröstet seine Mitspieler für jeden durchgelassenen Ball mit einer Runde Freibier ...

*

FREIWILD. Brüssel bietet Reiselustigen ein Touristenbillett nach Belgisch-Kongo für 5000,— DM an: „Hin- und Rückfahrt per Flugzeug, 3 Wochen Aufenthalt und Jagderlaubnis, 2 Elefanten mit Führer zu töten."

*

GELDABKNÖPFER. In der Sakristei der Jacobskirche in Bermondsey kann man folgende Bekanntmachung lesen: Andächtige, welche die Güte haben, bei der Kollekte Knöpfe abzugeben, werden gebeten, ihre eigenen mitzubringen und die Knöpfe der Kniekissen zu schonen.

*

GESCHÄFTSTÜCHTIG. In Celle wurde eine Schaufensterscheibe der Filiale der „Nordsee" eingeschlagen und ein Teil der ausgestellten Fischkonserven gestohlen. Am nächsten Tag prangte ein großes Schild im Laden: „Einbrecher bevorzugen unsere Fischkonserven."

*

BERUFSETHOS. In Sunderland (England) entließ ein Aufsichtsbeamter den Häftling Cotrelle, weil er nicht mehr ertragen konnte, daß der Gefangene vor jeder Mahlzeit laut brüllte: „Herr Ober — einmal Wasser und Brot, aber dalli!" — Nun sitzt der Wärter wegen vernachlässigter Aufsichtspflicht.

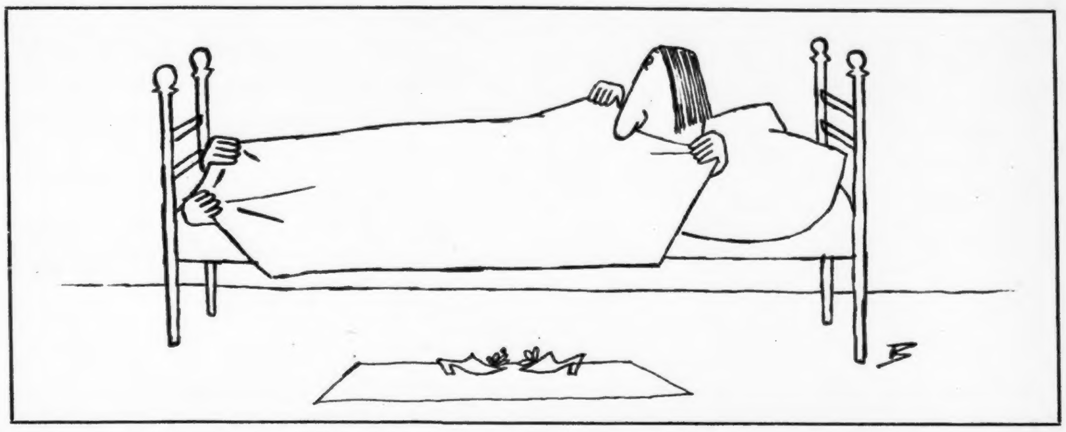
*

TIERISCH. In Paris nahm der Rundfunk während einer Catcher-Vorstellung die Reaktionen der Besucher aufs Tonband. Eine Frauenstimme tat sich dabei besonders hervor. Jetzt liegt das Tonband als Geräuschkulisse für Tiersendungen im Archiv des Pariser Rundfunks. Man hatte festgestellt, daß ihre Schreie genau dem Schrei der Hyänen glichen.

*

VERRÜCKT. Missis Nannie Doss, Amerikas momentan populärste Mörderin, kündigte ihre Autobiographie an. Sie hat vier ihrer Ehemänner und wahrscheinlich etliche andere Familienmitglieder vergiftet. Ihre Memoiren schreibt sie, um genug Geld zu haben, sich einen Psychiater zu leisten, der sie vor Gericht für unzurechnungsfähig erklären kann.

PUZZLESPIEL. Die Hamburger Zeitung „Die Welt" brachte folgenden Brief von Fräulein Esther K. aus Wuppertal: „Ich werde ständig von einem Mann mit Heiratsanträgen bedrängt, den ich nicht liebe, weil meine Liebe einem anderen gehört, der aber meine Freundin liebt. Nun habe ich versucht, den Mann, den ich nicht liebe, mit meiner Freundin zusammenzubringen, damit der andere für mich frei wird. Dieser Mann aber bemüht sich nun, mich seinem Freunde näherzubringen, der aber die Schwester des von mir geliebten Mannes liebt. Diese jedoch liebt den Mann, den ich nicht liebe, der aber von ihr nichts wissen will, weil er mich liebt. Können Sie mir raten, wie ich zu dem von mir ersehnten Ziel gelangen kann?" (Anm. d. Red.: Nein!)



AHA! In einem Wuppertaler Wannenbad ist am Fenster einer Kabine ein Schild mit folgender Aufschrift angebracht: „Bitte nicht öffnen, da zugenagelt!"

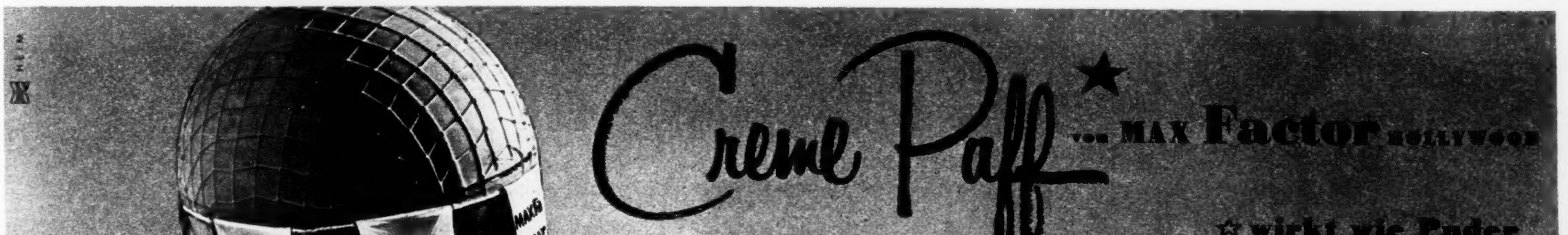
WÜRDIGER ANLASS. Zum erstenmal versammelte sich die Bevölkerung von Al Hogarija im Jemen vollständig in der Moschee. Anlaß dazu war ein Dankgottesdienst, der stattfand, nachdem ein Feuer alle Akten des Steueramtes vernichtet hatte.

*

KORREKTUR. Ein Einbrecher, der trotz eines Warnungsschildes „Vorsicht! Bissige Hunde!" in eine Villa in Fienza/Sizilien eingestiegen war und unbehelligt Wertgegenstände herausschleppen konnte, versah die Warnungstafel auf dem Rückweg mit der Aufschrift: „Lüge!"

*

. . . FINDET TAKTVOLLE ERLEDIGUNG. Der Verband der Beerdigungsunternehmer versandte zum Jahreswechsel Glückwunschkarten an seine Mitglieder. Darin heißt es: „Wir wünschen Ihnen steigende Umsätze, viele neue Kunden und ein lebhaftes Geschäft."



★CREME PAFF (sprich Krem Paff) wird nach der Geheimrezeptur v. MAX FACTOR HOLLYWOOD originalgetreu in Deutschland hergest. Alleinrechte f. Deutschland: Parfümerie-Kontor G.m.b.H. Köln-Zollstock

Man müßte . . .

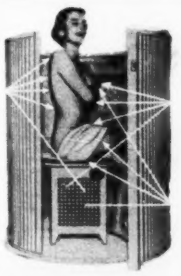
Man müßte eigentlich etwas für seine Gesundheit tun – rudern zum Beispiel. Aber wie es so im Leben ist, man kommt nicht dazu. Warum in die Ferne schweifen – fangen wir doch erst einmal beim Rauchen an: Wer FILTRA raucht, der fühlt sich immer fit.

Bleib fit – rauch FILTRA

Die Freude am Rauchen wird zum reinen Genuß durch das appetitliche Natur-Korkmundstück.

8 1/3

0155



HEIMSAUNA

KREUZ-THERMALBAD MOD. 50

Diffuse Reflexion der Infrarot-Strahlen, daher Schonung des Kreislaufes.

Was sich in aller Welt seit 50 Jahren bewährt, muß gut sein.

Erprobt bei: Rheuma - Ischias - Lumbago - Neuralgie - Fettsucht - Haut-, Stoffwechsel-, Erkältungskrankheiten - Kreislaufstörungen usw. Zusammenrollbar - Anschl. an Lichtleitg. Verbrauch ca. 5 Pf pro Bad. Auch Ratenzahlung. 8täg. unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prospekt.

KREUZ-THERMALBAD GMBH
München SE 15 - Lindwurmstraße 76

TOTO Regelmäßig gewinnen mit den neuen TOTO - ERFOLGSTABELLEN **NEU!**

— für alle Einzelwetter und kleinste Wettgemeinschaften —
Keine Grundtiptabellen o. ä. — Nur 5—12 Tipreihen erforderlich

GARANTIE: Mindestens an jedem 2. Sonntag Gewinne!

Sie haben lediglich 3 Spiele richtig zu tippen; alles andere erledigen diese einzigartigen und völlig neu entwickelten Tabellen für Sie. — Etwa jeder 4. Gewinn fällt automatisch in den 1. oder 2. Rang. — Einfach abzuschreiben — Jede Woche anwendbar — Bei Nichterfolg Geld zurück — Grundtabellen mit mehreren Ergänzungstabellen und genauer Anleitung — übersichtlich — leicht verständlich — für alle Totos — gegen Voreinsendung von 5 DM od. Nachn. durch

Totoschriften-Versandstellen, Hamburg 1, Schließfach 6088 S

Kreislaufstörungen

veränderter Blutdruck – Adernverkalkung

und vorzeitiges Altern sind Erscheinungen, die häufig von Kopfschmerzen, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Ohrensausen, Angst- und Schwindelgefühl, Schlaflosigkeit und Reizbarkeit begleitet werden. Hier empfiehlt sich die Anwendung von

Hämoskleran, immer wieder Hämoskleran, dem sinnvollen, hochwirksamen Spezifikum.

Hunderttausende gebrauchen dieses völlig unschädliche Mittel, das ein altbewährtes Blutsalzgemisch, angereichert mit herzstärkenden, blutdruckregulierenden Drogen, enthält. Auf Grund neuester Forschungsergebnisse wurde durch Hinzunahme von Rutin (macht Adernwände elastisch) und zwei weiteren wertvollen Stoffen die Wirkung erhöht. Packung mit 70 Tabletten DM 2.15 — nur in Apotheken. Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von

Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

Leserbriefe

Die Posaune schweigt

Alle Achtung vor dem Stern! Was selbst der schweizerische Beobachter nicht gewagt zu veröffentlichen, das wagt der Stern mit seinen Veröffentlichungen über die Krankenkasse (Heft 50). Alle sollen von diesen unsauberen Machenschaften wissen! Möge diese Illustrierte weiterhin für den einfachen Bürger einstehen.

Gams/Schweiz — **O. Eisenhauer**

Im Hintergrund der Staatsanwalt

Was ist schon so ein lächerlicher Bürger, der sich noch dazu einbildet, daß die „Hüter der Ordnung" ihn des Nachts bewachen! Als ob die Polizei dazu da wäre. Sie hat Erfolge aufzuweisen, und dazu wiederum braucht sie erst einmal Verbrechen, je mehr, desto besser. Wenn sich die Staatsanwaltschaft in München diese Bildserie gefallen läßt, dann ist sie noch schlechter, als sie durch die Reportage erscheint.

Hamburg-Volksdorf — **I. Marx**

*

Für Ihre Reportage über den Mörder Koch (Heft 47 und 2) und den Polizeispitzel Müller (Heft 1) trifft nur das eine Wort zu: „Mit Lumpen fängt man Lumpen!"

Nellingsheim — **Pfarrer Chrysostomus Elser**

Titelbild

Das farbige Titelbild in Ihrem Heft Nr. 1 ist nicht, wie Sie irrtümlich schrieben, von Herrn Lutrand, sondern von mir. Ich möchte Sie doch bitten, Ihre Leser darauf hinzuweisen. Irrtümer können ja immer einmal entstehen. — Mit besten Grüßen

Paris — **W. Maywald**

Kaiserschnitt bei Hunden

In Heft 51 Ihrer Zeitschrift befindet sich eine Bildreportage über die Durchführung des Kaiserschnittes bei einer Hündin. Dieser Bericht hat in Kreisen der deutschen Tierärzte berechtigte Verwunderung erregt, da er bei den Lesern den Eindruck erwecken kann, daß diese Operation eine große Sensation darstelle und ein besonderes Verdienst der amerikanischen Spezialisten sei. Derartige Operationen werden auch in Deutschland seit Jahrzehnten nicht nur in allen Tierkliniken der Vet. med. Hochschulen und Fakultäten, sondern auch von vielen Kleintierpraktikern ebenfalls mit Erfolg durchgeführt.

Fritzlar — **Präsident des Bundesverbandes praktischer Tierärzte Dr. Hegewald**

Gab es auch in Deutschland

In Heft 51 des Stern haben Sie die Geschichte einer Hundegeburt durch Kaiserschnitt in Chikago gebracht. Auch in Deutschland gibt es tüchtige Ärzte. Als meine Drahthaarhündin vor zwei Jahren ihre Jungen nicht allein zur Welt bringen konnte, entschloß sich unser Tierarzt zum Kaiserschnitt. Er führte die Operation glücklich durch und verhalf sieben Hundekindern auf die Welt.

Bredenbeck — **Lisa Dormann**

Rasputin wirkt Wunder!

Die Vorgänge, wie sie nach den hinterlassenen Papieren des Dr. Fedorow in Nr. 43 und 44 Ihrer Zeitschrift geschildert werden, lassen Suggestion und Telepathie klar erkennen. Menschen, deren Denken in gleicher Richtung verläuft, stehen miteinander in enger Denkgemeinschaft, wobei die stärkere Konzentrationskraft, hier Rasputin, jeweils die Führung übernimmt. Aus Schmerz und Angst gab der Zarewitsch unbewußt den falschen Befehl zur Verkrampfung und Rasputin hob ihn, über das Unterbewußte des Zarewitsch hinweg, wieder auf. Ist der Kontakt von Unterbewußtsein zu Unterbewußtsein aber einmal hergestellt, dann sind auch Fernwirkungen über weite Strecken möglich, wenn sie, wie hier das Telegramm aus Sibirien, die unterbewußten Vorstellungen des Kranken treffen. Ähnliche Vorgänge gelten auch für Ihre Bildberichte über Ch. Valinski in Heft Nr. 20, Gloria Swanson in Heft Nr. 30 und „Die wahre Geschichte" in Heft Nr. 44.

Porto Alegre (Brasilien) — **P. G. Schmidt**

Alkohol und Zyankali

Im Stern Nr. 47 berichteten Sie über den Giftmord an Rasputin und Sie veröffentlichten zu diesem Thema auch im Stern Nr. 50 einen Leserbrief. Das den Speisen und Getränken zugesetzte Zyankali wirkte nicht, weil Rasputin als chronischer Alkoholiker keine Magensäure mehr besaß, die zur Neutralisierung des an sich völlig unwirksamen Zyankali in die allein wirksame Blausäure nötig ist. Dies ist die wissenschaftliche Erklärung für das Versagen des Giftes — und nicht die „kraftstrotzende Natur" Rasputins oder das Entstehen einer ungiftigen Verbindung bei Anwesenheit von Zucker.

Iserlohn — **Dr. med. St. Ritzmann**

Lundy Island

Ihr Bildbericht in der Ausgabe vom 19. 12. 1954 hat mir viel Spaß gemacht. Beweist doch diese Geschichte wieder einmal die Fähigkeit der englischen Staatsführung, Nichtigkeiten Nichtigkeiten sein zu lassen. Was hätten wir aus der Marotte Martin Coles Harmans nicht alles gemacht?

Wirges/Westerwald — **Friedrich Hirsch**

Vogel auf der Marke

Im Stern Nr. 51 veröffentlichten Sie in einer Reportage über Lundy, die Insel des verstorbenen Coles Harman, eine Briefmarke. Das auf der Briefmarke abgebildete Wappentier ist zweifellos ein Lund oder Papageientaucher. Nach diesem Vogel hat die Insel wahrscheinlich auch ihren Namen bekommen.

Bielefeld — **Kurt Broll**

Dahl fällt auf

Ich habe im Stern Nr. 51 Ihre Reportage über den Golddieb und Piloten Dahl gelesen und mich dabei an folgendes erinnert: Während des spanischen Bürgerkrieges wurde ein amerikanischer Flieger, der auf republikanischer Seite gekämpft hatte, gefangengenommen. Dieser Flieger hieß Dahl und wurde aus der Gefangenschaft entlassen, weil seine Frau persönlich bei Franco um sein Leben gebeten hatte. Vielleicht ist dieser Dahl Ihrer Reportage identisch. Ich erinnere mich an den Namen deshalb so gut, weil ich damals dachte, der Flieger wäre Schwede.

Stockholm — **Ernst Gillberg**

DER STAR-KASTEN

Grethe Weiser ist glücklich über ihren Erfolg als Reinemachefrau in dem Film „Die Stadt ist voller Geheimnisse" — ein Erfolg, von dem nur der diensttuende Feuermann im Atelier in Hamburg-Wandsbek etwas weiß. Als Grethe mit Schrubber und Eimer in der Tür stand, schob der Feuerwehrmann sie sachte zur Seite: „Hier müssen Sie weg; der Eingang bleibt frei, weil hier immer die Filmschauspieler durchgehen müssen."

*

Geza von Cziffra („Tanz in der Sonne") wird seinen angekündigten Film „Banditen der Autobahn" nicht drehen. Die Bundesbürgschaftsgesellschaft hat daran Anstoß genommen, daß dieser Film menschliche Schicksale aufzeigen soll, die sich aus dem Übereifer schießfreudiger Polizisten ergeben. Vor allem besteht die Gefahr, heißt es, daß unter dieser Perspektive der Titel „Banditen der Autobahn" falsch ausgelegt werden könnte.

*

Denise Darcel („Tarzan und das Sklavenmädchen") und Gaby Bruyère („Die Wahrheit über unsere Ehe"), beide aus Frankreich nach Hollywood importiert und bislang unzertrennliche Freundinnen, gerieten sich in die Haare. Zeugen der wilden Schlägerei, die von saftigen Pariser Schimpfworten begleitet war, feuerten die beiden Amazonen an und faßten ihre französischen Sprachkenntnisse zusammen in den Rufen: „Vive la France!"

*

Albin Skoda, Burgschauspieler in Wien, spielt den Adolf Hitler in dem Film „Der letzte Akt". Die Aufnahmen werden gegenwärtig in Wien gemacht. Erich Maria Remarque („Im Westen nichts Neues") schrieb das Drehbuch. Zu den Beratern gehört auch Fräulein Traudl Junge, Hitlers ehemalige Sekretärin. Sie wurde unter anderem Namen in einem Hotel einquartiert und ist ständig von amerikanischer Militärpolizei bewacht, denn man befürchtet einen Entführungsversuch von russischer Seite. Fräulein Junge entfloh 1946 aus einem sowjetischen Lager.

*

James Stewart („Glenn Miller Story") zeigte sich seinen Fans in neuer Rolle, und zwar als Brautführer. Sein 82jähriger Vater Alex Stewart heiratete eine 76 Jahre alte Witwe aus Kanada. James hielt eine ergreifende Rede und tanzte dann mit seiner neuen Mama einen Boogie.

*

Jan Kiepura gab im Wiener Raimund-Theater ein Gastspiel. Als er zu einer Zugabe genötigt wurde und in hohen Tönen sang, spielte ihm seine Stimme einen Streich. Kiepura „platzte", wie es in der Fachsprache heißt. Sofort brach er seinen Gesang ab und schimpfte: „Das kommt davon, wenn einem die Direktion einen so miserablen Flügel zur Verfügung stellt". Dann wandte er sich ans Publikum: „Beweisen Sie mir durch Ihren Applaus, daß ich recht habe." Das Publikum bewies Jan Kiepura, daß er recht hatte.

*

Ava Gardner hat während ihres kurzen Aufenthaltes in Berlin eine neue Liebe entdeckt: Kartoffelpuffer. Als sie jetzt nach New York zurückgekehrt war, bestellte sie im Hotel Ritz zwei Portionen. Mit Zucker und Apfelmus.

*

Gertrud Kückelmanns Wespentaille erregte bei den stämmigen Mitgliedern der hanseatischen Damenringkampftruppe, die sich in dem Film „Die goldene Pest" im Schlamm wälzten, erhebliches Aufsehen. Aber Nelly, die 180 Pfund schwere „Rheinische Eiche", hatte eine Erklärung: „Is doch klar, Deerns, die hat's eben mehr im Kopp!"

*

Broderick Crawford („Wir sind gar nicht verheiratet"), Oscar-Gewinner, wurde wegen Trunkenheit am Steuer zu 250 Dollar Strafe verurteilt. Der Richter donnerte: „Es ist eine Schande, daß sich ein Mann Ihres Ansehens wie ein besoffener Strolch benimmt. Das Saufen ist Ihnen anscheinend wichtiger als der Erfolg, den Sie nicht verdienen. Als hervorragender Schauspieler sind Sie es der Öffentlichkeit schuldig, sich anständig zu benehmen. Das nächste Mal lasse ich Sie einsperren."

*

Georg Jacoby, Regisseur des Films „Gestatten, mein Name ist Cox", erklärte zu einer Einstellung, in der Johannes Heesters und Kurt Meisel einen stilechten Boxkampf, von lodernden Flammen umgeben, ohne Doubles auszutragen haben: „Diese Szene drehe ich zum Schluß. Wenn dann die beiden Stars verbrennen, kann es (dem Film) nicht mehr schaden."

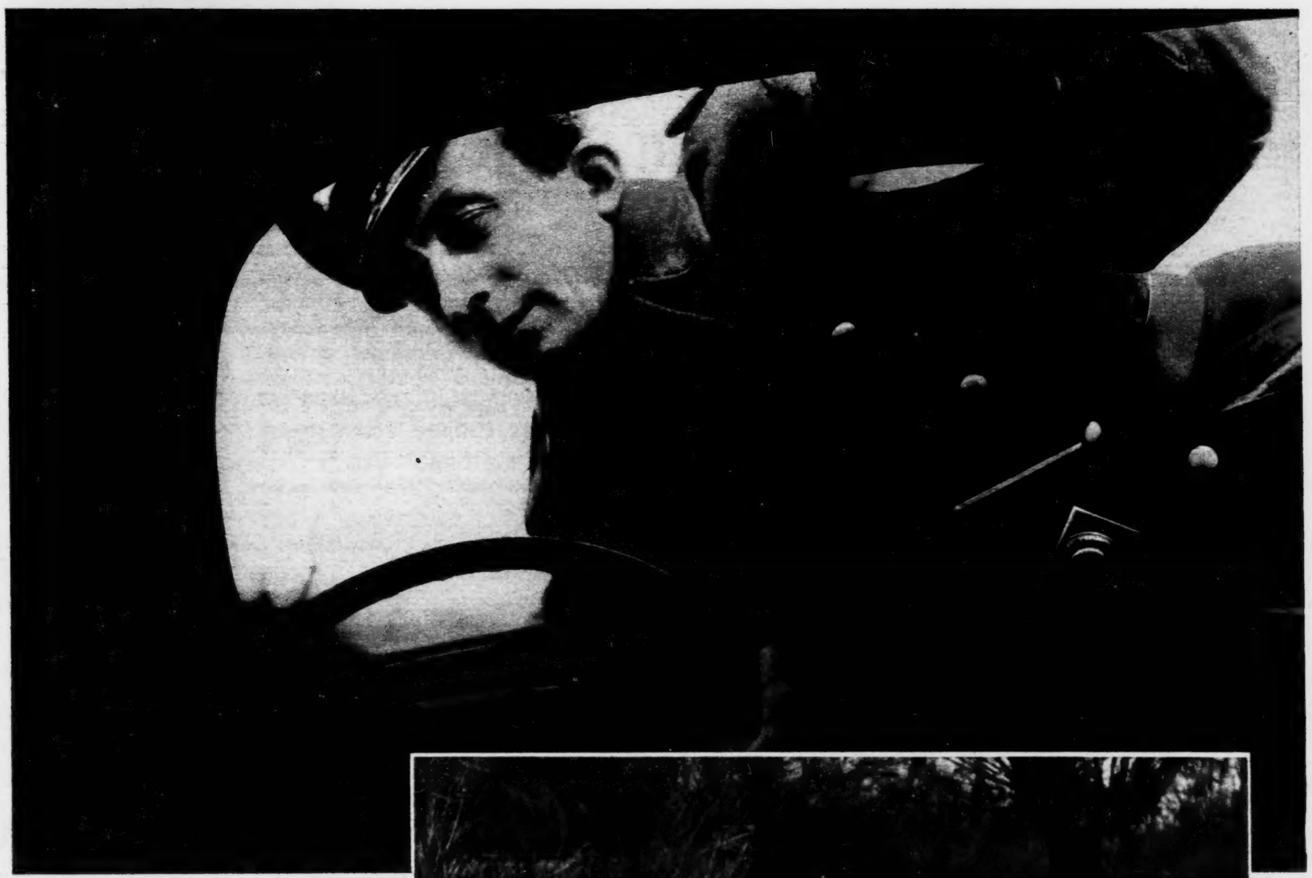
Vico Torriani hat seinen Verehrern eine Enttäuschung bereitet: er ist verheiratet. Hier das bezaubernde Wesen, das durch vier glückliche Ehejahre hindurch seinen Erfolgsweg begleitet hat

Mit dem Polizisten auf dem Dach *seines blauen Volkswagens raste Renkwitz (linkes Bild) auf einen Weidenbaum zu. Er rechnete sich aus, daß die tief herabhängenden Zweige seinen lästigen Mitfahrer abstreifen würden. Auch Hauptwachtmeister Beierlein rechnete sich das aus. Er brachte es fertig, sich vor die Windschutzscheibe zu legen. Zum Festhalten blieben ihm lediglich die Scheibenwischer* FOTOS: HEINZ FISCHER

Wer reitet so spät

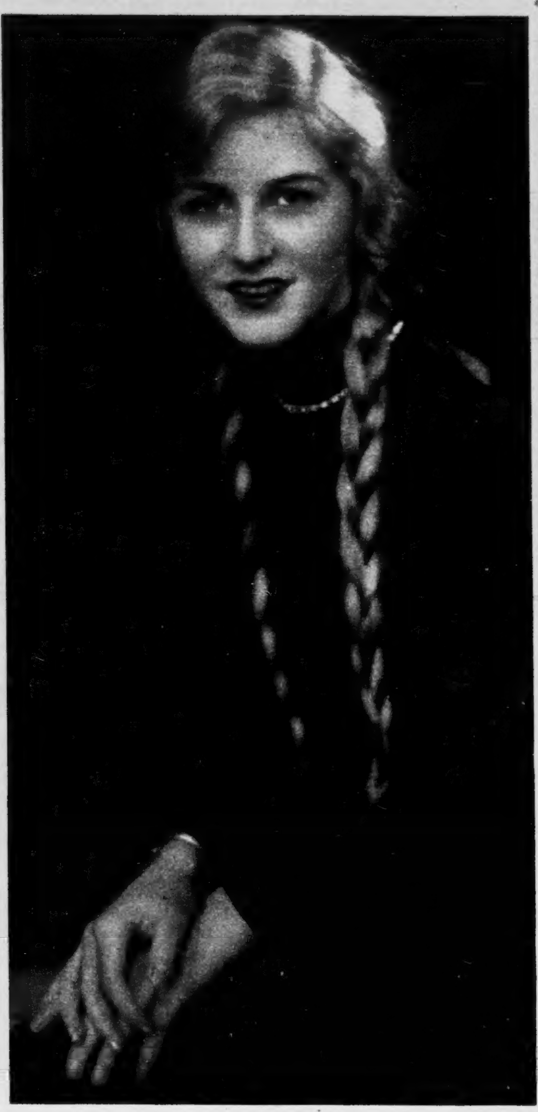
Tollkühne Verbrecherjagd auf dem Autodach

Der hier so spät auf dem Dach eines Autos reitet, ist der Hauptwachtmeister Herbert Beierlein, 34, aus Ratzeburg. Der Mann hinter dem Steuer ist Eduard Renkwitz, 56, ein in ganz Westdeutschland gesuchter Betrüger. Beierlein erkannte ihn nach dem Steckbrief auf einem Streifengang und verlangte seine Papiere. In diesem Augenblick gab Renkwitz Vollgas. Beierlein konnte sich gerade noch auf die hintere Stoßstange schwingen. Was dann passierte, würde einem spannenden Kriminalfilm alle Ehre machen. Natürlich war bei dem Husarenritt des mutigen Polizisten kein Fotograf zur Stelle. Wir haben die Vorgänge rekonstruiert.



Mit dem Polizisten vor Augen *konnte Renkwitz natürlich nicht mehr sehen, wohin er fuhr. Er landete auch sogleich im Straßengraben. Der Wagen überschlug sich gottlob nicht. Renkwitz hoffte zu entkommen, aber Beierlein, blutend und mit zerkratzten Händen, war schneller. Mit klassischem Polizeigriff legte er den Verbrecher auf einen Kartoffelacker. Die Schreibmaschinen- und Elektrohändler in Holstein können aufatmen. Der Bursche, der ihnen durch seine Betrügereien das Leben schwer machte, sitzt auf Nummer sicher*

Madame bedauert *zutiefst und liegt mit einem Nervenschock im Krankenhaus. Ihr Gemahl, Botschaftsrat Schlitter, hat um seinen Abschied gebeten*



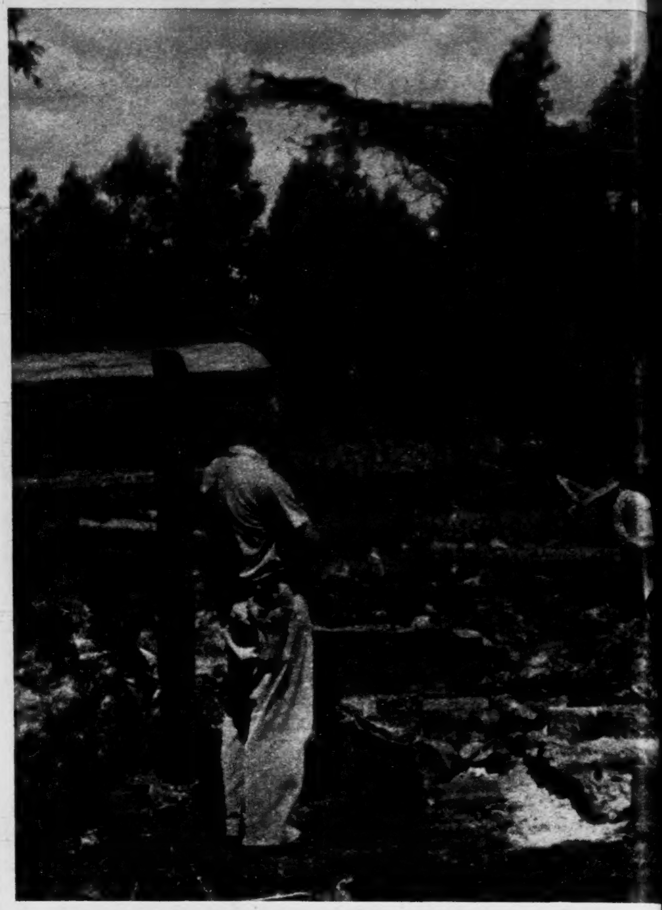
Daisy d'Ora *hieß Frau Schlitter, eine geborene Baroneß Freyberg-Freyberg, mit ihrem Künstlernamen, als sie damals in den dreißiger Jahren filmte. 1931 war sie „Miß Germany"*

Tochter Marion, *21. Sie blieb, als die Eltern eiligst nach Bonn gerufen worden waren, zunächst in London und gab den Journalisten ungeschickte Interviews*

Die Panne von London: schön reingeschlittert

Die Engländer sind Kavaliere. „Daily Sketch" schrieb: „Alle Männer, die eine redselige Frau daheim haben, fühlen mit Herrn Schlitter." Damit ist der „Fall Schlitter" in englischen Augen erledigt. Er könnte es auch für uns sein. Eine Diplomatenfrau, die gedankenlos während einer Feier von England als „feindlichem Ausland" spricht —: Pech. Aus. Aber ist daran nicht auch das besondere Talent des auswärtigen Amtes schuld, dessen Personalpolitik durch etliche Pannen gekennzeichnet ist!

DER SCHNELLSTE *Mensch auf der Erde ist John P. Stapp von der US-Airforce. Als Chef des Luftfahrtmedizinischen Entwicklungslaboratoriums setzte er sich in den 1000 kg schweren Versuchsschlitten und ließ sich auf einem Geleise mit 632 Meilen in der Stunde von neun Raketen vorwärtsschießen (unser Bild). Sechs Sekunden dauerte die Fahrt, dann stoppte der Schlitten ebenso abrupt wie er gestartet war. Stapp wurde durch den ungeheuren Druck der Schwerkraft ohnmächtig, behielt aber als Erinnerung an seinen Rekord nur kleinere Blutergüsse in den Augenhöhlen*

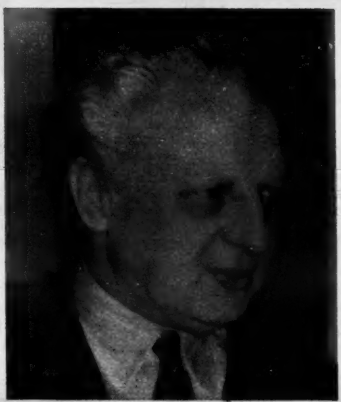


Die Trümmer der Olivenbaumfarm sind alles, was die Mau-Mau zurückließen.

Die weißen Siedler

Karriere

macht in unserem Hause nur einer, und das bin ich - entschied der Dirigent Leopold Stokowski, 73 (Bild links). Seine attraktive Gemahlin, die Millionenerbin Gloria Vanderbilt, 30, die es zu jungem Filmruhm gebracht hat, verließ darauf das Haus. Man sieht sie oft mit dem Sänger Frank Sinatra, 36 (oben, neben ihr).



Warum

Das Ehepaar
daß die Ehe einm
weil aus Adolf

rückließen.

re

Hause nur
- entschied
Stokowski,
attraktive
onenerbin
, die es zu
bracht hat,
Haus. Man
nger Frank
eben ihr).

Die weißen Siedler sollen endlich aus dem Lande verschwinden. Aber sie bauen immer wieder auf

Die Kikuyus *aus der Nachbarschaft zittern um die Familie Carnelley, weil sie den Urteilsspruch der Mau-Mau kennen. Der lautet jetzt, nachdem die Carnelleys nicht abgeflogen sind: Tod für alle, auch für die Kinder. Seitdem trägt Frau Carnelley Tag und Nacht die umgeschnallte Pistole*

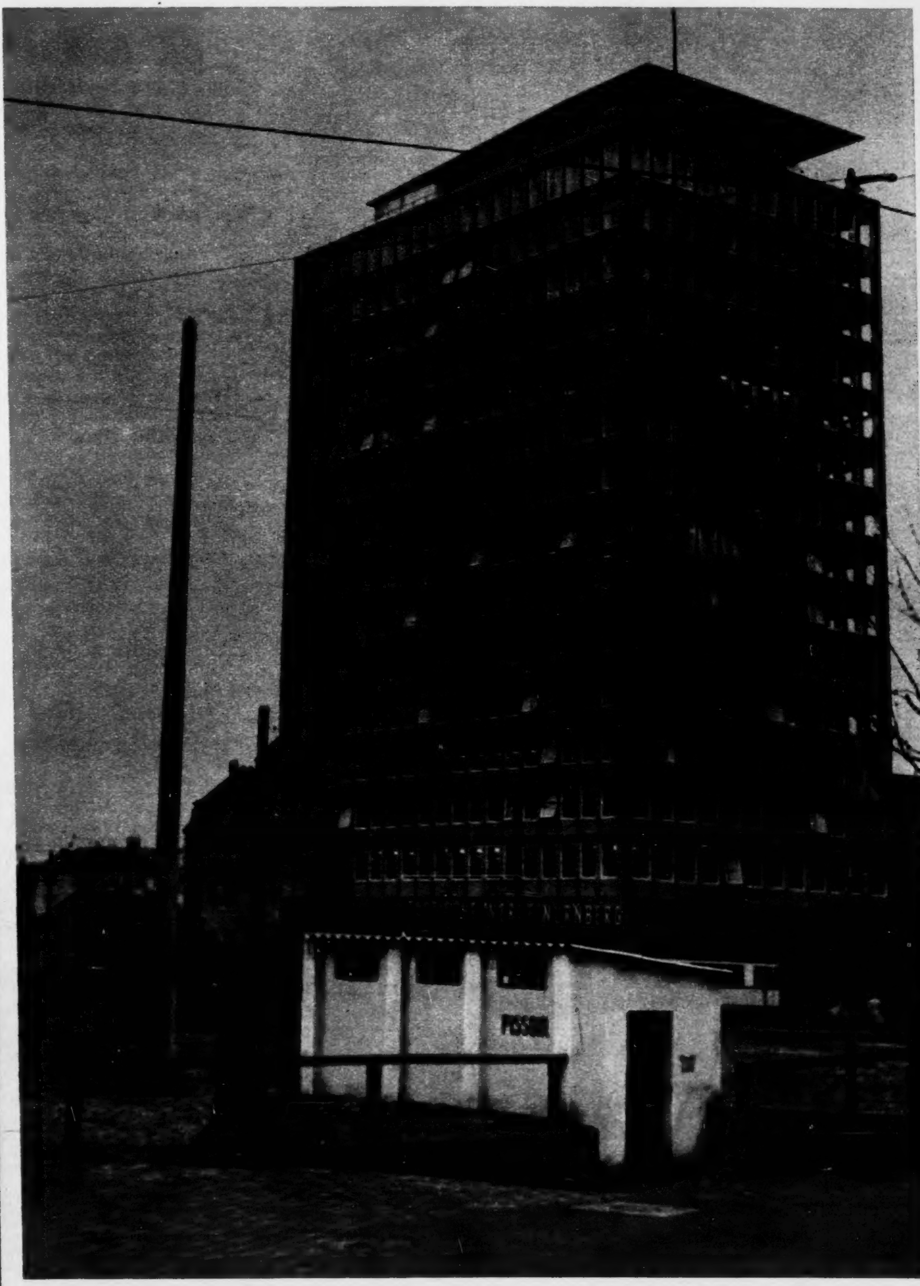
Hauptsache, wir haben noch unsere Kinder!

Die Carnelleys waren gut mit ihren schwarzen Nachbarn ausgekommen, der kleine David plapperte ihre Sprache und Joan jauchzte ihnen zu. Ihre Farm lag im Mau-Mau-Gebiet, aber die Städter in Nairobi waren nervöser als die Siedler hier draußen. Und dann kam es doch, als Frau Carnelley mit den Kindern allein war: Die Kikuyus griffen an. Sie rannte in den Busch. Irrsinnig vor Angst umklammerte sie die Kinder, als die Mau-Mau sie fanden. Und dann geschah ein Wunder. David lachte und sprach mit den Kikuyus und die Messer sanken herab, ohne zuzuhacken. Mrs. Carnelley durfte mit den Kindern gehen. Mit dem nächsten Flugzeug sollten sie das Land verlassen, verlangten die Mau-Mau. Aber ihr Mann denkt nicht daran, das aufzugeben, was er hart erarbeitet hat.

Warum soll ich nicht darüber sprechen?

Das Ehepaar *Wind ließ sich nicht träumen, daß die Ehe einmal geschieden werden mußte, weil aus Adolf langsam eine Hertha wurde*

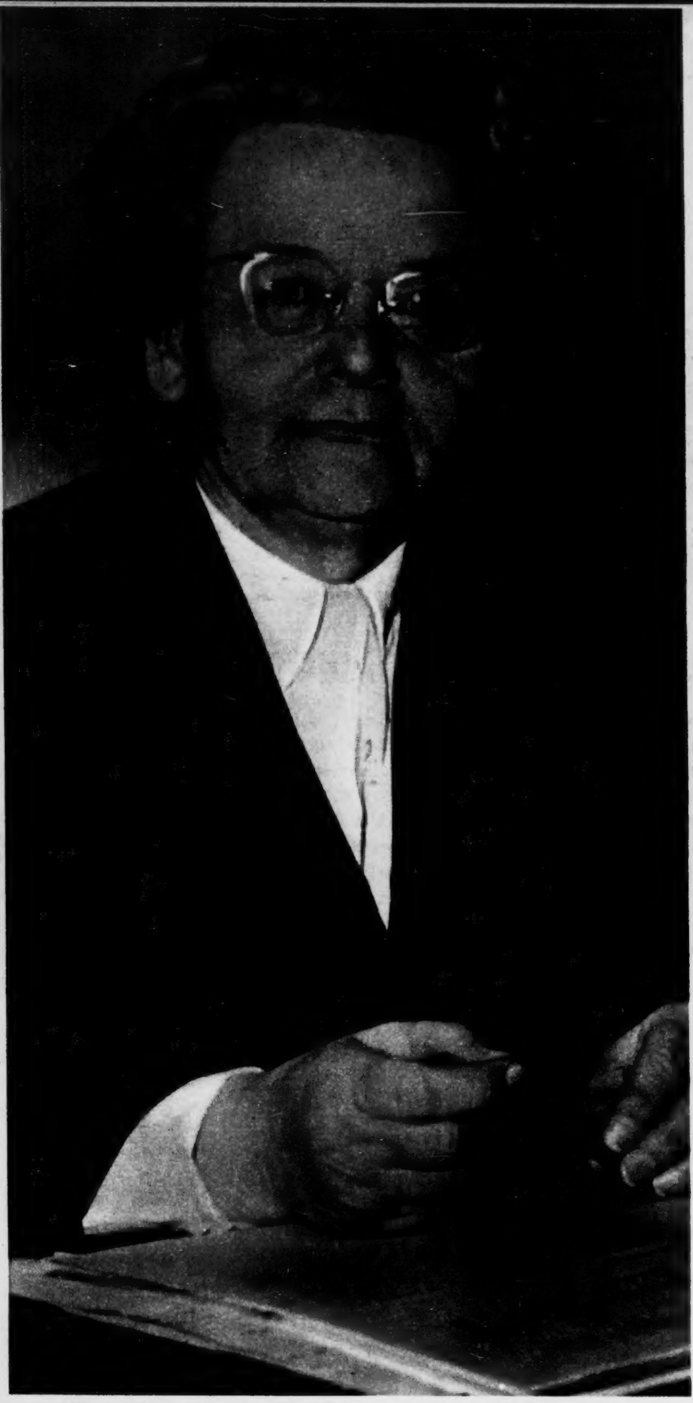
Jahrelang waren sie gut verheiratet, hatten zwei Kinder und eine hübsche Wohnung. Adolf Wind war aus dem Kriege zurück (unten rechts als Matrose) und arbeitete, bis er plötzlich am eigenen Körper merkwürdige Veränderungen spürte, die ihn von einem normalen Mann im Laufe von Jahren zu einer richtigen und normalen Frau machten (unten links heute). Aus Adolf Wind wurde laut standesamtlicher Eintragung Frau Hertha Elisabeth Wind, und ihre ehemalige Ehefrau Elisabeth blieb ihr eine gute Freundin, bis sie Frau Gickenleiter wurde. Der Stern berichtete über diesen Fall in Nr. 16/1954. Nun will Frau Wind über ihr Leben ein Buch schreiben und Frau Gickenleiter möchte es ihr verbieten. Der Richter soll entscheiden, ob Frau Herthas Recht der freien Meinungsäußerung das Recht am persönlichen Geheimnisbereich Frau Elisabeths verletzten kann.



SIE KÖNNEN SICH RUHMEN *Nürnbergs größtes und kleinstes Haus, nebeneinander auf dem Präller gelegen, jedes auf seine Weise zum Wohle der Bürger beizutragen. Das Hochhaus der Städtischen Werke ist von großer Wichtigkeit, aber auch das Häuschen, durch unmißverständliche Aufschrift zweckbestimmt, ist unentbehrlich, wenngleich die Leute, die den beiden Häusern zustreben, von verschiedenartigen Anliegen geleitet werden*

Thomasine war dagegen

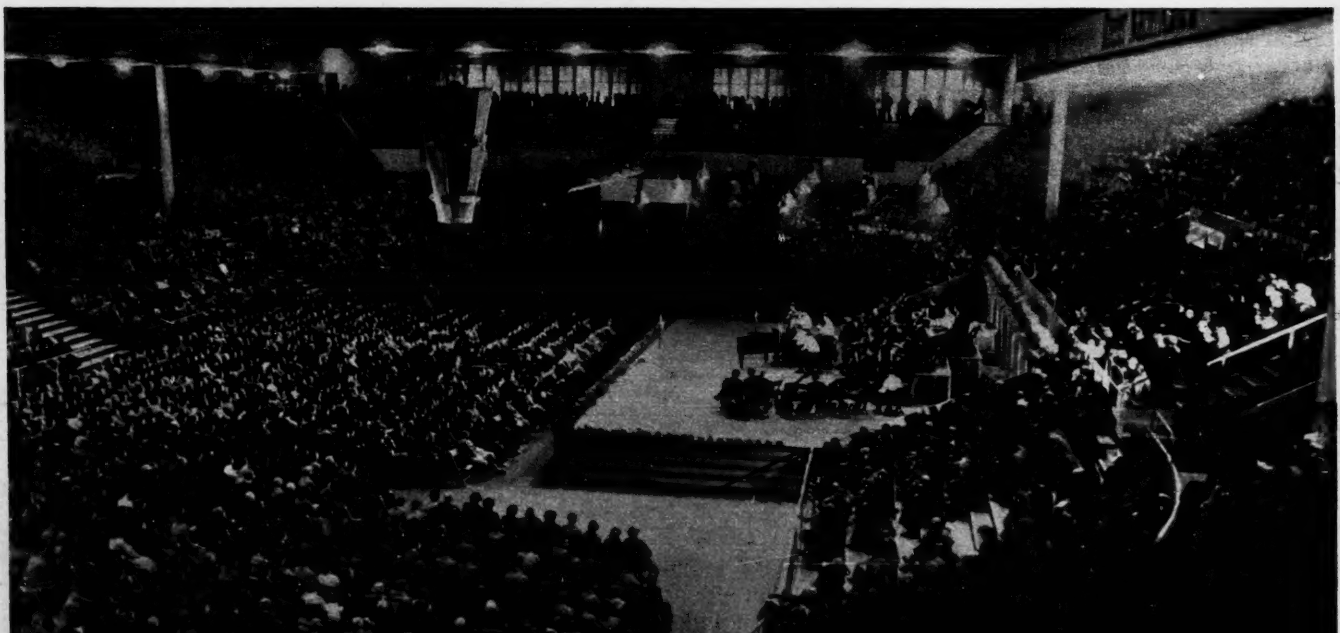
daß die Kieler Jugend durch Selbsthilfe zu einem Schulheim kommt



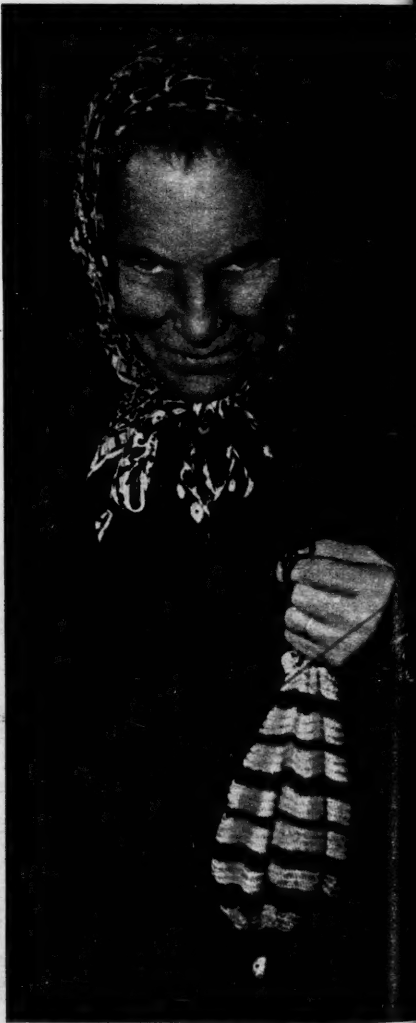
Eine gestrenge Frau, *die Kieler Stadtschulrätin Thomasine Jensen. Bei der Bevölkerung genießt sie seit Jahren den Ruf einer ehrgeizigen Diktatorin. Mit ihrer neuerlichen Maßnahme, die Pfennigsammlung der Kieler zugunsten eines Landschulheimes abzuschießen, hat sie keine Sympathien gewonnen. Ihre Weigerung, mitzumachen, ist um so unverständlicher, als doch heute jeder weiß, daß die Initiative der Bevölkerung oft der einzige Ausweg ist, wenn behördlicherseits keine Hilfe mehr kommt*

„Unverantwortlich, *so argumentiert Stadtschulrätin Thomasine Jensen, Kinder in einer öffentlichen Veranstaltung vortragen zu lassen. Sie würden dadurch von ihrem Lebensraum abgelenkt werden . . . Außerdem glaubt die Schulrätin, es nicht verantworten zu können, den Oberklassen die Berührung mit der leichten Muse oder gar dem Jazz zuzugestehen*

Ein Landschulheim für Großstadtkinder ist eine feine Sache. Aber wer gibt das Geld, es zu bauen! In Kiel ging es um diese Frage. Die Stadt hat kein Geld für solchen „Luxus". „Wir müssen uns also selbst helfen", regte ein Kieler Journalist an. Er fand begeisterte Zustimmung bei der Stadtschulrätin Thomasine Jensen und bei den Rektoren. So wurde die Pfennigsammlung ins Leben gerufen, die inzwischen zu einem Politikum geworden ist. 1500 Sammelbüchsen wanderten in die Klassenzimmer. Die Pfennige rollten, das Landschulheim für die Kieler Schuljugend schien feste Formen anzunehmen. Um der Aktion eine belebende Spritze zu geben, rief die Kieler Presse zu einem großen Musik- und Gesangswettsreit der Kieler Jugend auf. Aber da streikte Thomasine. Die Schulen, um deren Landheim es ja ging, durften nicht mitmachen. Thomasine aber verschanzte sich hinter Phrasen von pädagogischen Maximen. Als dennoch 3804 Mark zusammenkamen, ließ sie alle Sammelbüchsen entfernen und boykottierte damit die Hilfsaktion einer ganzen Stadt. Wie ist es, Thomasine Jensen, bauen S i e nun das Landheim für die Kieler Jugend!



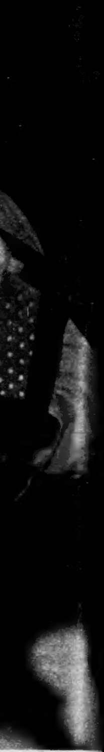
9000 Besucher in der Kieler Ostseehalle — *der Wettstreit wurde wegen Frau Thomasine Jensens Weigerung schließlich als außerschulische Veranstaltung aufgezogen – stellten nachher fest, daß die Ungezwungenheit der Kinder eine einzigartige familiäre Atmosphäre geschaffen habe. Oberstudienrat Dr. Schwinkowski, von 1950 bis 1954 stellvertretender Kultusminister, kommentierte: „Ein gelungener Abend von erzieherischem Wert"*



Eine weise Frau, *81 Jahre alt, opferte ihren Sparstrumpf für die Sammlung. Mehr als eine Million Pfennige hat die Aktion bisher eingebracht, denn nun, nach dem Querschuß der Schulrätin, ist die Pfennigsammlung zu einer Art nationalem Feldzug in Kiel geworden. „Jetzt erst recht!" sagen die Kieler, auch jene, die keine schulpflichtigen Kinder haben, aber einmütig hinter der guten Sache und damit zwangsläufig gegen Stadtschulrätin Thomasine Jensen stehen* FOTOS: Magnussen

en

kommt



Veranstaltung
chulrätin, es
zuzugestehen

opferte ihren
Mehr als eine
r eingebracht,
Schulrätin, ist
ionalem Feld-
echt !" sagen
hulpflichtigen
er der guten
en Stadtschul-
OS: Magnussen